Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 57 (1975)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN

5854

AZ 8712 Stäfa

57. Jahrgang SFB Nr. 12 8. Dezember 1975

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa
Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Meditation über lukas 1

Es steht geschrieben dass maria sagte
meine seele erhebt den herren
und mein geist freut sich gottes meines heilands
denn er hat die niedrigkeit seiner magd angesehen
siehe von nun an werden mich seligpreisen alle
kindeskinder

Heute sagen wir das so
meine seele sieht das land der freiheit
und mein geist wird aus der verängstigung
herauskommen
die leeren gesichter der frauen werden mit leben
erfüllt
und wir werden menschen werden
von generationen vor uns den geopferten erwartet

Es steht geschrieben dass maria sagte
denn er hat grosse dinge an mir getan der da mächtig
ist
und dessen namen heilig ist
und seine barmherzigkeit währt von geschlecht zu
geschlecht

Heute sagen wir das so
die grosse veränderung die an uns und durch uns
geschieht
wird mit allen geschehen – oder sie bleibt aus
barmherzigkeit wird geübt werden wenn die
abhängigen
das vertane leben aufgeben können
und lernen selber zu leben

Es steht geschrieben dass maria sagte
er übt macht mit seinem arm und zerstreut die
hochmütigen
er stösst die gewaltigen von ihren thronen
und die getretenen richtet er auf

Heute sagen wir das so
wir werden unsere besitzer enteignen und über die
die das weibliche wesen kennen werden wir zu lachen
kriegen
die herrschaft der männchen über die weibchen wird
ein ende nehmen
aus objekten werden subjekte werden
sie gewinnen ihr eigenes besseres recht

Es steht geschrieben dass maria sagte
hungrige hat er mit gütern gefüllt
und die reichen leer hinweggeschickt
er denkt der barmherzigkeit und hat sich
israels seines knechts angenommen

Heute sagen wir das so
frauen werden zum mond fahren und in den
parlamenten entscheiden
ihre wünsche nach selbstbestimmung werden in
erfüllung gehen
und die sucht nach herrschaft wird leer bleiben
ihre ängste werden gegenstandslos werden
und die ausbeutung ein ende haben dorothee sölle

Copyright by Wolfgang Fietkau-Verlag, Berlin. Aus dem Band «Die revolutionäre Geduld».

Ein neues Kleid fürs «SFB»

Zum Jahreswechsel hat das «SFB/ Schweizer Frauenblatt» eine Ueberraschung bereit. Ein lange gehegter und auch von Leserinnenseite in letzter Zeit immer häufiger angemeldeter Wunsch geht in Erfüllung: Das «SFB» bekommt ein neues Kleid!

In den 57 Jahren seines Erscheinens hat das «SFB» stets mehr Wert auf den Inhalt als auf die äussere Gestaltung gelegt und das soll auch in Zukunft so bleiben. Die Anliegen, die wir in unserem Blatt vertreten, sind auch die Anliegen unserer Leserschaft. Dass diese Leserschaft sich erweitern möge, ist auch dieses Jahr wieder unser grösster Weihnachtswunsch. Grosse Hoffnungen hatten wir in das Jahr der Frau gelegt, in welchem weite Bevölkerungskreise für die Probleme, welche wir anzugehen versuchen, sensibilisiert worden sind. Es wäre falsch zu behaupten, dass diese Hoffnung in den Wind geschlagen worden wäre. Es hat sich eine gewisse Tendenz zu vermehrtem Interesse für unser Blatt abgezeichnet, und unsere Abonnentenliste ist etwas länger geworden.

Gleichzeitig hat sich aber bei der Abonnentenwerbung immer wieder gezeigt, dass nicht der Inhalt, sondern die äussere Aufmachung des Blatts zu Kritik Anlass gab. Der am häufigsten geäusserte Wunsch nach einem Heft ist aus finanziellen Gründen nicht realisierbar. Ueberdies sind wir überzeugt, dass sich unser Blatt nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Gestaltung von den üblichen Frauenheften abheben soll. Aber wir kamen zum Schluss, dass verschiedene Aspekte trotzdem nach einer äusseren Umgestaltung riefen.

Im Januar wird das «SFB» zum erstenmal im neuen Kleid erscheinen. Wir hoffen, mit der Neuerung die Wünsche unserer Leserinnen getroffen zu haben, und natürlich hoffen wir auch, durch diese Massnahme das Interesse weiterer Kreise zu finden.

Wir haben bei der Modernisierung hauptsächlich auf zwei Aspekte Rücksicht genommen: Erstens einmal wissen wir, dass viele Leserinnen unser Blatt sammeln, und das freut uns natürlich. Mit dem jetzigen Format ist das Sammeln jedoch recht schwierig, denn wenn man die Zeitung ein paarmal zur Hand genommen hat, wirkt sie zerfleddert und zerzaust. Aus demselben Grund konnte sie auch nicht in Wartezimmern aufgelegt werden, denn auch dort fiel sie auseinander, und man konnte sie ja erst in einem Monat wieder durch die neue Ausgabe ersetzen. Sammelmappen hatten ein unhandliches Format. Und viele Leserinnen fanden, ein kleineres Format liesse sich auch besser unterwegs lesen.

Zweitens sind wir davon ausgegangen, dass unser «SFB» möglichst attraktiv und «amächelig» und trotzdem nicht teuer werden soll. Denn wir wollen Information und nicht Glanzpapier liefern... Der Abonnementpreis soll für fundierte Artikel und nicht für Firlefanz eingesetzt werden, und er soll bescheiden bleiben, damit sich auch alle Kreise ein Abonnement leisten können.

So haben wir denn nach einer möglichst zweckmässigen, preisgünstigen und doch ansprechenden Neugestaltung gesucht, und wir glauben sie gefunden zu haben. Wir sind gespannt, wie sie von den Leserinnen aufgenommen wird. Wir freuen uns, Ihnen mit der nächsten Ausgabe das verjüngte «SFB» vorstellen zu dürfen und hoffen, dass sie uns helfen werden, ihm durch Mund-zu-Mund-Propaganda, durch Auflegen an Anlässen, durch Geschenkabonnemente usw., zu weiterer Verbreitung zu verhelfen. Sie finden in dieser Ausgabe wieder einen Bestellschein. Auf Weihnachten wäre ein Abonnement für Freundinnen und Verwandte besonders jetzt eine gute Idee, denn es erwartet Sie ein «SFB», das äusserlich attraktiver und «innerlich» so interessant wie eh und je sein wird.

Für die bevorstehenden Festtage entbieten wir allen Leserinnen unsere herzlichen Wünsche und sagen ihnen

auf Wiedersehen im neuen Jahr
im neuen Kleid

Vreni Wettstein

Frauenarbeit: Puffer der Wirtschaft

Zum Frauenkongress des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in Basel

Einen Tag vor dem Kongress des *Schweizerischen Gewerkschaftsbundes* (SGB) in Basel wurde erstmals ein eigener Frauenkongress veranstaltet, an dem rund 160 Vertreterinnen die Anliegen von mehr als 39 000 Gewerkschafterinnen vertraten.

In ihrer grossen *Resolution* stellten sie fest, dass die Bedeutung der Berufstätigkeit der Frauen von Volkswirtschaft, Gesellschaft und Familie nicht genügend anerkannt würden, dass die gleichen Rechte von Mann und Frau in der Arbeitswelt noch nicht verwirklicht seien und das Recht der Frau auf Arbeit nicht allgemein anerkannt würde. Sie protestierten dagegen, dass die Arbeitslosigkeit zuerst und am stärksten die Frauen treffe, und dass viele Arbeitgeber durch Entlassungen, Kurzarbeit, Lohnabbau und weitere Repressalien die Wirtschaftslage ausnützten, um mehr Profit aus der menschlichen Arbeitskraft zu ziehen, wobei die untersten Lohnklassen, also die Frauen, am meisten zu leiden hätten. Sie appellierten an die Gewerkschaftsfunktionäre, sich bei Lohnverhandlungen für die Lohngleichheit von Männern und Frauen bei gleichwertiger Arbeit einzusetzen, und an den Bundesrat, unverzüglich das Postulat Wüthrich betreffend gesetzliche Verankerung des Grundsatzes der Lohngleichheit zu verwirklichen. Sie wiesen auch darauf hin, dass die Chancengleichheit im Beruf die Demokratisierung des Bildungswesens voraussetzt. Ferner forderten sie eine Politik der Vollbeschäftigung, in welche Frauen einzubeziehen sind, eine Koordinationsstelle beim Bund für alle mit Frauenarbeit zusammenhängenden Fragen arbeitsrechtlicher, sozial- und bildungspolitischer Art, die unverzügliche Verwirklichung einer sozialen Krankenversicherung mit Mutterschaftsversicherung für alle Frauen, die unverzügliche Anpassung des Mutterschutzes für erwerbstätige Mütter an die internationalen Normen mit Kündigungsschutz während der ganzen Schwangerschaft, volle Lohnzahlung während mindestens 14 Wochen vor und nach der Niederkunft, einen Mutterschaftsurlaub von mindestens einem Jahr ohne unzumutbare Lohneinbusse bei Sicherung des Arbeitsplatzes (wobei je nachdem auch der Vater stellvertretend einen Urlaub für das wichtige erste Lebensjahr des Kindes bekommen könnte), soziale Infrastrukturen wie öffentliche Kinderkrippen, Kindergärten, Tagesschulen für erwerbstätige Eltern und eine eigenständige AHV-Rente für die Ehefrau.

Ausserdem riefen sie Frauen und Männer auf, die Volksinitiativen betreffend die Fristenlösung bei freier Arztwahl und Gleiche Rechte für Mann und Frau zu unterstützen.

Ein Tag vor Beginn des Kongresses des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB) hielten die SGB-Frauen ihren eigenen Kongress ab. Im Mittelpunkt stand die Problematik der «Stellung der Frau in der Rezession». (K)

An seiner Sitzung vom 20. November in Bern hat der Vorstand des *Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen* (BSF) auf die Notwendigkeit einer guten beruflichen Ausbildung aller Frauen hingewiesen, die möglichst mit einer von Bund, Kanton oder vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Prüfung abgeschlossen werden sollte.

Anlässlich der Vernehmlassung zum Berufsbildungsgesetz hat der BSF die Probleme der Berufsbildung eingehend studiert. Der Vorstand betont, dass die Schul- und Berufsbildung für alle erwerbstätigen Frauen eine Kapitalanlage, besonders in Krisenzeiten, darstellt. Unqualifizierte Arbeitskräfte werden als erste entlassen und können erst noch weniger leicht umgeschult und wiedereingegliedert werden.

Die berufliche und kulturelle Weiterbildung ermöglicht die Anpassung an eine sich ständig wandelnde Situation in unserer heutigen Welt.

Männer- und Besitzergesellschaft

SGB-Chef *Ezio Canonica* sprach von einer Männer- und Besitzergesellschaft, die diskriminierende Gesetze für die Frauen erlassen habe, von denen jetzt endlich einige revidiert würden. Mit dem verspätet eingeführten Stimm- und Wahlrecht sei höchstens das schlimmste Aergernis beseitigt worden. Noch vieler kleiner und grosser Schritte bedürfe es, die anderen Aergernisse durch Reformen des Familienrechts, durch die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau oder durch die geplante Totalrevision der Bundesverfassung aus der Welt zu schaffen. Canonica prangerte die mangelnde Chancengleichheit an, die bereits bei der Ausbildung beginne und mit heuchlerischen Schutzbestimmungen den Frauen den Zugang zu besser bezahlten Berufen verwehre, wobei manche «weibliche», also schlechter bezahlte Tätigkeit wesentlich anstrengender sei als die besser honorierte «männliche».

Die Stellung von Akkordarbeiterinnen, die – ähnlich wehrlos wie die Tiere etwa der Legebatterien – der mächtigen Wirtschaft ausgeliefert seien, schilderte Canonica dann anhand des Prospekts eines Chemiegiganten, der den Arbeitgebern eine psychiatrische Betreuung der Arbeiterinnen empfahl. Nach einer Behandlung mit Librium hätten die Frauen die Folgen von Stresssituationen zu eigenem sowie zu arbeitgeberischem Nutzen überwinden können.

Zum Schluss betonte der SGB-Präsident, dass eine zusammenfassende Struktur sozialer Versicherungssysteme den sachgemässen Rahmen einer Sicherung der sozialen Menschenrechte abgeben könne, in dem endlich auch die Mutterschaftsversicherung und der Erzieherlohn (anstelle eines Hausfrauengehalts) eingebaut werden könnte.

Zielsetzung und Realität der Frauenarbeit

Kongresspräsidentin *Maria Zaugg-Alt* konstatierte in ihrer Eröffnungsrede, dass seit 1960, als der Schweizerische Gewerkschaftsbund Zielsetzung und Realität der Frauenarbeit festlegte, trotz gewerkschaftlicher Fortschritte keines dieser Ziele erreicht worden sei. Immer noch würden die Mädchen in Familie und Schule von klein auf für ihre Rollen erzogen, immer noch stehe die Gesellschaft diesen Problemen gleichgültig gegenüber, immer noch seien die für die Bildungsplanung notwendigen Statistiken nicht erstellt worden, ja durch die Reglementierung der Anlehre würden vorwiegend die Mädchen in eine Miniausbildung manövriert. «Unsere Gesellschaft verhält sich so, als ob alle Frauen Ehefrauen und Mütter wären und in der Ehe die Sicherheit und ihre Lebensexistenz finden würden», meinte Frau Zaugg wörtlich.

«... der Mohr kann gehn!»

In vier Gruppen diskutierten die Teilnehmerinnen am Nachmittag die Situation der Frau bei Betriebsschliessungen und Entlassungen, die Lohngleichheit, die Berufsbildung und die Aufstiegschancen der Frau sowie ihre gesellschaftspolitische Rolle als Werktätige und Mutter.

Sie stellten fest, dass ein Teil der Arbeitslosigkeit zwar exportiert, aber ein anderer und ebenfalls wesentlicher Teil stillschweigend auf die verheirateten Frauen abgewälzt werde. Diese hätten der Wirtschaft in den Jahren der Hochkonjunktur brav als Puffer gedient und könnten jetzt gehen, nachdem sie durch die ungerechten Progressionen in der Steuerbeurteilung auch dem Staat brav viel Geld eingebracht hätten. Als Arbeitnehmerinnen zweiter Klasse seien sie ohne Recht, jedoch mit vielen Pflichten ausser Haus und in der Familie betraut. Ihre Aufstiegschancen seien verbarrikadiert, wozu nicht zuletzt auch die anerzogenen weiblichen Minderwertigkeitskomplexe beitrügen. Weibliche Vorgesetzte würden von Männern und auch von Frauen kaum akzeptiert. Chancengleichheit in den Volksschulen, Tagesschulen und Gesamtschulen könnten Schritte zur weiblichen Emanzipation sein. Im Beruf würden Lohnunterschiede jedoch für gleiche Arbeit 400 bis 500 Franken ausmachen. Ob organisiert oder nicht, die Frauen würden bei Entlassungen zuerst betroffen. Allerdings mangle es an weiblicher Solidarität. Die Frauen, namentlich die jüngeren, würden kaum je zu den Veranstaltungen ihrer Organisationen kommen. Doch würde ihnen das Mitmachen erschwert, besonders jenen mit häuslichen Pflichten, denn die Arbeitszeiten seien eben nach Männerwünschen festgesetzt.

In der Wirtschaft seien die begehrten «Mitarbeiterinnen» der verflossenen Hochkonjunktur zu «Arbeitskräften», also zu Ware geworden, mit der man beliebig umspringen könne, das war der Tenor der Frauentagung, die nur Vorspann des eigentlichen Gewerkschaftskongresses war.

Die Anträge des Frauenkongresses mussten dem ordentlichen Kongress vorgelegt und dort behandelt werden. Die ketzerische Frage der «aussenstehenden» Berichterstatterin: Ist dies, trotz vieler schöner Worte der männlichen SGB-Mitglieder, eine Diskriminierung der weiblichen Kollegen? Eine Gewerkschafterin umschrieb die Organisation als «Laufgitter des Gewerkschaftsbundes».

Margrit Götz-Schlatter

Arbeitslosenversicherung obligatorisch — und die berufstätigen Frauen?

A. V.-T. Das Verständnis für eine obligatorische Arbeitslosenversicherung, wie sie der Bundesrat in seiner Botschaft vom 3. September 1975 vorschlägt, ist jetzt vorhanden. Im Vernehmlassungsverfahren haben alle Kreise, ohne Ausnahme, dem Obligatorium zugestimmt. Trotzdem werden wir Frauen den Verlauf der Verhandlungen über den neuen Verfassungsartikel 34novies und später über das entsprechende Bundesgesetz zur Arbeitslosenversicherung mit kritischer Aufmerksamkeit verfolgen müssen, besonders im Hinblick auf Absatz 2 des neuen Artikels. Dieser Absatz lautet im Entwurf: «Er (der Bund) erklärt die Arbeitslosenversicherung für die Arbeitnehmer obligatorisch. Ausnahmen regelt die Gesetzgebung. Der Bund sorgt dafür, dass Selbständigerwerbende sich unter bestimmten Voraussetzungen versichern können.»

Wer soll nun zu den «Ausnahmen» gehören? Die berufstätigen Ehefrauen? Die Teilzeitarbeitenden, zu denen viele Frauen gehören? In deren ureigensten Interesse ist zu hoffen, dass auch diese Arbeitnehmer dem Obligatorium unterstellt werden. In Kantonen, die jetzt schon eine obligatorische Arbeitslosenversicherung haben, waren die berufstätigen Ehefrauen meist vom Obligatorium ausgenommen. Manche dieser Frauen reut es nun, dass sie, um die Prämien zu sparen, auf eine wenigstens freiwillige Versicherung verzichteten. Erfreulicherweise wurde bereits im Vernehmlassungsverfahren von verschiedener Seite, unter anderem vom Föderativverband des Personals öffentlicher Dienste, der Einschluss ins Obligatorium «insbesondere der öffentlichen Bediensteten, der erwerbstätigen Ehefrauen, der Teilzeitarbeitenden und der Heimarbeiter als richtig erachtet.» Allerdings gab es auch Vernehmlassungen, die die Teilzeitarbeitenden vom Obligatorium ausgenommen wissen wollten. Nach dem Bauernverband wären zulässige Ausnahmen die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer, nach dem Kanton Zug die Geistlichen. Andere Vernehmlassungen fanden, Gelegenheitsarbeiter und erwerbstätige Rentner könnte man vom Obligatorium ausnehmen. Sollen auch alle Ausländer dem Obligatorium unterstellt werden? Oder nur gewisse Kategorien von ihnen? Wenn auch alle diese Fragen erst in der Gesetzgebung geregelt werden sollen, so müssen wir sie trotzdem sofort überdenken!

Andere wichtige Punkte im bundesrätlichen Entwurf: Die künftige Arbeitslosenversicherung will nicht nur für angemessenen Erwerbsersatz der Arbeitslosen sorgen, sondern durch finanzielle Leistungen auch Massnahmen zur Verhütung und Bekämpfung von Arbeitslosigkeit unterstützen. Man denkt an Beiträge für Umschulung, Wiedereingliederung und berufliche Weiterbildung. Finanziert wird die Versicherung durch die Beiträge von Arbeitnehmern und Arbeitgebern (hälftig). Die Beiträge können niedrig gehalten werden, wird angenommen, Lohnpromille sollten genügen. Bei ausserordentlichen Verhältnissen würden auch Bund und Kantone Beiträge leisten.

Die Inflation stoppen — die Kaufkraft erhalten

Zur heutigen Preis-Lohn-Lage

gv. Welche Lohnpolitik soll Ende dieses Jahrs betrieben werden? Die Meinungen sind geteilt. Die einen halten dafür, man müsse die Kaufkraft erhalten oder vermehren, wo immer dies möglich sei, damit der private Konsum gefördert werde. Andere sind der Meinung, es sei wesentlich, die Inflation zu stoppen; diese Schlacht ist noch nicht geschlagen, und es könnte je nach Veränderungen des wirtschaftlichen Klimas in den nächsten Wochen leicht geschehen, dass auf Jahresende Preiserhöhungen vorgenommen werden. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Haltung des Schweizerischen Bauernverbandes: Er verzichtet darauf, Preiserhöhungen zu verlangen, unter der Bedingung allerdings, dass das Stillhalten allgemein befolgt wird.

Auszugehen ist von der Feststellung, dass zum mindesten in 50 Prozent der schweizerischen Wirtschaft keine Lohnerhöhungen erfolgen werden, weil die Unternehmungen es sich nicht leisten können, mehr zu bezahlen. Hunderttausende von Lohnempfängern werden das Jahr 1976 mit einer nominal gleichen Entlöhnung antreten wie 1975; Zehntausende werden sich jedoch mit einem tieferen Einkommen begnügen müssen.

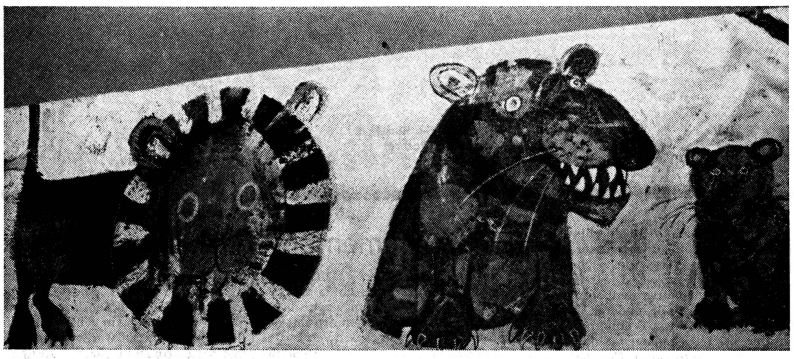
Angesichts dieser Tatsache – keine wirtschaftspolitischen Ueberlegungen und keine Phrasen über die Wiederankurbelung können daran etwas ändern – sind alle Anstrengungen auf ein Ziel auszurichten: Die Preise von 1976 müssen auf dem Niveau derjenigen von 1975 stabilisiert werden. Nur unter dieser Bedingung wird es erträglich sein, auch die Löhne auf dem früheren Niveau zu halten. Dieses Ziel ist im übrigen mit demjenigen der Exportindustrie identisch, die ihre Kosten senken muss, um auf den Auslandmärkten konkurrenzfähig zu sein.

Lob und Tadel

«Ich lese das SFB immer mit sehr viel Interesse und muss gestehen, dass es oft sehr anspruchsvoll und nicht unbedingt Lektüre für den Abend ist. Mein Mann, der lange Zeit immer glaubte, die Frauen in der Schweiz hätten es sicher recht, ist sehr beeindruckt von Ihrem Blatt und der sachlichen Darstellung der vielfältigen Probleme. Mich haben Frauenfragen zu interessieren begonnen, als wir vor sieben Jahren aus dem Ausland wieder in die Schweiz zurückkamen. Da fühlte ich mich plötzlich wie bevormundet. Den Grund dafür kann ich nicht genau definieren, habe aber feststellen können, dass ich nicht allein dastehe und bin froh zu wissen, dass es so viele wirklich engagierte Frauen mit fundierten Kenntnissen gibt, die sich für die Frauen und ihre Probleme einsetzen. Mit Gefühlsduseleien ist es da einfach nicht getan. Was uns Frauen, speziell in meiner Generation, meiner Meinung nach abgeht, ist eine umfassende politische Ausbildung. Heute kennt man in der Schule den staatsbürgerlichen Unterricht. Wohnt man aber auf dem Land, hat man als Erwachsener Mühe, sich auf diesem Gebiet grundlegende Kenntnisse zu erwerben. Und diese wären, nicht nur für Frauen, sehr wichtig und nötig. Ich bin im hiesigen Frauenverein tätig. Das ist absolut keine politische Institution, und ich muss mich hüten, die Mitglieder «bilden» zu wollen. Aber es wäre ein Ort, wo man Aufklärungsarbeit leisten könnte, wenn man die nötigen Kenntnisse besässe und die Fähigkeit hätte, andere zu überzeugen, ohne gerade militant zu werden. Davor habe ich nämlich Angst. Man kann dabei viel mehr verderben als gewinnen. Zum Abschluss möchte ich Ihnen nochmals bestens danken für die viele Aufbauarbeit, die Sie unermüdlich leisten.» *R. M.*

*

Viele Artikel im «SFB» geben Anregungen und Denkanstösse, doch ist die Thematauswahl ziemlich einseitig intellektuell. Der Leitartikel: «Vom Sinn des Lebens» («SFB» Nr. 10) gab wiederum Anlass zu Kritik. Ich bemühte mich, beim Lesen objektiv zu sein, doch die Sätze: «In dem Mass, als die Aufgabe der Brut- und Pflegerolle abgewertet wurde», usw. und «sie hat die durch Brut- und Nestpflege enggezogenen Grenzen der Selbstverwirklichung verlassen» usw. finde ich geschmacklos und diskriminierend. Ist wohl die Schreiberin im Zoo aufgewachsen? Dann masst sich Frau Louis-Hoffmann ein Allgemeinurteil an, das keineswegs für eine Mehrheit der Frauen gilt. Es ist sehr vielen engagierten Frauen wohl in ihrer Haut, dank einer freiwillig gewählten Aufgabe, wenn es Haushaltpflichten und Erziehungsaufgaben erlauben. Es gibt noch viele Frauen, die nicht nur in einer bezahlten Berufsarbeit ihre Selbstverwirklichung finden, sondern in Diensten in ihrer nächsten und weiteren Umgebung. Dann ist es paradox, wenn man vom Sinn des Lebens schreibt und ausgerechnet Nietzsche zitiert, der ja nicht vermochte, seinem Leben einen Sinn zu geben. Da gibt es für Frauen ganz andere Leitbilder, leider vernimmt man von diesen wenig im «Frauenblatt». Nur eine geistigpositive Haltung hilft uns in der Sinnfindung unsres Lebens. Ich hoffe sehr, wenn man soviel von Diskriminierung der Frauen durch Männer schreibt, dass die Frauen nicht ebensoviel durch Frauen diskriminiert werden. Wir lassen uns auch von Frauen keine Rolle als unzufriedene Frauen aufdrängen. Ich habe mich schon öfter für Frauen, die tyrannisiert wurden (durch Alkoholiker), eingesetzt und weiss, dass noch vieles zu tun ist – aber «c'est le ton qui fait la musique!» Nicht nur die Frau, der Mensch als solcher bedarf der Befreiung; lernen wir echte Partnerschaft! *Heidi Ketterer*
Schweizerischer Bund abstinenter Frauen



Künstlerisch wertvolle Zeichnungen bereichern das Kind und regen Fantasie und Vorstellungskraft an.

Wenn es keine Märchen gäbe, müsste man sie erfinden

Zu einer Tagung für Psychologen, Lehrer, Kindergärtnerinnen und Eltern in der Paulus-Akademie (Zürich)

Jetzt sind sie alle wieder da: das Märchenschiff, das Märchentram, die Kinderaufführungen im Stadttheater und die Märchenbuchflut vor Weihnachten, die Märchen am Radio, auf Schallplatten und Bildschirm und natürlich die über die Festtage zahlreich eintreffenden «klassischen Märchenerzähler», die Tanten und Grossmütter. Wenn man die Kinder fragt, dann haben sie noch lange nicht genug davon. Tatsächlich scheinen die absonderlichen, schauerlich-schönen Geschichten nicht nur irreale Wünsche, Sehnsüchte und Bedürfnisse zu befriedigen, sondern tiefliegende, unkontrollierbare Bereiche aufzuwühlen. Die Bildersprache des Märchens, die Sinnbilder und Motive sprechen beim noch sensiblen und empfänglichen Kind nicht allein das Bewusstsein an, sondern vor allem das sogenannte Unbewusste mit seinem Symbolverständnis.

Mehr als modische Nostalgie

Ueber die genaue Herkunft und Entstehungszeit der ersten Märchen ist man sich noch nicht im klaren, jedenfalls werden sie sehr frühen Kulturen zugeschrieben und waren eigentlich für Erwachsene bestimmt. Die Volksmärchen, die echten Märchen also, wurden über Jahrtausende von fahrenden Handwerksleuten und Soldaten verbreitet und überliefert. Im Orient kennt man heute noch den berufsmässigen Märchenerzähler für Erwachsene und Kinder, der auf Strassen und Plätzen auftritt. Manche Märchenforscher glauben, dass zwischen Träumen und Märchen ein Zusammenhang besteht. Wenn viele Psychiater und Psychologen ihre «Patienten» gerne Träume und Märchen erzählen lassen, kommt dies daher, *weil Märchen und Traum wahre Dinge in verfremdeter Form ans Tageslicht bringen.*

Ist das Märchen unwahr?

Zwischen der Welt der Märchen und der Realität, in der die Kinder leben, klaffe eine breite Kluft, sagen Märchengegner. In der heilen Märchenwelt siege das Gute und Starke auf verlogene Weise über das Böse und Schwache. Alte Traditionswerte, veraltete Klischees gälten allemal mehr, als kritische Rationalität. Klassenschranken würden aufrechterhalten und führten schon das Kleinkind im Laufställchen in eine ungesunde Bahn. Tatsächlich kann jede Mutter bestätigen, dass ihr Baby, das kaum recht gehen kann, die in Kleinkinderbüchern immer wieder vorkommenden Figuren wie Wolf, Hexe, böser Mann ohne Schwierigkeiten wiedererkennt, noch lange bevor es sprechen kann. Anderseits können aber märchenkundige Eltern, Lehrer und Kindergärtnerinnen bestätigen, dass die Kinder nicht von den selben Vorkommnissen beeindruckt werden, welche der Erwachsene als besonders bedenklich ablehnt. Um beurteilen zu können, ob Märchen wahr und gut sind, müsse man schon ein wenig die Bildsprache und Symbolik der Märchen verstehen, meinte Dr. *Agnes Gutter,* Solothurn (Institution Pro Infante et Familia, Leiterin der Abteilung Forschung und Beratung).

Der Held als Leitbild

In einem Abriss über «Das Bild des Menschen im europäischen Volksmärchen» und den Märchenhelden im besonderen betonte Professor Dr. *Max Lüthi* (Professor für europäische Volksliteratur an der Universität Zürich und Autor vieler Märchenforschungsbücher sowie bekannt durch Radiovorträge) die Wichtigkeit des Helden als Leitbild für das Kind: Fast in allen Märchen sei der Held – sei er nun Prinz oder Gänsehirt – isoliert und «einzigartig». Anstatt sich in sein gutes oder trauriges Schicksal zu fügen, löst er sich los, wandert fort, besteht viele Abenteuer und entwickelt und entfaltet sich selbst dabei. Meist kommt er in Kontakt mit fantastischen Leuten, Zauberern und helfenden Mächten. Lehre für das Kind: Wenn man handelt, bekommt man Hilfe, jedenfalls eher, als wenn man sich abkapselt, weint und grübelt.

Dr. Agnes Gutter unterstrich den Einfluss des Märchens auf die Ich-Stärkung und die optimistische Lebensbewältigung, aber immer mit der Einschränkung, dass die Geschichten gezielt ausgewählt, dem Alter des Kindes angepasst und die *persönliche Erzählung* dem Bildschirm, Schallplatten und Theatern vorzuziehen sei.

Hauptanklage: Brutalität

Was die Brutalität in Märchen anbetrifft, welche Aggression und Angst auslöse, meinte Professor Lüthi: «Extreme Verbrechen, Brudermorde, Vergiftungen und hässliche Verleumdungen sind im Märchen an der Tagesordnung, ebenso wie sadistische Strafmethoden. Aber: Das Wüste und Grausame wird nur erwähnt, und das Geschehen geht rasch weiter. *Das Brutale wird nicht breitgewalzt.* Deshalb erziehen Märchen gerade *nicht* zur Brutalität. Gute und schlechte Dinge werden zwar beim Namen genannt: König – Königreich – Schönheit – Wunder und anderseits schlimme Strafen.» Dr. Agnes Gutter meinte dazu: «Das Beängstigende im Leben begegnet nicht erst dem Jugendlichen oder Erwachsenen. Schon das Kleinkind wird ihm gegenübergestellt, und Psychologen befürworten deshalb eine *schrittweise* behutsame Einführung in nun einmal bestehende Realitäten.»

Magisches, Göttliches und Vulgäres

Für das Kind – das noch ungeklärt zwischen Realitäts- und Wunderglauben hin und her schwankt – sind die Märchen weder «Nonsens» noch «Ausgeburten wilder Fantasie». Was es so fasziniert, ist die durch Gegensätze und Extreme geschaffene spannende Handlung in Sinnbildern und Symbolen. Sie sprechen die kindliche Psyche direkt an. Das Märchen begründet und erklärt nicht, es stellt dar: Die Körper und Dinge als Figuren, die Eigenschaften als Handlungen, die Beziehungen zwischen einzelnen Wesen als äusserlich sichtbare Zeichen. Es spielt mit magischen, göttlichen, vulgären und sexuellen Motiven und spiegelt damit die Wirklichkeit mit ihren menschlichen Bedürfnissen wider.

Kinder erfinden Spiele, um ihre Aggressionen und Aengste besiegen zu können. Die in vielen Märchen symbolisch ausgedrückten Schwierigkeiten der psychosexuellen Reife – sei es das Steckenbleiben in der oralen Phase oder das Verweigern des Erwachsenwerdens – tragen ebenfalls zur Persönlichkeitsreifung bei.

Drachen, Wölfe, Stiefmütter

Den Wirklichkeitscharakter der Märchenfiguren und -handlungen legte Dr. Agnes Gutter unter anderem anhand der *Symbole* dar. Das ganze schillernde, kuriose Märchenvolk, die Drachen, Riesen, Hexen und Feen, die Elfen, Zwerge, Zauberer usw. wurden anhand der reichen Erfahrungen der Tiefenpsychologie gedeutet und eingestuft. Es seien hier nur einige Symbole erwähnt, die in Märchen immer wieder für die *Mutter* auftauchen: Arche, Haus, Schloss, Fels. Es gibt gemütliche, warme, aber auch ungemütliche, einengende, kalte Häuser und Schlösser, es gibt harte Felsen, das heisst Mütter. Der Drache steht im Märchen als Symbol einer alles verschlingenden, der Wolf und die Schlange oft für eine zerstörende Mutter. Manche Mütter haben ja ihre Kinder «zum Fressen gern». Was die oft angegriffene Stiefmutter betrifft, so bedeutet sie keine böse Mutter, sondern eine Mutter mit Fehlern. Sie kann ihr Kind vernachlässigen, aber auch verwöhnen und allzu stark und lange an sich fesseln. Doch dürften auch die Symbole nicht generalisiert und verallgemeinert werden. Jede einzelne Geschichte muss von verschiedenen Seiten betrachtet werden; auch die Reaktion des Kindes muss im Licht seiner individuellen Anlagen und im Zusammenhang mit seinem Milieu betrachtet werden.

Jackie Pfister

(Detaillierte Hinweise über «welche Märchen ab welchem Alter» bringt das Buch von Agnes Gutter: «Märchen und Märe», Antonius-Verlag, Solothurn.)

Was das Kind so fasziniert, ist die durch Gegensätze und Extreme geschaffene spannende Handlung in Sinnbildern und Symbolen.
(Aufnahmen Jackie Pfister)

rechts § fragen

Das Luftgewehr des Sohnes

Wer trägt die Verantwortung?

Wie weit sind die Eltern – in der Regel der Vater – dafür verantwortlich, wenn der Sohn mit seinem Luftgewehr einen Unfall «baut»?

Mit dieser Frage hat sich das Bundesgericht kürzlich in einem Urteil befasst. Es ging dabei um die Anwendung von Artikel 333 des Zivilgesetzbuchs. Es heisst in dieser Bestimmung, das Familienhaupt hafte für Schäden, die von einem unmündigen Hausgenossen verursacht worden seien, sofern es – das Familienhaupt – nicht darzutun vermöge, dass es das übliche und durch die Umstände gebotene Mass an Sorgfalt in der Beaufsichtigung beobachtet habe.

Was heisst das in der Praxis?

Das Bundesgericht hatte sich mit folgendem Sachverhalt zu befassen (BGE 100 II S. 298 ff.):

Zwei Knaben von etwa 15 Jahren schossen an einem Nachmittag mit ihren Luftgewehren in einer Kehrichtdeponie auf Ratten. Gegen Abend kamen zwei weitere Knaben auf den Ablagerungsplatz, um Abfälle zu deponieren. Sie sahen den einen der beiden Schützen in der Mitte der Grube auf Ratten lauern. Der andere Knabe, X, hielt sich in einem Gebüsch versteckt und konnte von den neu angekommenen Knaben nicht gesehen werden. X sah zwar seinerseits die beiden, schoss aber trotzdem weiter auf Ratten. Als er einen Schuss abgab, prallte das Geschoss an einem harten Gegenstand ab und traf den einen der Knaben ins Auge, obwohl er sich nicht in der Flugbahn des Geschosses befunden hatte. Er verlor sein Auge; der Schaden war dementsprechend gross.

Das Bundesgericht musste davon ausgehen – das war schon vom kantonalen Gericht so festgestellt worden –, dass der Vater dem Sohn X das Luftgewehr übergeben hatte, ohne ihn gründlich über die Gefahren einer solchen Waffe zu instruieren, und dies, obschon er wusste, dass sein Sohn sich mit dem Luftgewehr frei bewegte und in der jedermann zugänglichen Kehrichtdeponie auf Ratten schoss.

Der Vater von X brachte zu seiner Entlastung verschiedene Argumente vor. So machte er geltend, sein Sohn habe schon eine gewisse Reife und sei nicht etwa ein für dumme Streiche bekannter Bengel. Auch andere Knaben hätten mit ähnlichen Gewehren in der Deponie auf Ratten geschossen. Für 15jährige Knaben würden ja in der Schweiz schon Kleinkaliberkurse durchgeführt. Auch habe sein Sohn ja nicht irgendwo in der Oeffentlichkeit, sondern nur in der Kehrichtdeponie seine Schüsse abgegeben. Die beste Schiessinstruktion hätte den Unfall nicht verhindern können, da es immer möglich sei, dass ein Geschoss abpralle und fehlgeleitet werde.

Das Bundesgericht hat entschieden, das alles genüge nicht, um den Vater von X zu entlasten. Dass andere Knaben sich ähnlich unvorsichtig verhalten hätten, ändere nichts an der Verantwortung des Vaters. In einem Schützenkurs würden die jungen Schützen entsprechend instruiert und beaufsichtigt; ein Kleinkaliberkurs sei daher nicht mit dem unbeaufsichtigten Schiessen in einer Kehrichtdeponie zu vergleichen. Die Deponie sei für jedermann zugänglich gewesen, was der Vater von X gewusst habe. Was die Prellschüsse betreffe, so hätte es gerade zu einer sorgfältigen Instruktion gehört, dass er seinen Sohn eindringlich ermahnt hätte, man dürfe nicht auf Ziele schiessen, die sich in der Nähe von Personen befänden, da sonst die Gefahr bestehe, dass solche Personen durch Splitter oder Querschläge verletzt würden. Der Vater wurde daher verpflichtet, den Schaden zu bezahlen.

Liebe Leserinnen,

Mit diesem Beitrag möchte ich mich von Ihnen verabschieden. Ich habe mich gefreut, Ihnen während ein paar Jahren Rechtsprobleme aus dem Alltag näher zu bringen und Fragen beantworten zu können. Ich hoffe, dass Sie ein wenig von den Beiträgen profitiert haben.

Verena Bräm, lic. iur.

De Oberfüülscht

Frauen auf Stellensuche

Wenn Frauen sich um höhere Positionen bewerben, werden alle möglichen Argumente vorgebracht, wenn man ihnen die Stelle nicht geben will. Sehr oft haben sie mit der beruflichen Qualifikation nicht das Geringste zu tun.

Einer auffallend hübschen Frau gegenüber erlaubte sich ein Brötchengeber die Bemerkung, er könne ihr zwar die Stelle nicht geben, aber sie sehe ja gut genug aus, um auch auf andere Weise zu Geld zu kommen. Für Frauen sei das ja einfach ...

Ein wohlmeinender Boss wollte einer Frau zwar die Stelle geben, jedoch nicht den Lohn, der ihr dafür angemessen schien, und den der männliche Vorgänger auch bezogen hatte. Der Schlaumeier, der sich durch die Anstellung einer Frau etwas einzusparen hoffte, fand, der Vater der Bewerberin habe doch eine Staatsstelle und könne seine Tochter ja sicher noch ein wenig unterstützen ...

In der deutschen Zeitschrift «Informationen für die Frau» schildert eine Frau ihre Erfahrungen bei der Stellensuche folgendermassen: «Es wurde die Frage aufgeworfen, weshalb ich überhaupt diese Stelle anstrebe! Es endete an diesem Punkt mit der Aeusserung von Präsident M., dass es doch auf beruflichen Erfolg nicht ankomme, Leistung trage ihren Lohn in sich, ich möge mir überlegen, ob ich mich nicht mehr karitativen Aufgaben zuwenden wolle. Beim zweiten Gespräch am 31. Oktober 1975 eröffnete mir Präsident M., dass meine fachliche Qualifikation unbestritten sei, jedoch mir gegenüber gewisse Vorbehalte bestünden, weil ich zu sachlich, zu wenig emotional, zu rational handle und so ganz und gar nicht dem Bild einer Frau entspreche, das die Kollegen sich machten, die ja im allgemeinen in ihrem häuslichen Kreis ganz anderen Frauen begegneten.» (Sic!)

Vreni Wettstein

Imber
Kühlschrankfabrik
Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 33 13 17
Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitrinen
Glaceanlagen usw.

SFB Nr. 12 8. Dezember 1975

Treffpunkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Was weiterum Kopfschütteln erregt

Die Arbeitsstunden, die immer wieder in den Kundenrechnungen des Handwerks und Gewerbes auftauchen, führen zu fortwährenden Fehldeutungen. Ob eine Leitung verlegt oder ein Rolladen montiert, eine Waschmaschine installiert oder eine defekte Autokupplung repariert wird – die einschlägigen Handwerkerrechnungen bestehen immer noch recht häufig aus einem eher bescheidenen Betrag für Materialkosten und aus einem ungleich gewichtigeren Posten für die aufgewendete Arbeitszeit.

Da werden wir zum Beispiel mit Lohnansätzen von 39 Franken für Sanitärreparateure, von 30 bis 36 Franken für gelernte Spengler und Installateure, von 38 bis 43 Franken für Elektromonteure und von 43 bis 47 Franken für Automechaniker konfrontiert. Wer also seinen Wagen oder seinen Waschautomaten für drei Stunden den fürsorglichen Bemühungen dieser Fachleute überlässt, muss allein für den Arbeitsaufwand zwischen rund 100 und 140 Franken auf den Tisch legen, den ebenfalls fakturierten Gegenwert der erforderlichen Ersatzteile, Drähte, Klemmen, Schrauben usw. nicht eingerechnet.

Verwirrende Verrechnungslöhne im Gewerbe

Wenn einer mit Wirtschaft und Geschäft wenig vertraut ist, weiss er kaum, welche Bewandtnis es mit solchen Verrechnungssätzen hat. Mancher meint, dass die in den Fakturen auftauchenden Stundenlöhne ungefähr dem effektiven Arbeitsentgelt der ausführenden Facharbeiter entspreche, und er ist mit dem Urteil schnell zur Stelle, dass solche Lohnvergütungen für Elektriker, Spengler und Mechaniker denn doch reichlich über die Hutschnur gingen. Indes ist den Statistiken unschwer zu entnehmen und bei Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden leicht zu erfragen, dass die Durchschnittsverdienste einschliesslich aller Zulagen derzeit für Servicemonteure der Elektrobranche bei etwa 18 Franken je Arbeitsstunde liegen, für Spengler und Installateure nicht ganz 14 Franken und für Automechaniker ungefähr bei 13 Franken. Andern Rechnungsempfängern will umgekehrt nicht einleuchten, dass Meister und Betriebsinhaber den Auftraggebern und Bestellern zwei- bis dreimal höhere Stundenlöhne verrechnen, als sie ihren Arbeitern und Angestellten auszahlen. Diese Kunden sind überzeugt, dass da eine Quelle gewaltiger Gewinne sprudle und dass Handwerk und Gewerbe in der Tat einen goldenen Boden hätten.

Stimmt die Theorie?

Dies könnte man mit gutem Fug vermuten, wenn man derlei Diskrepanzen zwischen verrechneten und ausbezahlten Stundenlöhnen wahrnimmt. Doch lässt sich jene Kluft unschwer erklären. Denn neben den effektiven Arbeitsverdiensten trägt der Gewerbetreibende einen schönen Haufen gesetzlicher, vertraglicher und freiwilliger Soziallasten und Sozialabgaben vom Ferienanspruch bis zu den AHV-, Unfall- und Erwerbsersatzbeiträgen. Aus seinem Erlös muss er sodann die Baulichkeiten, Maschinen, Geräte, Fahrzeuge und sonstigen Investitionen verzinsen und amortisieren, ohne die der Betrieb gar nicht funktionsfähig wäre. Auch der unvermeidliche administrative Aufwand für Buchhaltung, Korrespondenz, Kundenwerbung und dergleichen verschlingt keine geringen Geldmittel. Dass der Eigentümer entsprechend seiner Arbeitsleistung als Betriebsleiter Anrecht auf einen angemessenen Unternehmerlohn hat, versteht sich von selber; ausserdem muss er dafür entschädigt werden, dass er sein eigenes Kapital einsetzt und riskiert. Wenn das alles berücksichtigt und überdies in Betracht gezogen wird, dass jeder Unternehmer einen bedeutenden Teil seines Ertrags beiseite legen muss, um notwendige oder nützliche Betriebsverbesserungen und -modernisierungen zu finanzieren, bleibt als eigentlicher Profit nicht allzu viel übrig.

Die Grössenordnung könnte zutreffen

So gesehen dürften die gängigen Verrechnungslöhne im ganzen wohl nicht von vornherein als übersetzt bezeichnet werden. Dennoch erweist sich jene Praxis der Rechnungstellung als reichlich problematisch. Denn in den Augen derer, die solche Zusammenhänge nicht oder nur von ungefähr kennen, scheinen Handwerk und Gewerbe zweifelsfrei die Ausbeutungsthese zu rechtfertigen. Betriebsinhaber und Branchenverbände sollten schon darum gründlich darüber nachdenken, welche anderen Formen der Fakturierung in Frage kämen, die den Kunden gleichfalls alle wünschenswerten Details liefern, ohne fortwährend Missverständnisse heraufzubeschwören. Vielleicht wäre es ratsam, Richtpreise für bestimmte Arbeitsleistungen und Verrichtungen festzulegen, die allenfalls auch als verbandliche (aber nicht verbindliche) Preisempfehlungen gelten könnten. Solange aber noch mit Verrechnungslöhnen hantiert wird, wäre es höchst erwünscht, dem breiten Publikum über deren Kalkulation und deren Relation zu den wirklichen Arbeitnehmerverdiensten erschöpfend Aufschluss zu erteilen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Zickzackpreise bei Zickzackmodellen

Ein Nähmaschinentest der Stiftung für Konsumentenschutz

Vieles hat sich seit der Zeit der ersten Kurbelnähmaschinen aus dem letzten Jahrhundert geändert. Wenn der Wiener Schneidermeister Joseph Madersperger wüsste, dass heute in rund 80 Prozent unserer Haushaltungen – allerdings erheblich verbessert – jene Maschine steht, die er 1814 zum Patent angemeldet hat, dann würde er sich sicher im Grab umdrehen, in dem er seit 125 Jahren liegt. Zu seinen Lebzeiten fand das Gerät nämlich keine Abnehmer. Der Erfinder landete im Armenhaus. Erst 1845 hatte der Amerikaner Elias Howe mehr Glück. Er erfand die Nähmaschine zum zweitenmal und wurde Millionär. Jahrzehntelang mussten nun die Hausfrauen mit einer Hand die Kurbel drehen, mit der anderen den Stoff führen, bis endlich ein Konstrukteur auf die Idee kam, die Maschinen mit Fusskraft in Schwung zu bringen. Aber auch das schien nicht das Wahre. In Meyers Konversationslexikon von 1928 liest man jedenfalls Uebles: «Hygienisches: Die gewerbliche Nähmaschinenarbeit, bei der die Maschine durch den Fuss bewegt wird, ruft bei gesunden Mädchen und Frauen nicht selten nervöse Störungen (Herzklopfen, Ohrensausen, Kreuz- und Lendenschmerzen) hervor.»

Die *Stiftung für Konsumentenschutz* (SKS) beteiligte sich an einem umfangreichen *Zickzacknähmaschinentest* der deutschen staatlichen Stiftung Warentest (Berlin). Die SKS übernahm die Resultate jener Marken, die auch in der Schweiz verbreitet sind. Sie fügte ferner zwei Schweizer Modelle zu.

Die Zickzacknähmaschinen können zwar nicht so viel wie die Nutzstich- oder gar die Automatiknähmaschinen, kosten aber auch weniger. Für die normalerweise im Haushalt anfallenden Näharbeiten ist dieser Maschinentyp voll ausreichend. Die Testresultate können deshalb dem interessierten Konsumenten eine wertvolle Einkaufshilfe bieten.

Ob aus der BRD, Japan, Schweden oder der Schweiz: Alle Maschinen nähen befriedigend. Höchst unterschiedlich sind die Preise. Sie reichen von 585 bis 1250 Franken. Die beste Gesamtnote (sehr gut) erhielt Bernina 808 (1006 Franken). Die anderen Modelle schnitten mit dem Prädikat gut ab: Adler 530 740 Franken / Elna ZZ 975 Franken / Husqvarna Compact 1600 865 Franken/ Necci Lydia 3 1250 Franken / Pfaff 285 895 Franken / Riccar 1428 695 Franken / Satrap Regina 590 Franken / Singer 527 690 Franken / Elna Lotus 805 Franken / Pfaff 204 595 Franken. Singer 367 (585 Franken) erhielt als einzige in der Gesamtbeurteilung wegen nicht bestandener Dauerprüfung das Prädikat «nicht zufriedenstellend».

Die Modelle wurden im Frühsommer 1975 bezogen. Die Preise basieren auf einer Erhebung im Oktober 1975. Der *ausführliche Untersuchungsbericht* ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Schlossstrasse 137, 3008 Bern, zum Preis von 4 Franken erhältlich (zahlbar nach Erhalt mit Einzahlungsschein).

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Elektro-Speicherheizung

Dieser Methode, Räume elektrisch zu beheizen, wird heute am meisten Zukunft gegeben. Die Speicherheizung nimmt den Strom nur zur sogenannten Schwachlastzeit, also in der Nacht, auf, wandelt ihn in Wärme um und gibt diese nach Bedarf am Tag und am Abend, also auch während der Spitzenzeiten des Strombezugs, ohne jede Energiezufuhr wieder ab. Bei Qualitätsgeräten kann die Wärme bis zu 16 Stunden gespeichert werden. Die gespeicherte Wärme wird nur abgegeben, wenn sie zum Erreichen der gewünschten Raumtemperatur nötig ist (gesteuerte Wärmeentnahme). Bei steigenden Aussentemperaturen bleibt die nicht benötigte restliche Wärme im Speicher erhalten. Dies alles im Gegensatz zu Direktheizgeräten und gewissen an die Steckdose anschliessbaren, transportablen Pseudospeicheröfen, von denen in Prospekten in alle Haushaltungen gelegentlich behauptet wird, sie seien sparsame Direktheizöfen, oder man dichtet ihnen sogar gewisse Speicherfähigkeiten an. Sie sind aber nichts anderes als Direktheizöfen, die ständige Energiezufuhr benötigen und Wärme höchstens für 30 Minuten speichern können. Diese Heizungen werden meist nur ab Werk verkauft und sind recht teuer.

Nach VEA-Informationen

Weitere Wasserhärte-Informationen

hc. Nachdem die Stadt Zürich mit Informationen über die Wasserhärte an die Haushaltungen vorangegangen ist (wir berichteten im Oktober darüber), tut sich nun auch andernorts einiges in dieser Hinsicht. In der Stadt St. Gallen hat das Wasserwerk einen Stadtplan herausgegeben, auf welchem die Härte des Wassers mit verschiedenen Farben eingezeichnet ist. Ausser im äussersten Westen der Stadt und in einigen Enklaven mit Grundwasserversorgung beziehungsweise einer Mischung von Quell- und Seewasser, wird die Stadt mit weichem Bodenwasser beliefert. Wer sich nach dem Plan richtet, kann die Waschmitteldosierung entsprechend bemessen.

Noch besser hat man die Aufgabe im Kanton Luzern gelöst. Dort hat die Konsumentengruppe der Frauenzentrale in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Labor und den Städtischen Werken eine grüne Textkarte im A5-Format herausgegeben, welche alle Quartiere der Stadt Luzern und alle Gemeinden des Kantons mit der jeweiligen Wasserhärte aufführt.

Wo die Dosierung nach Härtegraden auf den Waschmittelpackungen fehlt, wird empfohlen, für weiches Wasser die Hälfte der angegebenen Waschmittelmenge zu nehmen, für mittelhartes Wasser drei Viertel und für hartes Wasser die volle auf der Packung angegebene Menge.

Ein Konsumenten-Seminar in St. Gallen

hc. Im Rahmen der «Oeffentlichen Vorlesungen» der Hochschule St. Gallen führt das «Forschungsinstitut für Absatz und Handel» zusammen mit der Konsumentengruppe Ostschweiz im Januar/Februar 1976 ein *Konsumentenseminar* unter dem Titel «Konsument und Wirtschaft» durch. Die Veranstaltungen finden vom 6. Januar an alle 14 Tage am Dienstagnachmittag im Hotel Hecht in St. Gallen statt und dauern von 14.30 bis etwa 16.30 Uhr. Das Programm sieht folgendermassen aus:

Dienstag, 6. Januar 1976: Preispolitik

Einführung in die Preispolitik (Preislagen, Preismanipulation, Preispsychologie, Preisdifferenzierung. Lockpreise, Mondpreise und andere preispolitische Massnahmen im Detailhandel. Warum werden Verteuerungen immer rasch weitergegeben und Verbilligungen nur langsam? Technik der Rohwarenpreise, der Termingeschäfte, Preispolitik der Multinationalen.

Dienstag, 20. Januar 1976: Verpackung

Einführung in das Wesen der Verpackung und ihre Funktion. Verpackungskosten. Einwegpackung – Mehrwegpackung. Aufschriften. Besondere Aspekte der Spraydosen. Multipack. Verpackung und Umwelt.

Dienstag, 3. Februar 1976: Mensch und Werbung

Einführung in die Wirkungsweise der Werbung, werbetechnische und werbepsychologische Aspekte. Werbeaufwand und Produktionskosten. Funktionen der Werbung in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Die Werbung als Informationsinstrumentarium. Aesthetik und Werbung. Manipulation des Menschen durch Werbung, Massenwirkungen der Werbung.

Dienstag, 17. Februar 1976: Konsumentenverhalten in der Rezession

Die Konsumentenzurückhaltung und ihre Wirkungen auf die allgemeine Wirtschaft. Die Suche nach Preisgefällen. Antizyklisches Verhalten von Konsumenten (antizyklisch = den Konjunkturschwankungen entgegenwirkend). Qualitätsbewusstsein und/oder Preisbewusstsein in der Rezession?

*

Die Leitung des Seminars liegt in den Händen von Professor Dr. *H. Weinhold*, und für die Referate konnten namhafte Fachleute gewonnen werden. Etwaige Interessenten aus der Region rund um St. Gallen unter unseren Lesern können sich – möglichst mit adressiertem und frankiertem Kuvert – melden bei Frau *H. Althe*r, *Lärchenstrasse 9, 9230 Flawil*. Der Kurs kostet 10 Franken. Die Quittung des Einzahlungsscheines, der bei definitiver Anmeldung zugestellt wird, gilt als Teilnehmerkarte.

Bundesrepublik: Eier-Testessen mit unerwartetem Ausgang

V. D. Ein Team aus Vertretern der *Verbraucherberatung*, des *Kreis-Landfrauenverbands*, des *Deutschen Hausfrauenbundes*, des *Clubs junger Hausfrauen*, der *Landwirtschaftskammer Hannover* und Institutsangehörigen der *Forschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig* hat an einem Testessen für Eier teilgenommen.

Je 30 Frischeier aus je 10 Freiland- (F), Boden- (B) und Käfighaltungen (K), also insgesamt 900 Eier, wurden nach Geruch, Geschmack und Dotterfarbe geprüft. Ausserdem wurden objektive Eierqualitätsmerkmale beim Institut für Lebensmittelchemie in Münster ermittelt. Die sensorische Prüfung der Eiproben erfolgte im Blindverfahren. Die Ergebnisse sind erstaunlich:

Im Geruch und Geschmack ergaben sich keine Unterschiede bei allen Haltungsformen. Die Bruchfestigkeit der Schale und der Eiklarindex, das heisst die innere Eiqualität, waren ebenfalls überall gleich. Der Cholesteringehalt der F- und B-Eier lag bei 1,46 je 100 g Frischdotter, bei K-Eiern um 7 Prozent niedriger. Die Dotterfarbe bei F-Eiern war entschieden heller, weil Weizen und Hafer in den Freilandhaltungen beigefüttert worden waren. F-Eier waren äusserlich häufiger verschmutzt und wiesen oft eine stärkere bakterielle Kontamination auf.

Truthahnfleisch muss auf den Speisekarten deklariert werden

hc. Weil Kalbfleisch in der Regel ziemlich teuer ist, weichen nicht nur die Hausfrauen oft auf Geflügel-, besonders auch auf Truthahnfleisch aus. Sie wissen aber jedenfalls, was für eine Fleischart sie zubereiten. Anders ist es gelegentlich in Restaurants. Es gibt immer noch Lokale, in denen dem Gast unter «Schnitzel» oder «Geschnetzeltes» Zubereitungen aus Truthahn serviert werden.

Im vergangenen Frühjahr hat das Eidgenössische Veterinäramt in der Presse ausdrücklich darauf hingewiesen, dass laut Fleischschauverordnung sowohl Wurstwaren, die Fleisch von Kaninchen, Geflügel und Wildbret enthalten, als auch zubereitete Fleischgerichte aus und mit Geflügelfleisch als solche deklariert werden müssen. Vollends irreführend ist es aber, wenn dem Gast unter der Bezeichnung «Wienerschnitzel» oder «Cordon bleu» ein Gericht aus Truthahnfleisch vorgesetzt wird.

SIH-Publikation

Einkaufsführer vom SIH

Eine neue Publikation

Eine aktuelle Publikation, denn wer möchte heute noch unzweckmässige Anschaffungen machen, Anschaffungen, die den Nutzen nicht bringen, den man von ihnen erhofft. Konsultieren Sie den Einkaufsführer *vor* dem Kauf hauswirtschaftlicher Gebrauchsgüter wie Gross- und Kleingeräte für die Küche, Wasch- und Trocknungsmaschinen, Bügelgeräte, Näh- und Strickmaschinen, Staubsauger, Shampoonierer, Matratzen, Bettwäsche, Luftbefeuchter und anderes mehr. Es wird darin in gestraffter Form auf das Angebot eingegangen und aufgezeigt, welche Kriterien bei Anschaffungen abzuklären und zu berücksichtigen sind.

Der «Einkaufsführer» wird auch im Hinblick auf eine sinnvolle Wahl von Weihnachtsgeschenken vielen willkommen sein. Er umfasst 58 Textseiten und kostet 6 Franken. Er kann jederzeit schriftlich (SIH, Postfach, 8035 Zürich) oder telefonisch (01 28 95 50) bestellt werden und wird mit Einzahlungsschein zugesandt.

Aus einer vergleichenden Studie über die Werbung im Urteil europäischer Geschäftsleute geht hervor, dass die Direktwerbung die strengste Kritik erfährt. Gegen Zeitungsinserate und andere Werbemittel wurden weniger Einwände gemacht.

«Kriterion» (Fachzeitschrift)

Frauenrechte

Information - Diskussion

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte

SFB Nr. 12 8. Dezember 1975
Nächste Ausgabe: 12. Januar 1976

Verantwortliche Redaktion:
Dr. Ursula Krattiger
Zeigerweg 35
4102 Binningen
Telefon 061 47 82 16

Beruf und Kind: «Dr Batze und s Weggli»?

Sehr geehrte Herren Gesetzgeber: Heute ist mein zweites Kind drei Monate alt. Es ist gesund, fröhlich, aber ich bin erschöpft, müde, enttäuscht und wütend vor lauter Frustration, seit fast einem Jahr gegen einen indifferenten Verwaltungsapparat gekämpft zu haben. Am Anfang war es nicht einmal ein Kampf; ich habe gemeint, was ich verlange, sei etwas Natürliches, Normales. Aber ich merkte langsam, dass meine Vorstellungen vom Natürlichen und Normalen dem gewöhnlichen Rollenbild nicht entsprachen. Dass meine scheinbar einfachen Wünsche einen gefährlichen, bedrohlichen Präzedenzfall schaffen würden, wenn ich sie verwirklichen könnte. Dass eine solche, für mich sehr glückliche Lösung die Angst hervorrief, dass andere Frauen vielleicht auch auf diese Art glücklich sein möchten. Dass eine Lösung, die mehr Freiheit und Selbstverantwortung bedingt, offenbar unmöglich ist in einer Gesellschaft, die zwar in Worten, aber nie in Taten verspricht, die Menschen zur Freiheit und zur Selbstverantwortung zu erziehen.

Ich bin bisher apolitisch gewesen: Durch diese Erfahrung sehe ich, dass ich gegen ein System kämpfen muss, das dem einzelnen die Kontrolle über sein Leben immer mehr wegnimmt. Ich werde radikalisiert, als Feminist, als Mensch. Ich kann einfach nicht warten, bis sich etwas von selbst verändert, weil ich keine Hoffnung mehr habe, dass diese Entwicklung etwas Selbstverständliches ist. Die Aengstlichkeit, die Trägheit sind zu gross.

Was ich eigentlich wollte, fragt ihr? Versteht, ich wollte nicht viel. Ich habe nicht gedacht, dass eine grosse Krise entstehen könnte aus der Unvereinbarkeit meiner Wünsche. Ich wollte arbeiten in einem Beruf, der mir sehr gefällt, für mich sehr wichtig ist und vielleicht auch anderen nützt; und ich wollte noch ein Kind haben. Ich wollte diese beiden Sachen gleichzeitig haben. Es war mir bisher nicht klar, dass dies ein Entweder-Oder bedingt, aber dann war es zu spät.

Kinder kommen nie günstig

Denn für eine berufstätige Frau – und gar eine, die an einer Karriere interessiert ist – gibt es nie einen geeigneten Zeitpunkt in ihrem Leben, um Kinder zu haben. Mit 20 Jahren hat sie ihre Ausbildung meistens noch nicht fertig, auf der sie ihre spätere ökonomische Unabhängigkeit aufbauen möchte. Mit 25 Jahren hat sie zwar die Ausbildung, aber noch nicht die berufliche Erfahrung. Mit 30 Jahren hat sie dann die Erfahrung, aber jetzt darf sie erst recht nicht aufhören, sonst ist der Konkurrenzkampf wirklich verloren. So habe ich bis 35 Jahre gewartet, biologisch schon an der Grenze, wo es andere Schwierigkeiten gibt, aber beruflich mindestens habe ich mich auf einer Höhe gefühlt, gleichgestellt mit meinen männlichen Kollegen, mit einem guten Gefühl der Selbstbestätigung: Ich habe etwas geleistet, ich kann auch weiter etwas leisten.

Keine Full-time-Mutter

Dazu kommt ein psychologischer Faktor: Die hoch gepriesene Mutter-Kind-Beziehung darf von einer berufstätigen Frau offenbar nicht eingegangen werden. Weil aber unsere ganze Erziehung auf dieses höchste Ziel ausgerichtet ist, haben wir einen grossen Teil dieser Werte verinnerlicht. Vielleicht kann ich nicht mehr unterscheiden, wie weit ein echtes Bedürfnis da ist, ein Kind zu haben und zu erziehen, und wieviel von den gesellschaftlichen Erwartungen her kommt. Das wäre nicht so wichtig, wenn ich meine Bedürfnisse befriedigen und dieses Erlebnis voll geniessen könnte – voll, aber nicht voll-Zeit, nicht full-time.

Dieser Unterschied aber wird nicht gemacht. Ich selber finde es schwierig zuzugeben, dass Mutterschaft eines meiner Bedürfnisse ist, aber nicht das einzige. Diese Häresie macht mir Angst, und diese Angst findet Widerhall in der Angst und Unsicherheit meiner Umgebung. Ich bin verwirrt. Meine einst klaren Vorstellungen über meine persönlichen Fähigkeiten und die Möglichkeit, sie zu entfalten, werden von allen Seiten angefochten. Ich weiss nicht mehr, wer ich bin, wie weit ich von meiner Erziehung, von meinen psychologischen Erkenntnissen, meiner soziologischen Funktion, meiner ökonomischen Abhängigkeit verformt, definiert bin.

Und von den Vorgesetzten bekam ich zu spüren, wie belästigend solche Fragen nach individueller Arbeitszeitgestaltung (Umwandlung in Halbtagsstelle, flexible Arbeitszeit) wirken. Fehlen dazu die gesetzlichen Möglichkeiten, so sind auch die für Personalfragen zuständigen Stellen kaum bereit, zu konkreten Lösungen für konkrete Fragen Hand zu bieten, geschweige denn, sie zu ermutigen. Parallel dazu muss man sich die Bereitschaft der Arbeitgeber vergegenwärtigen, den männlichen Arbeitnehmern bei der Verwirklichung ihrer militärischen Laufbahn entgegenzukommen. Ein Mann kann, so lange und so oft er will, im Militärdienst Monate verbringen und seinen Offiziersgrad erhöhen, ohne dass seine Arbeit, seine Stelle gefährdet wird. Im Gegenteil: Es wird ihm hoch angerechnet und auch als Gewinn für den Betrieb gewürdigt. Eine Frau darf sich solche Ausfälle nicht leisten. Wie wenn die Mutterschaft nicht für die Frau ein Gewinn und auch für die Gesellschaft von Nutzen wäre!

Frauenberuf

Vielleicht hätte ich, wie mein Gynäkologe bemerkte, einen «weiblichen Beruf» wählen sollen, in dem ich jederzeit aufhören, wieder arbeiten, Teilzeit- oder Heimarbeit leisten könnte. Mit der entsprechenden Busse für einen weiblichen Beruf: mit tiefer Entlöhnung zufrieden, ja sogar dafür dankbar sein. Aber als Mädchen habe ich nie an so etwas gedacht: Ich habe den Beruf gewählt, der meinen Eigenschaften und Fähigkeiten entsprach, nicht meinem Geschlecht. Dafür bekomme ich dauernd von psychologisch aufgeklärten Leuten zu hören: «Sie hat Schwierigkeiten mit ihrer Identität als Frau.» Dafür muss ich noch besser sein, um als gleichwertig anerkannt zu werden. Dafür muss ich als normal annehmen, dass ich einen tieferen Lohn, eine kleinere Beförderungschance habe als ein gleich qualifizierter Mann. Weil alle erwarten, dass ich sowieso einmal aufhöre.

So habe ich mein Kind erwartet. Und die Instanzen gefragt, ob ich ein Jahr halbtags arbeiten könnte, um später wieder voll einzusteigen. Nach sechs Jahren beruflicher Erfahrung habe ich gedacht, dass ich mir das leisten könnte, persönlich und von der gewährten Kontinuität her. Aber ich habe völlig falsch gedacht. Ich hatte bisher die Doppelmoral in bezug auf die Geschlechter nie so ernstgenommen. Ich wollte nie ganz aufhören, weil die Aufbauarbeit von sechs Jahren zunichte gemacht wäre, und die Konkurrenz leider so ist, dass es schwierig wäre, nach ein paar Jahren Ausfall wieder einzusteigen. Und ganz einfach, weil mir die Arbeit Freude macht. Aber genau diese Lösung hat man mir vorgeschlagen. Da begann ich an meinem eigenen Wert zu zweifeln. Ist es für den Arbeitgeber mehr wert, einen neuen Inhaber in dieses spezialisierte Gebiet einzuarbeiten, als mich ein paar Jahre nicht voll zu beschäftigen? Ist es nicht mehr wert, mich weiterhin – wenn auch reduziert – zu beschäftigen, als meine teure zehnjährige Ausbildung brach liegen zu lassen? Dazu kommen ökonomische Gründe: Ich bin auf meinen Verdienst angewiesen. In einer Krisenzeit werden Frauen und geistig und körperlich Behinderte zuerst entlassen. Deshalb wollte ich nicht so einfach aufhören – wer weiss, ob es in fünf Jahren noch eine Chance gibt, dass ich eine mir so entsprechende Stelle finde?

Sehr geehrte Herren, ich möchte Sie nicht länger mit solch individuellen Problemen belästigen. Ich weiss, dass dies ein Ausnahmefall ist. Ich weiss, dass die meisten Frauen (und Männer) nicht so glücklich in ihrer Arbeit sind wie ich. Ich weiss, dass die meisten Frauen (und Männer) mich mit Angst oder Neid anschauen, weil ich dem Normverhalten nicht entspreche. Viele meinen: «Was denkt sie eigentlich, sie kann nicht «dr Batze und s Weggli haa». Sie sollte endlich entscheiden, was sie will.»

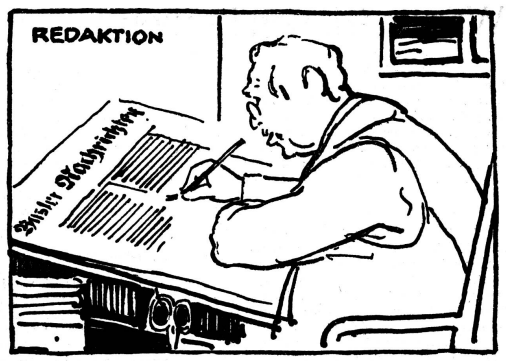
A. W.

Mutter und Kind

uk. Mutter und Kind stehen im Zentrum des weihnachtlichen Geschehens. Seit Jahrhunderten hat die Menschwerdung Christi ihre Darstellung gefunden in der heiligen Familie, ja im zentralen Bild von Mutter und Kind, Madonna und Christkind. Und manchem Maler wie vielleicht manchem Gläubigen ist der Schwerpunkt dabei vom Kind auf die Mutter verrückt. Die weihnächtliche Madonna wurde zum Inbegriff christlich verstandener Mutterschaft, mütterlicher Hingabe und Opferbereitschaft.

Gegen dieses Bild rebellieren heute junge Frauen und Mütter. Sie wollen Mutter sein, ohne sich in die herkömmliche Mutterrolle zwängen zu lassen. Sie wollen Kinder bekommen, ohne ihren Beruf, ihre soziale Stellung und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit als eigenständige Individuen aufgeben zu müssen. Solchen Versuchen begegnet unsere Gesellschaft mit Misstrauen. Einer Frau, die Beruf und Mutterschaft verbinden will, wird leicht die «echte Weiblichkeit» abgesprochen. Eine Frau, die meint, ihr Kind wachse auch dann gesund auf, wenn sie ihre Mutterrolle nicht als Full-time-Job betrachte, gilt leicht als «Rabenmutter».

Unser Beitrag ist der Wutausbruch einer berufstätigen Mutter (Jahrgang 1940), die sich gegen die Einschränkungen wehrt, denen sie sich von überall her ausgesetzt sieht – von den herkömmlichen Anforderungen an die Mutterrolle, von den gängigen Vorstellungen über die berufstätige Frau, von den gesetzlich festgelegten Regeln der ehelichen Arbeitsteilung. Sie liebt ihren Beruf – sie ist Naturwissenschafterin –, und sie liebt ihre Kinder. Von den anderen Frauen verlangt sie wo nicht Verständnis so doch Toleranz für ihren eigenen Weg. Und von Arbeitgebern und Gesetzgebern mehr Offenheit, mehr Flexibilität für alle die, die nicht in alten Geleisen fahren wollen.



O weh, so schreien alle Männer, der Oeri ist kein Frauenkenner.
Aus dem Stimmrechts-Abc, Basel 1946

uk. Die Frauenbewegung ist heute daran, ihre Geschichte aufzuzeichnen, sich ihrer Pionierinnen, ihrer Vorkämpferinnen zu erinnern. Zu dieser historischen Betrachtung gehört auch die Würdigung der Männer, die den Frauen Verständnis entgegengebracht und ihre Bestrebungen unterstützt haben. Zu diesen weitsichtigen Männern gehört auch Albert Oeri, der Chefredaktor der «Basler Nachrichten», der im Krieg für seine klare Haltung gegen den Hitler-Faschismus und seine brillanten aussenpolitischen Analysen berühmt wurde. Eher in Vergessenheit geraten ist das innenpolitische Wirken dieses Publizisten, der diesen Herbst seinen 100. Geburtstag hätte feiern können. Oeri war im bürgerlich-konservativen Lager ein einsamer und, wie unsere Karikatur zeigt, auch ein verlachter Befürworter des Frauenstimmrechts. Schon in einem Aufsatz von 1931 setzte er sich in der «Schweizerischen Rundschau» (31. Jahrgang, Heft 4) für das Frauenstimmrecht ein. Dabei schlug er eine konsultative Frauenabstimmung auf eidgenössischer Ebene vor. Je nach Resultat sollte man sich dann um die Einführung des Frauenstimmrechts in aufgeschlosseneren Kantonen bemühen, und von diesen Inseln aus würde sich das Frauenstimmrecht allmählich auf die ganze Schweiz und auch auf die Belange der eidgenössischen Politik ausbreiten. Hier einige Kernsätze aus Oeris mit «Ein Plädoyer» überschriebenem Artikel:

«Der ganze Gang unserer Schweizergeschichte beweist, dass jede Volksschicht, die um politische Rechte ernsthaft ringt, schliesslich zum Ziele kommt. Den Schaden der Verzögerung pflegt in der Regel nicht sie, sondern ihre sich allzu lange an ihre Privilegien klammernde Gegnerschaft zu tragen.»

«Die Frauenbewegung ist kein Produkt entarteter Megären, sondern das zwangsläufige Ergebnis der Hereinziehung der Frau in den modernen Wirtschaftskampf, die man begrüssen oder bedauern kann, aber als Tatsache anerkennen muss.»

«Man muss nur ja nicht meinen, die Politisierung der Frau sei von der Gewährung oder Nichtgewährung politischer Rechte abhängig. Es ist ein ebenso weitverbreiteter wie verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, die Durchschnittsschweizerin könne durch Vorenthaltung des Stimmrechts vor der Politisierung bewahrt bleiben.»

«Es besteht nicht der geringste Grund für die Annahme, dass die Schweizer Frau im Gegensatz zur Deutschen und zur Oesterreicherin politisch pfuschen werde. Wenn man ihr demokratische Rechte gewährt und Vertrauen entgegenbringt, so wird sie sich aufgrund ihrer mütterlichen Natur als staatserhaltendes Element erweisen. Nur die von der politischen Erziehung und Betätigung ferngehaltene Frau wird, wenn sie sich unter dem Zwang der modernen Wirtschaft dennoch politisiert, zur Volksgefahr.»

Intern

● *Ausserordentliche Delegiertenversammlung:* Am 16. November ist in Bern eine ausserordentliche Delegiertenversammlung unseres Verbands über die Bühne gegangen. Initiatoren dieser Veranstaltung waren die Sektionen ZH, BS und BL, denen es darum ging, auf den Beschluss des Verbands an der ordentlichen Delegiertenversammlung dieses Jahres in Locarno zurückzukommen, die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau nicht zu unterstützen, sondern es den Mitgliedern zu überlassen, ob sie das persönlich tun wollen oder nicht. Der Versuch scheiterte schon in seinen Anfängen: Eintreten auf dieses Traktandum wurde bei zwei Enthaltungen mit 73 gegen 57 abgelehnt.

● *Basel-Stadt:* Am 11. Oktober hat die Sektion Basel-Stadt mit der Basler Frauenzentrale zu einem Anlass eingeladen, an dem sich die 14 Basler Nationalratskandidatinnen vorstellen konnten. Die Veranstaltung, die – als eine der wenigen Wahlveranstaltungen! – ein Publikum von über 300 Leuten anzulocken vermochte, fand im Workshop des neuen Stadttheaters statt. Die Erfahrung, die die Basler Gruppe weitergeben möchte: Es lohnt sich, anspruchsvoll zu sein und sich nicht immer mit einem bescheidenen Lokal zufriedenzugeben, sondern ruhig einmal eine der besten Möglichkeiten, die eine Stadt anzubieten hat, zu benutzen. Die Besucherzahl stand sicher auch damit in Zusammenhang!

So nicht!

Und nun der Ausblick für die Gesamtlage der Frauen; es hat gegeben: Judenemanzipation, Bauernemanzipation, Sklavenemanzipation, und das alles hat seinen vollen und guten Sinn. Aber das Wort «Frauenemanzipation» dagegen gehalten, ist der vollkommene Unsinn. Denn Juden, Sklaven und Bauern wollen emanzipiert sein, die Frau aber will dies niemals. Wir wissen seit Otto Weininger, dass die Frauenemanzipation gegenstandslos ist, denn es gehört zum Wesen der Frau, hörig sein zu wollen ... Dadurch nun, dass die Hörigkeit so in der ganzen Art der weiblichen Liebe verwurzelt ist, ist zugleich die Garantie dafür gegeben, dass die Frau stets eine Dienende sein wird.

Zitate von Hans Blüher (1955 gestorben) in einem in Basel verschickten Flugblatt gegen die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau

Etappen

● Bei einer Umfrage des Wickert-Instituts Tübingen nach den interessantesten und zukunftssichersten Berufen für Mädchen stellten die 2067 Befragten eine Liste der typischen Frauenberufe auf. An erster Stelle steht mit 27 Prozent die Lehrerin, dann folgt die Kindergärtnerin mit 24 Prozent, die Krankenschwester mit 20 Prozent, die Sekretärin und Aerztin mit je 16 und die Apothekerin mit 15 Prozent. 13 Prozent nannten als Traumberuf gar die Hausfrau und 7 schwärmten von der Stewardess.

● **Feministische Nachrichtenagentur:** Ende Jahr soll eine feministische Nachrichtenagentur eröffnet werden. Die Initiantinnen sitzen in Genf, Rom und den USA. Die Agentur wird Meldungen von Frauen und Frauengruppen sammeln und an Interessierte weitergeben. Sie wird auch ein Nachrichtenbulletin herausgeben. (Kontaktadresse: Isis-Case Postale 301, 1227 Carouge.)

Schweiz. Bund abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 12 8. Dezember 1975
Nächste Ausgabe: 12. Januar 1976
Redaktionsschluss: 20. Dezember 1975

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Warum trinken Frauen?

Zum Thema «Suchtkrankheiten bei Frauen» sprach am Aeschikurs im Herbst dieses Jahres Frau D. Bühler, lic. phil. von der Forschungsabteilung des SAS. Ihr eingehendes Referat liegt der folgenden Zusammenfassung zugrunde. Die Zitate stammen von der Referentin.

«Preis der Emanzipation?»

E.S. Angesichts der Zunahme von Suchtkrankheiten unter Frauen wird immer wieder nach dem Warum gefragt. Zwei Erklärungen bieten sich an: Die erhöhte Suchtanfälligkeit sei eine Folge der Emanzipation, «das Resultat einer falschen Gleichberechtigung», Hauptbetroffene und Hauptschuldige wäre die emanzipierte Frau. Dabei wird übersehen, dass die Rolle der Hausfrau und Mutter das Leben einer Frau nicht auszufüllen vermag. Die verminderte Kinderzahl und die modernen Haushalthilfen entlasten sie so, dass sie spätestens im Alter zwischen 40 und 45 Jahren unausgelastet ist. Die Unterforderung ist denn auch ein ebenso ernst zu nehmendes Problem wie das der Ueberforderung. Der zweite Erklärungsversuch stützt sich gerade auf den damit zusammenhängenden Tatbestand: Das «leere Nest», das «grüne Witwentum», die Isoliertheit der Frau in der Wohnsiedlung. Diese Meinung wird gestützt durch die Tatsache, dass bei suchtkranken Frauen unterbelastete Hausfrauen überwiegen.

Weder die eine noch die andere dieser Mutmassungen beantwortet die Frage, warum Frauen süchtig werden, erschöpfend. Wir müssen erkennen, dass es die «eine Ursache» nicht gibt, dass diese vielmehr auf verschiedenen Ebenen zu suchen ist. Die heute vorhandenen Ergebnisse darüber sind noch kein sicheres Wissen. Sie stammen meist aus dem Ausland und sind nicht ohne weiteres zutreffend für unsere Verhältnisse. Sorgfältiges Zusammentragen und Verarbeiten von Krankheitsgeschichten wird auch bei uns sicherere Schlüsse zulassen, als dies heute der Fall ist.

Mit Vorsicht zu behandeln

Statistiken sind ein notwendiges, aber nicht immer verlässliches Mittel, um eine Entwicklung zu beurteilen. In den zehn Jahren zwischen 1963 und 1972 nahm nach den vorliegenden Angaben die Zahl der neu angemeldeten Frauen bei Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete um 92 Prozent zu. Die starke Erhöhung stammt dabei aus den letzten Jahren. Erst die Zahlen von 1973 und 1974 werden zeigen, ob die plötzliche Vermehrung einmalig ist oder als sich wiederholendes Alarmzeichen gewertet werden muss. Die Zunahme der Zahl der süchtigen Männer betrug im gleichen Jahrzehnt vergleichsweise nur 4,2 Prozent.

Da mit einer beträchtlichen Dunkelziffer gerechnet werden muss, kann die Erhöhung auch darauf zurückzuführen sein, dass mehr Frauen als früher gemeldet wurden, also die Dunkelziffer kleiner geworden ist. Sie kann aber auch als unmittelbarer Niederschlag einer massiven Zunahme des Alkoholmissbrauchs gedeutet werden.

Kennzeichen: Heimlichkeit

Der Frauenalkoholismus ist, wie immer wieder festgestellt wird, durch Heimlichkeit gekennzeichnet. Die Alkoholikerin fällt darum weit weniger auf als der Alkoholiker, wird demzufolge auch weniger der Behandlung zugewiesen. Während laut Statistik 36 Prozent der Männer durch eine öffentliche Instanz bei Beratungsstellen gemeldet wurden, geschah dies bei Frauen nur bei 20 Prozent der Fälle. Der Frauenalkoholismus ist also in der Oeffentlichkeit schlecht sichtbar. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass heute mehr Frauen in Gesellschaft dem Alkohol zusprechen als früher und dass sich dadurch auch die Erscheinung der betrunkenen Frau vermehrt. Damit rückt das Problem der Frauentrunksucht erst eigentlich in das Bewusstsein der Oeffentlichkeit. Die Zunahme der Zahl der erfassten Frauen erhält auch von daher eine mögliche Erklärung.

Vier Ursachen

1. Die Zugänglichkeit des Alkohols;
2. Die Reaktion der Kontaktpersonen;
3. Konflikte, die speziell die Frau betreffen und von denen wir annehmen, dass sie den Alkoholkonsum beeinflussen.
4. Die Konfliktverarbeitungsstrategien der Frauen.

Diese Aufzählung ist nicht vollständig. Auch kann kaum je eine Ursache von der andern getrennt werden.

Zugänglichkeit

Die heutigen Trinksitten gestatten den Frauen in weit stärkerem Mass ein Mittrinken, ja sie provozieren es geradezu. Dieser Trend lässt sich aus in- und ausländischen Statistiken ablesen, die feststellen, dass jüngere Frauen mehr trinken als ältere. Zwar trinken auch jüngere Männer mehr als ältere. «Während der Anteil der Frauen, die sehr wenig oder gar nicht trinken, bei den Frauen über 45 Jahren 34 Prozent beträgt, beträgt er bei den jungen Frauen nur noch 18 Prozent. Dagegen hat sich der Anteil der Frauen, die in die beiden stärksten Trinktypen fallen, von 10,2 Prozent bei den Frauen über 45 auf 18,6 Prozent fast verdoppelt. Bei Männern sind die vergleichbaren Unterschiede bedeutend geringer.»

Leicht zugänglich gemacht wird den einkaufenden Frauen der Bezug von alkoholischen Getränken vor allem in modernen Supermärkten, wo der Kauf unbeobachtet geschehen kann.

Die Reaktion der Kontaktpersonen

Die gesellschaftlichen Trinksitten erlauben den Frauen mehr Konsum von Alkohol. Wenn die Frau aber nach gesellschaftlichen Massstäben zuviel trinkt, stösst sie auch heute noch auf härtere Ablehnung als der Mann. Dies beeinflusst die auf den Geschmack gekommene Frau dahin, dass sie weniger in Gesellschaft als vermehrt allein trinkt. So beginnt ihre Isolierung und damit erst recht der Wegfall von Hemmungen. Die Partnerbeziehungen werden zusätzlich belastet durch eine beginnende Sucht. Diese und andere Faktoren zusammen führen dazu, dass Frauen nach viel kürzerer Zeit des Alkoholmissbrauchs der Hilfe bedürfen.

Unser Wandkalender ist vergriffen.

Wer davon noch hat, verwende ihn gezielt!

Die Konflikte der suchtkranken Frau

Wenn von den Ursachen des Alkoholismus bei Frauen gesprochen wird, wird meist angenommen, dass sie schwereren Konflikten ausgesetzt seien als Alkoholiker. Dabei geht man von der Annahme aus, dass es bei der Frau mehr Gründe braucht, um sie zum Trinken zu verleiten als beim Mann. Dass Alkoholikerinnen häufig schon vor Beginn ihrer Abhängigkeit geschieden sind, stützt diese Annahme. Dieser Bereich von Konflikten ist es denn auch, die Frauen selbst am häufigsten als den Grund ihres Trinkens bezeichnen.

Frauen messen im allgemeinen ihren mitmenschlichen Beziehungen mehr Bedeutung zu als Männer. Dadurch leiden sie unter gestörten Beziehungen auch vermehrt. Dies ist jedoch allgemein der Fall und erklärt die Suchtanfälligkeit der einzelnen noch nicht.

Konfliktverarbeitungsstrategien

Die Alkoholikerin wird, wie die Erfahrung zeigt, mit den Konflikten schlechter fertig als ihre Geschlechtsgenossinnen. Ueber die Unterschiede wissen wir noch zu wenig. Was bekannt ist, weist darauf hin, dass Alkoholikerinnen wie im allgemeinen alle Frauen dazu neigen, sich selber Vorwürfe zu machen und Schuldgefühle zu entwickeln. Sie leiden darum auch häufiger unter Depressionen als Männer. Dazu tragen Klischeevorstellungen vom schwachen Geschlecht nicht wenig bei. Die Tendenz, sich bei Problemsituationen eher passiv zu verhalten und auszuweichen, begünstigt ohne Zweifel das Entstehen einer Suchtabhängigkeit.

Dies scheint mir etwas zu sein, das in der Therapie der Alkoholikerin wesentlich berücksichtigt werden muss, nämlich ihr die Fähigkeiten und das Selbstvertrauen zu vermitteln, Probleme in Zukunft aktiv und selbständig anzugehen. Dabei muss man sich natürlich im klaren darüber sein, dass gerade eine solche Vermittlung von Konfliktlösungsfähigkeiten dazu führen kann, dass die Frau ihre Rolle nachher anders gestaltet, und dies kann ihre Beziehungen in Familie und am Arbeitsplatz unter Umständen zusätzlich erschweren, da dies auch von den Bezugspersonen eine Anpassung verlangt. Gerade hier wird klar, wie wichtig eine Einbeziehung der Familienmitglieder in die Therapie und eventuell auch eine Vorbereitung der Kollegen am Arbeitsplatz durch Fürsorger oder Sozialarbeiter ist.»

Die emanzipierte oder traditionelle Frau?

Welche ist es nun, die nach unsern Ausführungen als die gefährdetere erscheint?

Die moderne Frau lebt wahrscheinlich in einer Umgebung, die alkoholische Getränke der Frau nicht nur erlaubt, sondern ihr Mithalten erwartet. Aus einer Umfrage in der BRD geht hervor, dass den Männern eine mittrinkende Frau sympathischer ist als eine ablehnende. 30 Prozent der befragten Frauen fühlen sich deshalb gelegentlich unter eigentlichem Trinkzwang. Oft wird im Trinkverhalten jedoch auch eine Emanzipiertheit demonstriert, die sich durch Selbständigkeit nicht unter Beweis stellen lässt. Dass die Werbung dieses Bedürfnis nach vorgespielter Unabhängigkeit für ihre Zwecke ausnützt, ist kein Geheimnis. Die leichte Zugänglichkeit und gesellschaftliche Trinksitten verführen also eher die sogenannt moderne Frau zu Alkoholgenuss als die traditionelle.

Da es vorwiegend Konflikte im Bereich der Partnerschaft sind, die bei Frauen zu Alkoholismus führen, liegt jedoch der Schluss nahe, dass es sich bei ihnen vermehrt um traditionelle Frauen handelt, die sich in erster Linie an Partnerschafts- und Familienbeziehungen orientieren. Die Art, wie sie Konflikte zu lösen versuchen, ist dabei so wichtig wie die Konflikte selber. «Die Art der Konfliktlösung, wie wir sie bei Alkoholikerinnen besonders häufig finden, ist eine, wie wir sie ebenfalls vor allem bei der traditionellen Frau, die sich am Vorbild der schwachen, unselbständigen Frau orientiert, finden können.»

Zusammenfassend erachtet die Referentin die Konstellation der Ursachen zum Entstehen einer Süchtigkeit bei jenen Frauen als am ungünstigsten, die eine Mischung von traditionell und modern sind. «Diese Frauen haben zwar bereits gewisse Emanzipationsgedanken aufgenommen, sind aber in ihrer psychischen Struktur noch traditionelle Frauen. Da gerade dies wahrscheinlich auf einen grossen Teil der jüngeren Frauen heute zutrifft, ist es unerlässlich, dass wir uns mit dem Frauenalkoholismus in Zukunft eingehender beschäftigen.»

Oft wird die Frauenemanzipation dafür verantwortlich gemacht, dass die Statistiken ein starkes Ansteigen des Frauenalkoholismus verzeichnen. Nun hat aber Emanzipation gerade das Loslösen von Zwängen aller Art zur Folge, Abhängigkeit – in welcher Form auch immer – ist also das Gegenteil von Emanzipation. Frauen, die gewisse Emanzipationsgedanken aufgenommen haben, sie aber nicht richtig zu verwerten imstande sind, sind am anfälligsten für Süchtigkeiten. Sie geben sich ein modernes Gehabe, sind aber in ihrer psychischen Struktur noch im traditionellen Gedankengut verhangen. Sie liebäugeln also – wie der Waldi auf unserem Bild – mit der Freiheit, ohne wirklich frei zu sein. (C)

Nicht mitschuldig werden!

E. S. Der Unfall in der Neujahrsnacht verursacht Frau X schlaflose Nächte. Wie fröhlich war die festliche Gesellschaft in ihren Räumen gewesen! Nun sind zwei aus dem Kreis ihrer Freunde und Bekannten tot.

Man hatte gefeiert, wie es der Brauch ist. Nach einem festlichen Mahl hatte man geplaudert, Musik gehört, gespielt, getanzt und gelacht. Am Buffet konnte sich jeder Durstige bedienen mit dem, was vorhanden war. Ihr Mann hatte sich als Gastgeber nicht lumpen lassen. Niemand hatte ihnen einen Vorwurf gemacht, als das Unglück passiert war, bei dem zwei ihrer Gäste nach dem Fest den Tod fanden. Wenn der Alkoholgehalt des Blutes beim Fahrer zu hoch gewesen war – wer hatte das zu verantworten, wenn nicht er selbst, der Tote und seine Frau? Frau X kam jedoch nicht von dem Gedanken los: Sie haben an unserem Tisch getrunken, von unserem Alkohol konsumiert. Waren sie als Gastgeber nicht mitschuldig geworden am Unfall?

Im Gespräch stellte sie fest, dass ihren Mann ähnliche Gedanken bewegten, nur dass er abgelenkter war und sie leichter zu verdrängen vermochte. Immerhin, mit dem Vorsatz seiner Frau erklärte er sich einverstanden: Kein Fest mehr mit Getränken mit dem gefährlichen Prozentsatz eines Stoffs, welcher die Köpfe verwirrt und die Hände unsicher macht für die Heimfahrt. Der Verzicht auf alkoholische Getränke musste den Gästen so leicht als möglich gemacht werden mit guten und attraktiven alkoholfreien Getränken. Nie mehr wollte sie mitschuldig werden, wenn nachher etwas passierte ...

Mixgetränke für festliche Gelegenheiten

Vergiss-mein-nicht (6–8 Personen)

Zutaten: ½ Liter Orangensaft (ungesüsst), ¼ Liter Himbeersirup, 1 Flasche Mineralwasser (0,7 Liter) nature, eventuell Eisstücke.

Zubereitung: Alle Zutaten gründlich mischen, in hohe Gläser füllen, mit Strohhalm servieren.

Beilage: Cracker mit Kräuterquark.

Heisser Apfelsaft-Drink (2 Personen)

Zutaten: 2 Eigelb, ½ Flasche Apfelsaft (3,5 dl), Zucker nach Geschmack, eine Prise Zimt.

Zubereitung: Eigelb mit dem Apfelsaft und Zimt in einem Emailtopf bis kurz vorm Kochen kräftig schlagen. Zucker zugeben, nochmals gut umrühren., In hitzefeste Gläser oder Becher geben, sogleich servieren.

Beilage: Nugatstangen.

Party-Punsch (8 Portionen)

In Suppenschüssel oder Punsch-Schüssel servieren

Zutaten: 8 Eier, 4 Esslöffel Zucker, 2 Orangen, Saft und abgeriebene Schale, Saft von 1 Zitrone, 2 Orangen zur Garnitur, 5 Gewürznelken, 1½ Liter Milch.

Zubereitung: 8 Eier mit dem Zucker, dem Saft der Orangen und Zitrone mit dem Schneebesen kräftig schlagen. 1½ Liter Milch mit den Gewürznelken erhitzen. Nelken nach dem Aufkochen entfernen. Unter Rühren zwei Schöpflöffel voll heisse Milch unter die Eiermasse ziehen, dann die Eiermasse zur Milch geben und unter ständigem Rühren ganz knapp vors Kochen kommen lassen. In vorgewärmte Punschgläser anrichten (auch Teegläser können verwendet werden) und mit Orangenscheiben garnieren.

Beilage: Zimtgebäck, Salzgebäck.

Grüsse aus dem Süden (10 Portionen)

Zutaten: 1 Liter Ananassaft, 8 dl Traubensaft, ½ dl Zitronensaft, Eiswürfel nach Belieben.

Zubereitung: Die Säfte kräftig mischen, in Gläser füllen, Eiswürfel beigeben.

Beilage: Zum Beispiel Eiswaffeln.

(Entnommen der Broschüre «Moderne Mixkunde», R. Brockhaus Verlag, Blaukreuz-Verlag, Bern.)

Streiflichter

Forschung auf Abwegen

Aus einem Reklameinterview mit dem Leiter der Forschungsabteilung einer Zigarettenfirma: «Alles in allem sind Sie also stolz auf Ihre Zigarette?» – «Wenn man es fertigbringt, Abertausenden von Rauchern Zug für Zug Genuss zu verschaffen – dann, glaube ich, darf man es sein.» (Man fragt sich, was diese Forschungsabteilung forscht und ob ihr Leiter mit dem Doktortitel im allgemeinen einen guten Schlaf habe.)

«Gott sei Dank ...

dass er nur trinkt, ich befürchtete, er wäre drogensüchtig», sagen viele Eltern in Amerika, denen man mitteilt, dass ihre heranwachsenden Kinder im Begriff sind, dem Alkohol zu verfallen. Die Droge Alkohol ist gesellschaftlich toleriert, im Gegensatz zu den verbotenen Rauschmitteln. Wer «nur» betrunken nach Hause kommt, wird meist bloss ins Bett geschickt.

eidgenössische politik ganz kurz

«Unerledigte» Frauenvorstösse

«Eigener Rentenanspruch für die Ehefrau», «Genügt Artikel 4 der Bundesverfassung als Grundlage für die Besserstellung der Frauen?», das sind zwei vom runden Dutzend «unerledigter» Frauenvorstösse aus dem letzten Jahr der vergangenen Legislaturperiode. Der erste (Rentenanspruch) ist ein Postulat von Nationalrätin *Hedi Lang*, (SP), der zweite (Frage nach dem «Genügen» des Artikel 4 BV) eine Interpellation der damaligen Ständerätin *Lise Girardin* (FDP) (die Interpellation ist datiert vom 3. Oktober 1975). Als «erledigt» gelten Vorstösse, wenn sie von einem der Räte (wenn es sich um ein Postulat handelt) oder von beiden (bei der Motion) «angenommen», das heisst zur weitern Behandlung an den Bundesrat geleitet wurden. Interpellationen und einfache Anfragen sind «erledigt», wenn der Bundesrat sie beantwortet hat, was jeweils bald geschieht. Für die Behandlung von Postulaten und Motionen darf er sich dagegen vier Jahre Zeit lassen. Wenn Postulate und Motionen nach gebräuchlichem Amtsdeutsch als «erledigt» aus Abschied und Traktanden der Bundesversammlung fallen, sind sie noch nicht «erledigt» im Sinne von «verwirklicht».

Die «Frauenvorstösse», von denen wir hier berichten, sind in doppeltem Sinne noch «unerledigt». Sie haben noch nicht einmal die erste Hürde genommen, das heisst, das Parlament hat sich noch nicht darüber geäussert, ob es sie «annehmen», also zur Weiterbehandlung dem Bundesrat weiterreichen will. Bevor wir uns ihnen zuwenden, wollen wir aber an zwei Beispielen zeigen, was mit an den Bundesrat «weitergereichten» Vorstössen geschieht oder auch nicht geschieht.

Wenn Kinder ab 1. Januar 1976 in Autos nur noch auf den Hintersitzen mitgeführt werden dürfen (Ausnahmen sind genau umschrieben), so geht das auf eine Kleine Anfrage von *Martha Ribi* (FDP) vom 28. Februar 1972 zurück. Dieser Vorstoss wurde also «verwirklicht». Von den vielen, vom Parlament zwar «erledigten», jetzt aber beim Bundesrat auf Behandlung wartenden Anregungen sei das Postulat von *Gabrielle Nanchen* vom 4. Oktober 1972 genannt, das das gleitende Pensionierungsalter für die AHV zum Ziele hat.

Stellung der Frau
(Interpellation von Lise Girardin)

Die Antwort des Bundesrats zu dieser Interpellation vom 3. Oktober steht noch aus. Auch wenn Lise Girardin nun nicht mehr Ständerätin ist (ab 1. Dezember 1975), wird ihre Interpellation beantwortet werden. Lise Girardin spricht darin von den «unbestreitbaren Benachteiligungen» der Frauen und dass es diesen daher darum gehe, «einerseits die gleichen beruflichen Chancen (Ausbildung, Anstellung, Beförderung, Stellenbewerbung, Sicherheit der Stelle, Gehalt) und anderseits die rechtliche Gleichheit zu erhalten. Das bedingt die Aenderung des Familienrechts, besonders des Eherechts, des Erbrechts und des Bürgerrechts». «Kann der Bundesrat», fragt Frau Girardin abschliessend, «Auskunft über den Stand der Dinge und besonders darüber geben, ob Artikel 4 der Verfassung als Grundlage für Verbesserungen ausreicht?» Diese Frage ist unverkennbar im Hinblick auf die Gleichheitsinitiative gestellt worden. Der Antwort blickt man mit Spannung entgegen.

Rentenanspruch der Ehefrau – Frauen in eidgenössischen Verwaltungsräten – Unfallversicherung für Hausfrauen

Im Rahmen der neunten AHV-Revision soll der Bundesrat prüfen, wie der eigene Rentenanspruch für die Ehefrau, im besonderen für die erwerbstätige, verwirklicht werden kann, so verlangt es *Hedi Lang* (SP) in einem Postulat vom 24. September 1975. Alle Nationalrätinnen aus allen Parteien unterzeichneten das Postulat. Insgesamt trägt es 37 Unterschriften.

Keine einzige Frau findet sich in den grossen Regiebetrieben wie SBB und PTT (Verwaltungsräte), stellt *Helen Meyer* (CVP) in einem Postulat vom 5. Juni 1975 fest. Der Bundesrat soll deshalb bei neueintretenden Vakanzen dieser Situation Rechnung tragen und ihr «im Sinn des heutigen Partnerschaftsprinzips begegnen».

Wie könnte die obligatorische Unfallversicherung für Hausfrauen eingeführt werden? ist der Inhalt eines Postulats von *Gabrielle Nanchen* (SP) vom 12. Juni 1975. Das Unfallrisiko ist gerade im Haushalt gross. Dabei sind manche Hausfrauen nicht einmal gegen Krankheit versichert. Wenn sie es sind, so erhalten sie bei Unfall nur Krankenpflegeleistungen. Das Taggeld, das ihnen dann bezahlt wird, beträgt maximal vier Franken. Verunfallt eine Mutter, so sind die finanziellen Folgen mit so geringen Taggeldern nicht aufzufangen. Bei einer obligatorischen Unfallversicherung für Hausfrauen sollte es deshalb darum gehen, durch die Ausrichtung entsprechender Taggelder den Einkommensverlust der Familie auszugleichen.

Giftstoffe beim Arbeitsplatz – Immaterielle Altersvorsorge ...

Eine Motion, am 1. Oktober 1974 von *Gabrielle Nanchen* (SP) eingereicht, will die Ueberwachung der Arbeitsplätze in bezug auf Giftstoffe verbessern. Jedes Jahr ziehen sich immer noch eine bedeutende Anzahl von Arbeitnehmern Berufskrankheiten zu (Vergiftungen, Staublungen). Zwar hat die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt Grenzwerte über die Konzentration von Giftstoffen in der Luft am Arbeitsplatz aufgestellt. Die Festsetzung dieser Werte ist aber schwierig. Ständig müssen Fortschritte im Bereich der Medizin und der Chemie berücksichtigt werden. Die Motion Nanchen möchte daher den Bundesrat beauftragen, eine eidgenössische Kommission zu bestellen, die nicht nur aus Vertretern der SUVA, des Eidgenössischen Arbeitsinspektorats und der interessierten Berufsorganisationen zusammengesetzt ist, sondern auch aus Spezialisten, die in der Schweiz im Bereich der Toxikologie, der Arbeitshygiene und Arbeitsmedizin anerkannt sind.

In absehbarer Zeit, stellt *Martha Ribi* (FDP) fest, werden in unserem Lande eine Million Menschen im AHV-Rentenalter leben. In einem Postulat vom 22. September ersucht sie den Bundesrat, die bereits bestehende Fachkommission für Altersfragen zusätzlich mit der systematischen Bearbeitung der Fragen immaterieller Altersvorsorge zu beauftragen, worunter die körperliche und seelische Betreuung und alle damit zusammenhängenden organisatorischen aber auch finanziellen Konsequenzen zu verstehen sind. Ausserdem soll die Schaffung von zentralen Dokumentationsstellen für Altersfragen gefördert werden.

Unerledigt warten ein weiteres Postulat von *Gabrielle Nanchen* (SP) (das Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs sollte so abgeändert werden, dass Schuldner, die ohne Verschulden arbeitslos geworden sind, einen Aufschub der Betreibung erhalten können, Postulat vom 1. Oktober 1975) und eines von *Hanny Thalmann* (CVP) (Für Jugendliche, die auf dem zweiten Bildungsweg ein Studium ergriffen haben, sollten von der SBB dieselben Fahrvergünstigungen gewährt werden wie für Schüler und Studenten, natürlich nur, wenn sie nicht gleichzeitig berufstätig sind).

Zwei «erledigte» Vorstösse von besonderem Interesse

Zum Schluss seien noch zwei erst kürzlich erledigte Frauenvorstösse erwähnt. Am 2. Oktober hat der Nationalrat ein Postulat von *Lilian Uchtenhagen* (SP) angenommen, in dem sie den Bundesrat einlädt, die Bildungsziele und Normallehrpläne der Berufsschulen zugunsten einer bessern wirtschaftlichen Bildung abzuändern. Durch eine entsprechende Intervention bei der Erziehungsdirektorenkonferenz soll dahin gewirkt werden, dass auch die Lehrpläne der Mittelschulen vermehrt wirtschaftliche Bildung ermöglichen. Das Ziel dieser Bildung wäre ein allgemeines Wirtschafts- und Gesellschaftsverständnis, «welches die zukünftigen Stimmbürger befähigt, wirtschaftliche Zusammenhänge und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen zu erfassen und einzuordnen». Eine höchst aktuelle Forderung!

Einschränkung des Initiativrechts?

Rigorose Einschränkungen des Initiativrechts würden sich – nach der Meinung der hier Berichtenden – aus den Vorschlägen von *Tilo Frey* (FDP) ergeben, die sie am 19. März 1975 in einer Motion vorbrachte. Die Motion wurde am 1. Oktober nur in Form des unverbindlicheren Postulats angenommen. Das Ziel dieses Vorstosses: In Zukunft sollen die Initiativentwürfe zuerst von der Bundeskanzlei geprüft werden. Nach erfolgreicher Prüfung, das heisst, wenn die Entwürfe formal den gesetzlichen Erfordernissen entsprechen, könnte dann die Unterschriftensammlung beginnen. Als Startschuss würde die obligatorische Veröffentlichung im Bundesblatt gelten. Vom Augenblick dieser Veröffentlichung an müssten die nötigen Unterschriften (ihre Zahl soll ja nach dem Vorschlag des Bundesrats von 50 000 auf 100 000 verdoppelt werden!) innerhalb von 180 Tagen gesammelt sein. Eine weitere Frist von 30 Tagen würde für die Kontrolle der Unterschriften bei den kantonalen Behörden gewährt. Würden die Unterschriften dann nicht sofort, also nach 210 Tagen seit der Veröffentlichung im Bundesblatt, eingereicht, so wäre die Initiative nicht zustande gekommen! Dies alles, weil – wie Tilo Frey, die inzwischen nicht mehr in den Nationalrat gewählt wurde, in ihrem Postulat erklärt – «unsere Demokratie unter einer überaus grossen Zahl eidgenössischer Initiativen zu ersticken droht». Da das Postulat angenommen wurde, hat der Bundesrat es nun zu prüfen. Der Bundesrat hat – wie oben gesagt – vier Jahre Zeit zur Ueberprüfung. Und wir haben eine Denkaufgabe: Ersticken zuviele Initiativen die Demokratie? Oder erstickt die Demokratie an zu vielen einschränkenden Vorschriften für Initiativen? *Anneliese Villard-Traber*

Mit diesem Beitrag beschliesst Anneliese Villard-Traber auf eigenen Wunsch ihre Mitarbeit als Berichterstatterin für unsere Rubrik «Eidgenössische Politik ganz kurz». Sie hat uns aber versprochen, die Feder nicht ganz beiseite zu legen und sich mit anderen Artikeln von Zeit zu Zeit im «SFB» zu Wort zu melden. Wir möchten ihr für die grosse Arbeit, die sie geleistet hat, von Herzen danken. Die Rubrik «Eidgenössische Politik ganz kurz» ist eine arbeitsaufwendige und oft ziemlich problematische Aufgabe, und Frau Villard hat sie mit Mut, Humor und grosser Zuverlässigkeit betreut.

Die Rubrik wird weitergeführt, bereits hat sich eine bestens ausgewiesene und gutinformierte «Ersatzfrau» zur Verfügung gestellt, die wir den Leserinnen in der Januarausgabe vorstellen werden. vw

«Mir Fraue sind keis Pornovieh»

Eine andere Demonstration – mir persönlich ist sie sympathischer als die Windelwerferei – wurde von den FBB-Frauen vor dem Zürcher Kino «Le Paris» veranstaltet, wo der Film «L'Histoire d'O» vor meist ausverkauftem Haus gespielt wurde. Die jungen Frauen protestierten mit Spruchbändern, auf denen zu lesen war: «Mir Fraue sind keis Pornovieh, im „Le Paris" chlöpfts jetzt dänn gly!» und skandierten: «Jede wo dä Film wott gsee, isch en Sauhund und no mee!» Mit Flugblättern wehrten sie sich dagegen, dass Frauen als reine Sexualobjekte vermarktet werden.

Bei dieser Demonstration soll es zu Tätlichkeiten gekommen sein. Schade! Allerdings wird kaum auszumachen sein, ob es die Kinobesucher oder die Demonstrantinnen waren, die mit der Schlägerei begannen. Wie immer dem sei, eines steht fest: Es wird höchste Zeit, dass wir Frauen uns gegen die Pornoflut, in welcher wir zu reinen Sexualobjekten abgestempelt werden, zu wehren beginnen. Ob die Mittel, die die jungen Demonstrantinnen anwenden, die richtigen sind, ist fraglich. Auch mit dem Gegenteil, mit prüder Entrüstung, wird man heute kaum ankommen. Aber ich glaube, dass unsere Leserinnen sich alle einig sind: Die Vermarktung des weiblichen Körpers, sei es nun im Kino oder wo immer, ist entwürdigend und verdiente Protest auf breiter Ebene.

Vreni Wettstein

Die Windelwerferinnen im Nationalratssaal

In «SFB» Nr. 11 hat sich eine Leserin über das Verhalten einiger junger Frauen auf der Tribüne des Nationalratssaals empört. An dieser Demonstration, die der Straffloserklärung des Schwangerschaftsabbruchs galt, wurde mit Rätschen und Pfeifen gelärmt und mit nassen Windeln geworfen. (Damenbinden, wie die «NZZ» schrieb, wurden allerdings keine herumgeschmissen, offenbar kennen verschiedene Berichterstatter die Form der neuen Babywindeln nicht.) Anneliese Villard-Traber schreibt uns zu dieser Demonstration und als Antwort auf die besagte Leserzuschrift:

«Man kann das wirklich als „zuviel des Guten" empfinden, selbst wenn man Verständnis hat für Demonstrationen. Verständlich wird aber selbst diese Demonstration, wenn man in ihr eine Reaktion sieht auf all jene Aussprüche, die verraten, wieviel Mühe es Männern oft bereitet, in den Frauen mehr als das rein Biologische, mehr nur als ihre „Weiblichkeit", ihre Rolle als „Fortpflanzerin" zu erkennen. Eine damit parallel laufende, laut verkündete „Anerkennung", Wertschätzung dieser Rollen ist dabei oft gekoppelt mit deutlicher Verachtung für die Frau. Wer solches schon gespürt hat, erblickt in der Windelwerferei ein Echo auf bestimmte Männerhaltungen, die zwar heute kaum mehr deutlich ausgesprochen werden. Vor 24 Jahren wurden sie laut im Nationalratssaal gesagt, und zwar vom Saal zu den Tribünen hinauf. Ueber das Frauenstimmrecht wurde damals verhandelt (Postulat von Roten, 13. Juni 1951). Dr. med. Eugen Bircher, Jahrgang 1882, Mitglied der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, aargauischer Nationalrat, sich selber rühmend, 30 Jahre lang der Frauenklinik von Aarau als Chef vorgestanden zu haben und daher die Frauen „in kranken Tagen kennend", liess sich zu einer langen Antifrauenstimmrechtsrede hinreissen mit Tönen im oben erwähnten Sinn. Wir zitieren aus dem „Stenographischen Bulletin des Nationalrats", Sommersession 1951:

„Die Frau steht in ihrer anatomisch geschichtlichen Entwicklung dem Kinde näher als dem Mann. – Mann und Frau sind für denjenigen, der am Seziertisch gestanden hat, und zwar nicht nur am anatomischen, sondern auch am geistigen Seziertisch, zwei grundverschiedene Typen, zwei verschiedene Wesen. Alle Organe sind leichter und kleiner bei der Frau als beim Manne. Denken Sie nur an das Augenfälligste, die Stimme und den Kehlkopf, die sich in der Entwicklung noch mehr der Kindlichkeit nähern. Der Mann lebt sein Leben in der Ebene, ruhig, streitbar, kämpfend, während der Frau durch die Physiologie augenscheinlich ein ganz anderes Leben gegeben worden ist. Der Wellenberg und das Wellental beherrschen ihre Persönlichkeit. Periodizität meistert ihr Leben.»

Für jene Zeit, 24 Jahre sind es her, war das eine deutliche Sprache und empörte die Frauen. Heute würde kein Mann, schon gar nicht ein Politiker, von den Frauen so sprechen, wenigstens in der Oeffentlichkeit nicht. Aber derartiges Denken ist keineswegs verschwunden. Solchem Denken galt die Demonstration auf der Nationalratstribüne am 2. Oktober während der Debatte zum Schwangerschaftsabbruch. Eine „Retourkutsche" auch nach 24 Jahren. *Anneliese Villard-Traber*

Kurz gemeldet

Leitende Frauen bei «Mövenpick»

Frauen in leitenden Positionen sind im Gastgewerbe schon so selbstverständlich, dass kaum noch jemand überrascht ist, wenn sich etwa der Wirt als Wirtin entpuppt. Das ist natürlich auch im «Mövenpick» nicht anders. Dort leiten Frauen ganze Hotels wie zum Beispiel *Margaretha Binder* das Hotel City in Bern. Und sogar der Kellermeister der Zürcher Kellerei ist eine Frau, nämlich *Käthi Lehmann*. Seit kurzem leitet *Hannelore Schnöll* das das «Mövenpick» am Place de la Riponne in Lausanne.

Rand bemerkung

Umkeert isch au gfaare...

64 Bündner Gemeinden ohne Frauenstimmrecht

Im Kanton Graubünden ist das Frauenstimm- und -wahlrecht in Angelegenheiten des Kantons und der Kreise am 7. Februar 1971 eingeführt worden. Doch sind heute in Graubünden noch immer 64 von den 219 Gemeinden ohne kommunales Frauenstimmrecht. Einzelne Gemeinden wie etwa Guarda und Seewis haben es erst in jüngster Zeit wieder eindeutig abgelehnt. Die Regionen Oberhalbstein, Albula, Heinzenberg, Schams, Lugnez, Vorderrheintal, Churer Rheintal, Schanfigg und das Prättigau weisen verhältnismässig am meisten Gemeinden ohne Frauenstimmrecht auf.

Als in Guarda das Frauenstimmrecht wieder verworfen wurde, brachte das «SFB» einen Kommentar unter dem Titel «Was sind das für Männer?». Es wurden hauptsächlich die Worte des Gemeindepräsidenten, welcher sich vehement für die Gleichberechtigung der Frauen eingesetzt hatte, wiedergegeben. Als eine etwas späte Reaktion (die Meldung erschien im Februar) schickt uns eine Leserin Bilder, die Männer aus Guarda an der Arbeit zeigen. «Solche!» schreibt sie dazu. In einem Brief meint sie:

«Mit dem Titel „Was sind das für Männer" (er stammt nicht von uns, sondern ist einem Kommentar des Gemeindepräsidenten von Guarda entnommen. Red.) *haben Sie den Frauen einen schlechten Dienst erwiesen. Ich könnte mir vorstellen, dass hier die Gemeindeprobleme am Familientisch durchbesprochen werden. Denn hier in Guarda arbeiten Mann und Frau täglich zusammen und haben mit der Gemeinde engen Kontakt. So dürfte der Stimm- und Wahlzettel bereits die Meinung der ganzen Familie widerspiegeln. Brauchen unsere Männer nicht auch unser Vertrauen, um tüchtig zu sein – und um uns Frauen ernstzunehmen?»*

Wie wäre es, wenn man die Fragen im letzten Satz umkehren würde?

Vreni Wettstein

Bündner Grossrätinnen fordern integrales Frauenstimmrecht

(sda) In einer im Bündner Grossen Rat eingereichten Interpellation vertreten die vier Grossrätinnen, die in der diesjährigen Novembersession Einsitz genommen hatten, mit Unterstützung durch sieben männliche Kollegen die Auffassung, dass der Kanton Graubünden Massnahmen treffen sollte, um den Zustand der Rechtsungleichheit unter den Bündner Frauen möglichst rasch zu beseitigen. Sie fragen deshalb die Regierung an, ob sie bereit sei, die Aenderung aller in Frage kommenden Gesetzesbestimmungen vorzubereiten, um dem integralen Frauenstimmrecht im Kanton zum Durchbruch zu verhelfen.

In ihrer Interpellation halten sie fest, dass es ungewiss sei, in welchem Zeitpunkt die restlichen 64 Gemeinden das Frauenstimmrecht einzuführen gedenken. So entstehe ein zufälliges Nebeneinander von Gemeinden mit und ohne politische Gleichberechtigung der Frauen. Ausserdem bedeute dies, dass immer noch 10 Prozent der Bündner Frauen keine politischen Rechte in Gemeindeangelegenheiten besitzen. Eine integrale Regelung des Frauenstimmrechts in den Bündner Gemeinden dränge sich deshalb auf.

Landsgemeinde: Nur für Männer

(sda) Der Regierungsrat des Kantons Appenzell Ausserrhoden beantragt dem Kantonsrat, eine am 14. Oktober mit 102 gültigen Unterschriften eingereichte Volksinitiative für die Einführung des vollen Frauenstimmrechts zu verwerfen, dafür aber einem Gegenvorschlag der Regierung zuzustimmen. Dieser Vorschlag sieht die Beteiligung der Frauen an allen politischen Geschäften vor, welche *nicht der Landsgemeinde zum Entscheid unterliegen*. Nach der Einführung des Frauenstimmrechts auf eidgenössischer Ebene im Februar 1971 hat die Landsgemeinde im April 1972 den Frauen das Stimm- und Wahlrecht im kommunalen Bereich zugestanden, jedoch eine Volksinitiative für ein integrales Frauenstimm- und -wahlrecht abgelehnt.

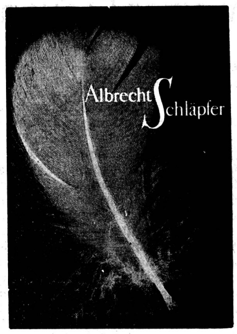
FROHE FESTTAGE WÜNSCHT IHNEN ...

HILTL vegi

Vegetarisches Restaurant
Sihlstrasse 28
8001 Zürich

«Zum Brotkorb»

W. BERTSCHI, SOHN
Bäckerei
Marktgasse 7/9
8001 Zürich



Albrecht Schläpfer AG, 8001 Zürich
Lintheschergasse 10

L. Bollmann
staatl. dipl. Fusspflege

jetzt: Wartstrasse 7
8400 Winterthur
Telefon 052 22 95 11

Handkolorierte Blumenkarten, hohes Format, Fr. 5.— (6 Stück Fr. 28.—), Postkartenformat, Fr. 4.— (6 Stück Fr. 22.—); Mäppchen mit 8 Schwarzweiss-Karten, Tessiner- und Braunwaldmotive Fr. 5.—.

Verena Knobel
Telefon 093 65 19 46
Cadogno, 6614 Brissago

SCHURTER

Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Züriläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Chäs Renz

Winterthur

Laden Ecke Marktgasse Ob. Kirchgasse
Laden Deutweg

Gesund sein – gesund bleiben

Gerne beraten wir Sie in allen Fragen gesunder Ernährung und natürlicher Körper- und Schönheitspflege.

Reformhaus
Elisabeth Mazzola
Talacker 35, 8001 Zürich

Osvaldo
pedrelli ag
Natursteine
8107 Buchs ZH
Telefon 01 844 18 11

Natursteine
Verlegearbeit
Marmor
Granit
Schiefer
usw.

Hausverwaltung
und
Vermietung
durch

SCHAEPPI
GRUNDSTÜCKE
Sihlfeldstrasse 10
8036 Zürich 3 / Tel. 01/35 82 20

Die Farbenfamilie

ITEN

Obertor 11
8400 Winterthur

Seit 1880

Wäscherei Ellwanger

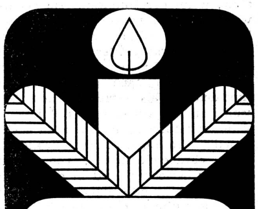
Berufs-, Privat-, Betriebswäsche, Hemdenservice, Hauslieferdienst.

Wäscherei ELBA
Badenerstrasse 375, 8003 Zürich
Hinterhaus P

Bachmann A.
& Sohn

Gartenbau und Gartenpflege

Schaffhauserstr. 64
8400 Winterthur
Telefon 052 22 10 68



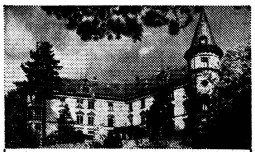
PFAFF®
Nähmaschinen und Bügelmaschinen sind Geschenke von bleibendem Wert

H. Gelbert
Telefon 01/23 98 92
Talacker 50, 8001 Zürich

schellenberg

Erstes Haus für Mode

Untertor 31 + Technikumstrasse 82
fan-club, Stadthausstrasse 45
Winterthur, Telefon 23 18 31



Schloss Steinegg Kurhotel
Hüttwilen/Thurgau
Erfolgreiche Fasten-, Regenerations- und Schönheitskuren mit vielseitigen Therapien. Fundiertes Kurwissen – preiswerte 10-Tages-Pauschalen ab Fr. 580.–.
Erholung – Kuren – Fitness in romantischer Gegend der Ostschweiz.
Gesundheit kommt von Steinegg!
Verlangen Sie unsere individuelle Offerte.

Schloss Steinegg, Kurhotel
CH-8503 Hüttwilen – Tel. 054/9 24 81

Pelzhaus
Oklé

Kirchplatz 4
8400 Winterthur
Telefon 22 24 39

hauteng...
ist der neue Modeschnitt. Und kein Problem für Sie. Nach der erfolgreichen, gezielten RTR-Schlankheits- und Zellulitebehandlung im Kosmetik-Fachinstitut mit
THERMIC
Figur- und Gesichtspflege RTR
Frau Berty Egli
Untertor 3
Telefon 052 23 12 20
8400 Winterthur

M. Ruckstuhl
Couture

Trottenwiesenstrasse 8
8404 Winterthur
Telefon 052 27 90 50

Maier-Hilzinger
Winterthur

Couture und Konfektion
Telefon 052 22 35 96

Das Haus für die gepflegte Dame

Das Berufsbild des BSF

Freizeitleiter — Freizeitmitarbeiter

Die Freizeitanlagen sind Stätten, in denen sich das Freizeitleben eines Wohnquartiers artikulieren soll. Einerseits bieten die Freizeitanlagen ein bestimmtes Angebot an Freizeitaktivitäten an in Form von Kursen und Veranstaltungen auf den Gebieten Musik, Tanz, Spiel, Werken, Diskussionen, um nur die wichtigsten zu nennen. Anderseits lassen sie für die Eigenaktivität ihrer grossen und kleinen, alten und jungen Benützer viel Spielraum, denn sie wollen nicht durch zu viele Programme die Benützer zu Freizeitkonsumenten erziehen, sondern ihnen im Gegenteil die Möglichkeit einräumen, kreative Kräfte zu entfalten. Freizeitanlagen sind auch ein Feld für neue Experimente und Wünsche, die Programme sind flexibel und in ständiger Entwicklung begriffen. Die Zentren bieten Möglichkeit zu aktiver Mitgestaltung.

Die Anlagen sind allen Altersstufen zugänglich, sie wollen die Begegnung zwischen jung und alt fördern, aber auch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Hier finden sich Gruppen spontan zusammen, hier ist Raum für ungezwungene Begegnung, für Geselligkeit, für Reflexion und kritische Auseinandersetzung. Die Zentren verfolgen die Zielsetzung der Verbesserung des menschlichen Zusammenlebens, zumindest in einem Wohnquartier.

Aus dem Programm einer Freizeitanlage

Garten im Glas / Weihnachten – Freude bereiten / Frauenstammtisch / Räbeliechtli-Umzug / Kasperli / Missionsbasar / Heissluftballonwettfliegen / Thema Trickfilm / Klub der Aelteren / Quartierkünstlerausstellung / Lautsprecherselbstbau / Kindermalatelier / Gymnastik für Frauen / ungarischer Volkstanz / Tierschutznachmittag.

Der Freizeitleiter ist ein Animator

In einer Freizeitanlage sind mehrere Mitarbeiter tätig. Als Kopf des Teams amtet ein verantwortlicher Leiter, der meist den grossen organisatorischen und administrativen Rahmen gestaltet, die Kontakte mit den Behörden und Institutionen des Quartiers pflegt und die Veranstaltungen koordiniert.

Leiter und Mitarbeiter fördern die Initiative von Gruppen; sie organisieren, beraten, informieren. Sie stehen mit Anregungen zur Seite, ermutigen und helfen mit, Konflikte fruchtbar auszutragen. Sie stehen in einem Spannungsfeld zwischenmenschlicher Beziehungen, in einem Feld von Einzel- und Gruppeninteressen.

Freizeitmitarbeiter haben verschiedene Funktionen. Sie können die Bastel- und Freizeitwerkstätten betreuen, Kinder- und Jugendlichengruppen anleiten, als Leiter von Robinson-Spielplätzen wirken. Benötigt werden ferner Fachleute für Kulturelles, Erwachsenenbildung und Altersfragen.

Viele Basisberufe eignen sich als Vorbildung

Der Vielzahl von Einsatzmöglichkeiten steht eine Vielfalt von Berufen als Grundausbildung für die verschiedenen Betätigungsmöglichkeiten gegenüber. Für die Leitung von Bastelwerkstätten haben sich beispielsweise ehemalige Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Arbeitslehrerinnen bewährt. In den meisten Anlagen betreut ein erfahrener Handwerker die handwerklich-technischen Werkstätten. Lehrer, Sozialarbeiter, Heimerzieher mit gutem entwicklungspsychologischem Wissen stehen im Einsatz.

Fast ein «Allround-Mensch»

Die Tätigkeit in einem Freizeitzentrum stellt hohe Anforderungen, sie verlangt viel Engagement. Von den Mitarbeitern und Leitern werden vielseitige Fähigkeiten erwartet. Neben Fachkenntnissen, die für die Durchführung von Kursen und Veranstaltungen notwendig sind, neben der kreativen Begabung, die immer wieder neue Ideen entwickeln soll, sind die Forderungen nach pädagogischem und psychologischem Geschick und Führungseigenschaften von grösster Bedeutung.

Im Umgang mit Jugendlichen, Erwachsenen und alternden Menschen ist eine gesunde Portion Humor, wohltuende Grosszügigkeit, Aufgeschlossenheit und Zuverlässigkeit nötig. Der Freizeitmitarbeiter bzw. -leiter muss aber nicht nur im Alltäglichen und Kleinen mitzuschwingen vermögen, sondern auch die Grundprobleme unserer Kultur und Gesellschaft klar erkennen. Denn es geht darum, soziologische, kulturelle und politische Verhältnisse in einer bestimmten Region, einem Quartier zu erfassen und zu berücksichtigen und daraus die Tätigkeit und das Programm zu konzipieren.

Grundkurs Animator

Bis vor kurzem bestand keine spezifische Ausbildung für Freizeitmitarbeiter und -leiter in der deutschen Schweiz. Im September 1975 gelangte nun der zweite einjährige, berufsbegleitende Kurs zur Ausbildung von Fachkräften in Jugend-, Freizeit- und Gemeinschaftszentren und ähnlichen soziokulturellen Aktivierungsfeldern am Institut für Angewandte Psychologie in Zürich zur Durchführung. Aufgenommen wurden in der Freizeitarbeit tätige Bewerber mit abgeschlossener Berufslehre, Mittelschule oder vergleichbarer Ausbildung. Mindestalter: 21 Jahre.

Als wichtigste Problemkreise werden im Kurs behandelt: Grundbegriffe psychologischer, sozialpsychologischer, pädagogischer und soziologischer Betrachtungsweisen / Gruppenprozesse, Gruppenberatung, Teamarbeit / Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen / rechtliche Fragen, innerbetriebliche organisatorische Probleme / Oeffentlichkeitsarbeit / Massenkommunikation und Massenmedien / systematische Betrachtung der verschiedenen Aktivitäten in Jugend- und Freizeitzentren.

Ein weiterer Kurs für nebenamtlich tätige Freizeitmitarbeiter ist an der Akademie für Erwachsenenbildung in Luzern in Planung. Für weitere Auskünfte setze man sich mit der Schule in Verbindung.

Interessenten für Stellen oder Praktikumsstellen in der Freizeitarbeit können sich an folgende Adressen wenden: Pro Juventute, Zentralsekretariat (Zürich) / Leiterkreis der Jugend-, Freizeit- und Gemeinschaftszentren, Jugendhaus Drahtschmidli (Zürich). *Elisabeth Sigrist*

Man bleibt jung nur dann, wenn man es gewesen ist.
Cesare Pavese

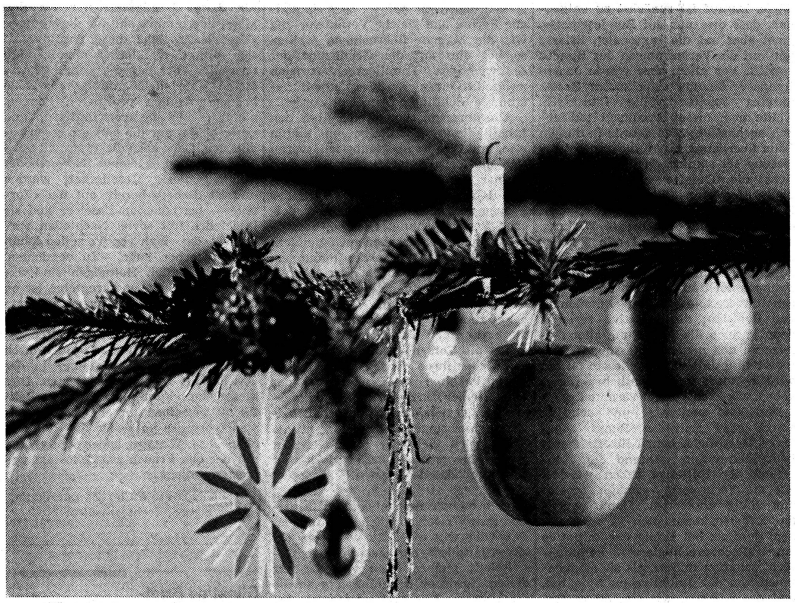
Kinder brauchen Spielplätze

pd. Es sind 50 Jahre her, seit in der Zeitschrift *«Pro Juventute»* zum erstenmal die Forderung nach mehr *Spielplätzen für die Kinder* gestellt wurde. Heute brauchen wir diese Forderung nicht mehr als hochgestecktes Ziel zu postulieren. Eine breite Oeffentlichkeit, zahlreiche Behörden, aber auch viele Unternehmer haben begriffen, dass die Kinder Spielplätze brauchen.

War es früher ein «Drängen und Zwängen» der Pro Juventute, das schliesslich zur Aufnahme von entsprechenden Bestimmungen in die Baugesetze führte, so sind es heute die Behörden selber, welche vom Pro-Juventute-Freizeitdienst die nötigen Unterlagen und Beratungen für ihre Reglemente, Gesetze und Bauverordnungen anfordern.

Drei weitere Kantone, Solothurn, Thurgau und Zürich, haben im vergangenen Jahr erfreulicherweise ihre Baugesetze in diesem Bereich den heutigen Erfordernissen angepasst. Zahlreiche Gemeinden haben ihre Bauverordnungen verbessert.

Es ist jedoch mit Vorschriften allein nicht getan; deshalb hat der Pro-Juventute-Freizeitdienst seinen Beratungsdienst für Behörden und Initianten im Fachbereich der Spielplatzgestaltung ausgebaut. Trotz der Erweiterung seines Beraterteams ist er aber heute den Anfragen, die in die Hunderte gehen, nicht mehr gewachsen. So mussten im vergangenen Jahr neue Wege gesucht werden, um den wachsenden Anforderungen genügen zu können, einerseits durch systematische *Ergänzung der Beratungs- und Informationsschriften*, andererseits durch *Weiterbildungskurse für Bau- und Planungsfachleute.*



Die Sorgen alleinstehender Mütter

Eine Untersuchung des Verbands Pro Familia

(sda) Mütter ohne Partner – in der Schweiz schätzungsweise 35 000 – werden von der Gesellschaft nach wie vor als Randgruppen betrachtet. Ledige und geschiedene Mütter werden zumindest unbewusst immer noch mit einem Makel behaftet und leiden oft unter kaum tragbaren materiellen und psychischen Belastungen. Zu diesen Schlüssen gelangten mehrere Arbeitskonferenzen des Eidgenössischen Verbands *Pro Familia*, der die Mutter ohne Partner zu seinem Jahresthema wählte und die Presse über die Ergebnisse seiner Untersuchungen orientierte.

Viele alleinstehende Mütter leiden laut Pro-Familia-Untersuchung unter der gesellschaftlichen Isolierung. Namentlich die verwitwete Mutter habe die Tendenz, sich abzukapseln, während die ledige Mutter in vielen Fällen noch «ausgestossen» werde, oft sogar von der eigenen Familie. Den ledigen Müttern wurden zudem vielfach die erzieherischen Fähigkeiten abgesprochen, und oft verbaue ihr das gesellschaftliche Vorurteil den beruflichen Aufstieg.

Unter den praktischen Problemen stehe die Wohnungsbeschaffung für alle Kategorien von alleinstehenden Müttern an erster Stelle. Zur Verbesserung der Situation fordert Pro Familia den Abbau der Vorurteile durch Sensibilisierung der Oeffentlichkeit über die Massenmedien. Ferner postuliert er eine Gesetzgebung, die vermehrt auf die «unvollständige» Familie ausgerichtet ist. Als Stichworte seien genannt: Ausbau der Alimenteninkassostellen, familienfreundliche Baugesetzgebung, Subventionierung geeigneter Wohnbauten (mit angeschlossenen Kinderkrippen), unentgeltliche Beratungsstellen. Ferner sollen auf kantonaler Ebene Studiengruppen und für die Aktivierung der Betroffenen Arbeits- und Interessengruppen geschaffen werden.

Künstler sehen Frauen

Eine Zürcher Galeristin zeigt zurzeit eine Ausstellung mit Werken des in Zürich arbeitenden Malers Mario Comensoli. Die Ausstellung trägt den Titel «Kapelle der Widersprüche». Der Aufnahme nach zu schliessen, scheint die Schau dem Jahr der Frau gewidmet zu sein ... (P)

An der Art 6'75, Europas grösstem Kunstfestival – es fand in Basel statt –, faszinierte uns dieses niedliche Libellchen ... (K)

Der deutsch-amerikanische Künstler Richard Lindner – er zeigte kürzlich seine Werke im Zürcher Kunsthaus – beschränkt sich auf die Darstellung von Menschen, die er der Rollenfunktion entsprechend in Bestandteile zerlegt und die Organe neu zusammensetzt. Für die von Lindner dargestellten Frauen heisst das natürlich: Reduktion auf die Sexualfunktion ... (P)

Ehrendoktorwürde für Maria Egg-Benes

gm. «In Anerkennung ihres wissenschaftlich begründeten und durch unermüdlichen Einsatz in der Praxis erhärteten Nachweises, dass auch geistig Behinderte bildungsfähig sind», wie die Laudatio ausführte, hat in Zürich die international bekannte Heilpädagogin *Maria Egg-Benes* die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich erhalten.

Die derart Geehrte hat sich gemäss den Ausführungen von Professor *Gerhard Heese*, Direktor des Instituts für Sonderpädagogik, zeit ihres wechselvollen Lebens nie mit dem zufrieden gegeben, was gegeben ist. «Ich wollte es noch besser machen», steht in den Aufzeichnungen der heute 65jährigen über ihren Werdegang.

Aus wohlbehüteten bürgerlichen Verhältnissen in Budapest stammend, studierte Maria Benes erst in Paris und dann in Berlin Psychologie und Sozialpädagogik. Schon während des Studiums bei *Eduard Spranger* suchte sie nach praktischen Anwendungsmöglichkeiten und absolvierte deshalb eine Ausbildung als Kindergärtnerin und Hortnerin. Als es ihr der nationalsozialistischen Machtübernahme wegen in Berlin unmöglich wurde, sich Geistesschwachen zu widmen, kehrte sie erst nach Ungarn zurück, um dann in die Schweiz auszuwandern. In Zürich begann sie seit 1937 aus bescheidenen Anfängen die heutige *Heilpädagogische Hilfsschule* aufzubauen, die 1952 in öffentliche Regie übernommen wurde. Erst national und dann international folgte der Aufbau einer grossen Zahl von Schulen, Anlern- und wettbewerbsgeschützten Werkstätten. Für diese Aufbauarbeit erhielt Frau Egg-Benes 1968 den Preis der Kennedy-Foundation. Damals, wie auch bei der Verleihung des Ehrendoktortitels, wurde ihr Verdienst geehrt, das sie mit der Begründung der These erwarb, dass es eine Bildungsunfähigkeit auch bei schwer geistig Behinderten nicht gibt. Maria Egg-Benes wies nach, dass eine solche Bildungsunfähigkeit, wo sie auftritt, die Folge unterlassener Förderung im dafür in Frage kommenden «sensiblen» Alter ist.

Die Ehrendoktorwürde nehme sie mit Ehrfurcht entgegen, erklärte die Geehrte, da dieser Titel auch der Idee gelte, dass man mit der Arbeit mit geistig Behinderten zu Ehren kommen kann.

Pubertätskrise der politisierenden Frauen?

(sfb) Zu den Stimmenzahlen, die die Walliser Kandidatinnen für die Nationalratswahlen erzielt haben, meint ein Kommentator im «Walliser Boten»: «Ich meine, das seien durchaus beachtliche Resultate. Dass wir Männer unsern so charmanten Frauen nicht schon in der Pubertätszeit der Frauen-machen-Politik an den Hals springen, scheint mir nicht sonderlich beängstigend. Alles zu seiner Zeit! Wir Männer müssen nur unsere Vorurteile gegenüber politisierenden Frauen ablegen, und schon geht's besser. Und wenn die Frauen ihre Vorurteile und ihre Eifersucht gegenüber politisierenden Frauen auch über Bord werfen könnten, dann ginge es noch viel schneller besser.»

Akademische Ehrungen für Schweizerinnen

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen in St. Gallen

(sda) Die Delegierten des *Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen* haben in St. Gallen ihre Jahresversammlung durchgeführt. Die Präsidentin der Sektion St. Gallen, Dr. *Christa Abderhalden-Ranke*, begrüsste in der Hochschule Mitglieder und Gäste. Die neue Zentralpräsidentin, *Simone Wildhaber-Creux* (Freiburg) leitete die Versammlung zweisprachig. Neuwahlen in den Zentralvorstand und Kommissionsberichte verrieten die vielseitige kulturelle, politische und sozial-karitative Tätigkeit des Verbandes, aber auch die vielseitige Begabung und Arbeit verschiedener Mitglieder.

Auch auf die letzten akademischen Ehrungen wurde hingewiesen. So ist Professor *Elisabeth Schmid* als erste Dozentin Dekan an der Universität Basel geworden, und Dr. iur. *Denise Bindschedler-Robert* (Bern) Vertreterin der Schweiz am Europäischen Gerichtshof in Strassburg. Dr. phil. *Elisabeth Pulver-Spring* erhielt den Literaturpreis der Stadt Bern. Den Damen Dr. iur. *Helene Thalmann-Antenen* (Bern), Dr. rer. pol. *Margarita Schwarz-Gagg* (Bern) und Dr. *Bohren-Hoerny* vom Volksdienst Zürich wurde in Rom durch das Centro Culturale Italiano der Adelaide-Ristori-Preis zuerkannt. Dr. *Claire Schuele-Balderer* (Crans-Montana) bekam den Prix colonel divisionnaire Ruenzi für ethnografische Studien im Wallis, und Dr. *Margrit Bigler-Eggenberger* (St. Gallen) wurde als erste Frau ins Bundesgericht berufen.

Erste Frau in der Militärkommission

(spk) Die Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz (FDP) hat Nationalrätin Dr. med. *Liselotte Spreng* (Freiburg) in die Militärkommission des Nationalrats abgeordnet. Damit ist in dieses Gremium erstmals eine Frau vorgedrungen. Frau Spreng ersetzt den Ausserrhoder Hans Ulrich Baumberger, der in den Ständerat gewählt worden ist. Die FDP ist der Auffassung, dass das Mandat einer Frau um so besser ansteht, als unsere Landesverteidigung immer mehr im Rahmen der Gesamtverteidigung gesehen werden muss.

Hilfe für werdende Mütter

Jahresversammlung des Vereins Mütterhilfe Zürich

M. B. Ein fürsorgerisch wirkender Verein muss seine Tätigkeit immer wieder neu gestalten und auf die gegenwärtige Situation ausrichten, selbst wenn seine Aufgaben so fest umschrieben sind wie diejenigen des Vereins für Mütterhilfe, der werdenden Müttern in Notsituationen beisteht und sie auch nach der Geburt noch betreut. Das ergab sich an der Jahresversammlung aus den Berichten der Präsidentin *Corina Soliva* und der Fürsorgerin *Harriet Schnider*.

Obwohl die Zahl der Neuanmeldungen nur wenig anstieg – auf insgesamt 170 – und die Zahl der zu betreuenden ehemaligen Klientinnen leicht abnahm, ist die Arbeitslast grösser geworden. Gründe dafür sind einmal die Rezession, die es mit sich bringt, dass es sehr schwer geworden ist, für schwangere Frauen einen festen Arbeitsplatz oder eine Aushilfestelle zu finden. Es zeigt sich jetzt, dass die liberalere Haltung der letzten Jahre weniger auf echtes Mitgefühl für die alleinstehende Mutter als auf wirtschaftliche Notwendigkeit zurückzuführen war. Zusätzliche Arbeit brachte auch der Bezug des Gemeinschaftshauses an der Bändlistrasse in Zürich-Altstetten, in welchem der Verein 16 alleinstehenden Müttern mit 17 Kindern kleine Wohnungen zur Verfügung stellen konnte. Mit dem Abschluss des Mietvertrags ist die Arbeit indessen keineswegs beendigt, viele dieser Mieterinnen werden vom Verein weiterhin betreut. Als neue Aufgabe wurde die Vermittlung von Patenschaften übernommen, für welche die Institution Ja zum Leben jeden Monat einen festen Beitrag überweist.

Der politisch und konfessionell neutrale Verein für Mütterhilfe Zürich zählte Ende September 941 Mitglieder. Er hofft, diese Zahl im kommenden Jahr beträchtlich erhöhen zu können, nicht nur, um zusätzliche finanzielle Mittel zu erhalten – der Jahresbeitrag ist auf lediglich mindestens fünf Franken festgesetzt –, sondern um den alleinstehenden Müttern die Gewissheit zu geben, dass die Bevölkerung ihre Nöte sieht und mitträgt.

Die Leserin hat das Wort

Sollen wir uns für den Fünfer und das Weggli einsetzen?

Zum Artikel «Ist die Initiative der richtige Weg zur Partnerschaft?», «SFB» Nr. 11

Die kritischen Betrachtungen von Frau Dr. *Marlies Näf-Hofmann* zur Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau («SFB» Nr. 11 vom 10. November 1975) rufen einer kurzen Erwiderung. Zu Beginn ihrer Darstellung zeigt die Verfasserin auf, dass Artikel 4 BV in seiner bestehenden Form und aufgrund der heutigen Auslegung für gesetzliche Regelungen Raum lässt, die die Frau im allgemeinen gegenüber dem Mann benachteiligen. Damit ist eigentlich bereits gezeigt, warum der bestehende Verfassungsartikel einer Aenderung bzw. Präzisierung bedarf. Ich will nun aber noch einige Ausführungen von Frau Dr. Näf im einzelnen aufgreifen.

Da der neue Verfassungsartikel als Ergänzung des bestehenden Gleichheitsartikels sinnlos sei, dürfe der neue Artikel nicht mehr im relativen Sinne von BV 4 verstanden werden, schreibt die Verfasserin. In dieser Aussage liegt etwas Unrichtiges und etwas Richtiges: Der neue Artikel 4bis *soll* eben gerade eine Ergänzung des heute geltenden Gleichheitsartikels darstellen und ist darin keineswegs sinnlos. BV 4 ist weiterhin der Ausgangspunkt für alle Fragen der Gleichheit vor dem Gesetz – dass also Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt werden müsse, wie es Frau Dr. Näf dargestellt hat –, aber er soll durch Artikel 4bis dahingehend ergänzt werden, dass der Geschlechtsunterschied *an sich* nicht mehr als Ungleichheit gewertet werden darf. Eine Ungleichbehandlung von Mann und Frau wäre nach der Verfassungsänderung nur noch dann statthaft, wenn zum Geschlechtsunterschied an sich noch andere ungleiche Umstände hinzukommen. Somit würden rechtliche Erlasse verfassungswidrig, welche die Frau nur einzig deshalb anders behandeln als den Mann, weil sie eine Frau ist. Vor dem heute geltenden Gleichheitsartikel halten aber solche Bestimmungen unter Umständen noch stand.

Die Verfasserin erachtet im weiteren die Initiative vorerst als einen «Schlag ins Wasser», da das Bundesgericht die Gesetze ohnehin nicht auf ihre Verfassungsmässigkeit hin überprüfen dürfe. Darauf ist zunächst zu entgegnen, dass dies nur auf Bundesgesetze, nicht aber auf die kantonalen Erlasse und auf die Verordnungen des Bundes zutrifft. Vor allem aber würde unsere Bundesverfassung als oberstes Gesetz unseres Staates völlig illusorisch, wollte man dieses Argument tatsächlich hochhalten: Man könnte in diesem Falle überhaupt sagen, die ganze Verfassung sei sinnlos, da das Bundesgericht die Gesetze nicht daraufhin überprüfen könne. Wir wissen aber alle, dass die Verfassung sehr wohl einen Sinn und eine direkte Wirkung hat, erstens einmal auf alle Rechtserlasse ausser den eigentlichen Bundesgesetzen im formellen Sinne, und zweitens auch auf die letzteren vor allem im Zeitpunkt ihrer Entstehung und Revision; die Initiative verlangt denn ja auch die Anpassung aller Gesetze an den neuen Verfassungsartikel innert fünf Jahren. Aus diesem Grund wird es auch kein rechtliches Chaos geben, wie Frau Dr. Näf vermutet.

Und hier sind wir nun auch bei einem ganz zentralen Punkt angelangt: Dass die Arbeiten für die Familienrechtsrevision während der Hängigkeit der Initiative ruhen würden, wie die Verfasserin vermutet, scheint mir völlig undenkbar. Damit würde die Expertenkommission ja eingestehen, dass sie bei Erfolg der Initiative ein «gleichberechtigteres» Familienrecht schaffen müsste, als sie es abgesehen von der Initiative im Sinn hat, und das möchten wir von dieser Expertenkommission sicher nicht hoffen. Im Gegenteil: Wenn sich möglichst viele Frauen hinter diese Initiative stellen und damit zeigen, dass sie gleiche Rechte und gleiche Verantwortung wie die Männer übernehmen wollen, so hat dies auf die Grundzüge der so wichtigen Familienrechtsrevision zweifellos einen Einfluss, indem bestimmte Richtlinien festgelegt werden.

Allerdings muss man sich über den Inhalt dieser Richtlinien im klaren sein, und dies ist es, glaube ich, woran sich die Geister der Befürworter und Gegner der Initiative letztlich scheiden. Ich nannte oben den Willen der Frauen zu gleichen Rechten und gleicher Verantwortung. Gleiche Verantwortung heisst nun aber auch Verzicht auf die paar Gesetzesbestimmungen, die der Frau gegenüber dem Mann – wenigstens auf den ersten Blick – «Vorteile» verschaffen. Frau Dr. Näf nennt zum Beispiel den Umstand, dass die Frau einen Teil vom Mannesverdienst als Vorschlagsanteil erhält und dabei aber ihren ganzen eigenen Verdienst behalten kann, oder dass der Mann seiner Ehefrau im Scheidungsprozess grundsätzlich Unterhaltsbeiträge zu erbringen hat, auch wenn die Frau gleich viel oder mehr verdient als er. Hier müssen wir uns doch aber fragen, ob das denn eigentlich gerecht ist.

Nach meiner Ansicht gibt es in dieser Frage zwei mögliche Haltungen: Entweder will die Frau weiterhin ein «Zweitmitglied» der menschlichen Gesellschaft bleiben (man verzeihe mir diesen Ausdruck in Anlehnung an die oft zitierte «Zweitwohnung» und den «Zweitwagen», beides schöne Dinge, die man aber nicht unbedingt braucht), die die volle Verantwortung für diese Gesellschaft nur via den Mann übernimmt, und die die wenigen «Vorteile», welche diese Position mit sich bringt, dankbar annimmt. Man muss sich aber bewusst sein, dass von diesen «Vorteilen» nur sehr wenige Frauen wirklich profitieren können, nämlich nur die verheirateten, und unter diesen nur die einigermassen begüterten. Oder aber die Frau will vollwertiges und gleichverantwortliches Mitglied dieser Gesellschaft werden und ist deshalb bereit, auf die «Vorteile» – bei näherem Besehen sind sie ja letzlich mit soviel Nachteilen verbunden, dass man von Vorteilen kaum mehr sprechen kann – zu verzichten. Beide genannten Haltungen sind akzeptabel. Nicht aber akzeptabel ist es, die Gleichberechtigung von Mann und Frau zu verlangen und diejenigen Vorrechte der Frau beibehalten zu wollen, die sich letztlich nur durch ihre bisherige «Zweitstellung» in der Gesellschaft rechtfertigen lassen. Dies hiesse eine «Fünfer und Weggli»-Politik zu betreiben, unter welcher notwendigerweise entweder der «Fünfer» oder das «Weggli» leiden muss, und mit der den Frauen zweifellos am wenigsten gedient ist.

Margareta Haller-Zimmermann, Dr. iur., Rechtsanwältin

Günstige Briefmarkenalben

mit Vordruck und älteren Briefmarken f. Kinder zum Aufbau einer Sammlung. - Verlangen Sie Ansichtssendung von

J. Siegrist, Flora
6182 Escholzmatt LU

Der ♡ Gesunde heisst

Die beste Werbung ist das Inserat

Frotteeanzug der 1000 Möglichkeiten

Herbst-Schlager

Frotteeanzug für nur Fr. 49.–

Dieser Anzug, den wir Ihnen hier anbieten, ist wirklich so vielseitig, dass es schwerfällt, für all die tausend Möglichkeiten Worte zu finden. Man kann ihn als Modedress, als Nachtanzug, Dusch- und Stranddress verwenden. Sie werden sehen, er wird auch Ihr liebstes Kleidungsstück.

Mit unserem Herbst-Angebot für «IRIL»-Frotteeanzüge (beste Schweizer Qualität) sagen wir der Teuerung den Kampf an.

Für nur Fr. 49.— erhalten Sie diesen hier abgebildeten hübschen und eleganten Frotteeanzug prompt ins Haus geliefert.

Denn dieser Schweizer Markenartikel von «IRIL» ist aus bestem Frottee (70% Baumwolle, 30% Nylsuisse) angefertigt, sehr gut ausgearbeitet und mit Reissverschluss leicht schliessbar. Erhältlich ist dieser Anzug in den Farben gelb, grün und rot, in Grössen S/M/L.

Bestellen Sie noch heute, es lohnt sich!

Coupon

Zeitschriftenverlag Schweizer Frauenblatt
8712 Stäfa

Ich bestelle Modell «IRIL»

☐ in Gelb/Blau Grösse ..... (S/M/L)
☐ in Grün/Marin Grösse ..... (S/M/L)
☐ in Rot/Blau Grösse ..... (S/M/L)

zum Preise von Fr. 49.—

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ / Ort:

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in neun verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)

Fernstudium
Modezeichnen — Modegestaltung

Die Mode ist ein ewig junges Abenteuer, doch gerade in dieses Abenteuer sollte sich niemand ohne Vorbereitung stürzen. Wer Mode für sich und andere machen will, der sollte wissen, wie man es macht. Wer unseren Spezialkurs absolviert, der weiss es, in allen Details natürlich. Erst dann macht es nämlich richtig Spass. Und mancher, der als Amateur beginnt, wird am Ende nicht nur seine eigene Mode gestalten.

Informieren Sie sich mit dem nachstehenden Gutschein kostenlos und unverbindlich über die Möglichkeiten, die wir Ihnen bieten.

Gratis-Bon für ein Schulprogramm
Bitte einsenden an:
Neue Kunstschule Zürich,
Räffelstrasse 11, 8045 Zürich, Telefon 01/331418

Ich wünsche unverbindlich und ohne jede Verpflichtung ausführliche Auskünfte und Ihr Gratis-Schulprogramm für den Kurs Modezeichnen.

Name: 11

Vorname: Alter:

Strasse:

Ort:

Courrier

SFB Nr. 12 8. Dezember 1975
Redaktion: Vreni Wettstein
«Schweizer Frauenblatt»
8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen
Erscheint monatlich
Obligatorisches Mitteilungsblatt

Adventszeit: «Guetzlizyt»

Betty Bossi verrät Rezepte

Sicher geht es allen mit den Weihnachtsguetzli wie mit manch anderem: Die «hausgemachten» sind nie ganz so kunstvoll wie die vom geübten Fachmann. Aber man kann sich die Adventszeit einfach nicht vorstellen ohne diese verlockenden Düfte nach gerösteten Nüssen, Orangeat und Zitronat, Anis, Zimt und Nelkenpulver. Sie gehören zum Zauber der Dezembertage wie Tannenzweige und brennende Kerzen.

«Guetzle» ist auch bei mir eine lang geübte Tradition. Die altbewährten Mailänderli, Brunsli, Chräbeli, Zimtsterne und wie sie alle heissen, sind einfach nicht wegzudenken! Möglicherweise möchten aber einige unserer Mitglieder ganz gerne eine oder zwei weitere, neue Sorten ausprobieren. Als BGF-Mitglied des Zürcher Clubs und im Beruf als *Betty Bossi* wünsche ich Ihnen eine erfolgreiche und trotzdem gemütliche «Guetzlizyt».

Ihre *Alice Schenkel*

Schoggi-Chips

«Blitzguetzli»: 100 g Margarine, 75 g Zucker, weiss, 75 g Zucker, braun, ½ Teelöffel Vanillezucker / 1 Esslöffel Wasser, 3 Ei, 175 g Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Messerspitze Salz, 1 Crémant-Schokolade, kleingewürfelt, ½ Tasse Baumnüsse, grobgehackt.

Margarine schaumigrühren, Zucker, Vanillezucker, Wasser und Ei beifügen. Mehl und Backpulver dazusieben. Restliche Zutaten beimischen. Blech einfetten, Masse mit Teelöffel abstechen und in Häufchen im Abstand von 6 cm aufsetzen. Bei guter Mittelhitze (200 Grad Celsius) 10 Minuten backen.

Kokosplätzchen

Einfach, aber gut: 120 g Mehl, 150 g Maizena, 180 g Zucker, 200 g Kokosflocken, gerieben, 1 Prise Salz, in einer Schüssel mischen. 125 g Margarine darunterreiben, 2 Eier.

In die Mehlmischung eine kleine Vertiefung machen. Die Eier hineinklopfen, mischen und sofort zu einem feuchten Teig zusammenkneten. Den Teig 3 mm dick auswallen, beliebige Formen ausstechen. Auf sehr gut eingefettetes Blech geben. Mit Ei bepinseln, evtl. eine Prise Kokosflocken in die Mitte jedes Plätzchens geben. Backen: in guter Hitze (220 Grad) 10 bis 12 Minuten.

Sternli

Besonders delikat und fein: 125 g Margarine, 80 g Zucker, 2 Eigelb, 1 Esslöffel Zitronensaft, 1 Zitrone, Schale, 250 g Mehl, 1 Messerspitze Backpulver, 1 Prise Salz.

Margarine schaumigrühren, Eigelb, Zucker, Zitronensaft und -schale beifügen. Salz, Backpulver und Mehl dazusieben. Alles zu einem geschmeidigen Teig verarbeiten. 5 mm dick auswallen, Sternli ausstechen, auf eingefettetes Blech verteilen. Backen: bei guter Mittelhitze (200 Grad) 12 Minuten. Für die Glasur 150 g Puderzucker mit 1 bis 1½ Esslöffeln Zitronensaft gut verrühren, auf die noch heissen Sternli streichen, nach Belieben auf die feuchte Glasur Zuckerkügelchen setzen oder streuen.

Liebe BGF

Die kommende Festzeit gibt manchem von uns den Anstoss, an alte und neue Freunde zu denken und ihnen durch ein nettes Wort die freundschaftliche Verbundenheit zu zeigen.

Die Mitglieder unserer grossen BGF-Familie, Vertreterinnen aller Rassen und Religionen, sind auf der ganzen Erdkugel verstreut, und sie alle werden sich zum Jahreswechsel mit Wort oder Gedanken an die wertvollen menschlichen Kontakte erinnern. Die Erhaltung dieser Kontakte fördert das gegenseitige Verständnis und ist damit ein kleiner Schritt zur Verwirklichung der christlichen Weihnachtsidee.

Ich wünsche Ihnen von Herzen eine frohe Weihnachtszeit und ein glückliches neues Jahr.

Rosmarie Michel

Veranstaltungen

8. Dezember bis 12. Januar (nur für Mitglieder und eingeführte Gäste)

Aarau

Voranzeige: Mittwoch, 28. Januar, Generalversammlung.

Frauenfeld

Montag, 8. Dezember: Adventsabend im Hotel Bahnhof (Frauenfeld). Es tragen vor: Judith Althaus, Schauspielerin, die *Weihnachtsgeschichte* und Helene Wittenauer, Konzertsängerin, *Weihnachtslieder.*

Lausanne

Mardi, 9 décembre, 19 h.: Souper et *soirée de fin d'année* en face de l'Hôtel de ville, comme de coutume.

Mardi, 13 janvier, 19 h.: Souper au Dôme. 20 h. 30 Salon du Lyceum-Club: Jacqueline Thonney-Fischer, conseiller juridique, nous fera un exposé-débat sur *«La femme au travail en Suisse et le droit de famille».*

Lenzburg

Dienstag, 6. Januar, *fakultatives Clubmittagessen* im Restaurant Bahnhof (Lenzburg).

Donnerstag, 15. Januar, *Generalversammlung* im Hotel Ochsen.

Luzern

Dienstag, 16. Dezember: *Weihnachtsabend* bei Josie Weibel, Hotel Continental. Ab 19 Uhr zum Apero im Foyer.

Olten

Samstag, 13. Dezember: *Candle-Light-Dinner.*

Schaffhausen

Mittwoch, 10. Dezember: *vorweihnachtlicher Abend.*

Donnerstag, 15. Januar: *Mitgliederversammlung.*

Solothurn

Clubmittagessen jeden 2. und 4. Dienstag des Monats ab 12 Uhr in der «Krone».

St. Gallen

Dienstag, 9. Dezember, 18.30 Uhr: *Adventsfeier* im «Schlössli».

Dienstag, 16. Dezember: *Schwarzkaffeetreffen* ab 13.30 Uhr, Café Jörg.

Thun und Oberland

Montag, 8. Dezember, 19.30 Uhr: Nachtessen im «Falken» (Thun). *Jeka-mi-Klausabend.*

Winterthur

Freitag, 16. Januar, 18.54 Uhr, Hotel Krone: *Generalversammlung.*

Zürich

Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, 1. Stock:

Dienstag, 9. Dezember: Information über *Zürcher Frauenzentrale, Verein für Frauenrechte, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, Gemeinnütziger Frauenverein, Katholischer Frauenbund, Evangelischer Frauenbund.*

Mittwoch, 17. Dezember, *«Meisen»-Abend.* Weihnachtsfeier in der reformierten Kirche Wädenswil: «D Zäller Wiehnacht», Krippenspiel von Paul Burkhard. 20.30 Uhr: Nachtessen im Hotel Engel (Wädenswil).

Dienstag, 23. Dezember: Dr. Verena Bodmer-Gessner *«Weihnachts- und Neujahrsgebräuche».*

Dienstag, 30. Dezember: *Gemütliches Beisammensein.* Gretl Thomann liest vor.

Dienstag, 6. Januar: Dr. iur. Marlies Näf *«Die Revision des Eherechts».*

Mittwoch, 14. Januar, «Meisen»-abend. 18.45 Uhr: Nachtessen. Anschliessend Vortrag von Heinz Allenspach über *«Die Frau in einer veränderten Wirtschaftslage».*

(Letzter Termin für Veranstaltungskalender vom 12. Januar bis 9. Februar: 29. Dezember 1975.)

Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht. *Kant*

TIPS HINWEISE INFORMATIONEN

Jersey-Mode für praktische Frauen

Heute möchten wir einmal auf eine treue Inserentin aufmerksam machen, deren Geschäft zwar nicht für alle «SFB»-Leserinnen «am Wäg» liegt. Für Leserinnen, die in der Nähe wohnen oder einmal einen Ausflug an den Zürichsee machen, lohnt sich aber ein Besuch im Jersey-Mode-Geschäft Bäch (Schwyz).

Die Jersey-Mode Bäch zählt seit Jahren zu den führenden Einkaufsquellen für die individuell gekleidete Dame. Massenartikel sind bei der Geschäftsleitung unbeliebt. Die sorgfältig ausgewählte Kollektion und die Modelle der bekannten Marken Bleyle, Priora, Alpinit, Relana und Bear zeigen den modisch aktuellen Stand der Jersey-Mode Bäch. Die riesige Auswahl und die fachkundige Beratung rechtfertigen einen Einkaufsbummel im alten Fischerdorf am Zürichsee.

Die 2 Unentbehrlichen

Backen Sie bald wieder? (Kuchen, Torten, Pasteten...) Kochen Sie gerne? (Budgetgerecht und trotzdem mit Pfiff!) Dann gehören diese zwei begehrten Bücher von Betty Bossi auch in Ihre Küchen-Bibliothek. Praktisch, hilfreich, voll von ‹goldenen› Tips – sie sind ganz einfach unentbehrlich. Kein Wunder, dass von den beiden Unentbehrlichen schon weit über 250 000 Exemplare begeisterten Hausfrauen, Back- und Kochfans beste Dienste leisten.

von Betty Bossi

Über 100 ausprobierte Rezepte. Eine Abonnentin der Betty Bossi-Zeitung schreibt: «Mit dem Betty Bossi-Backbuch ist es ganz einfach nicht mehr möglich, dass ein Kuchen missrät.»

Fr. 8.80

Kochen mit Pfiff macht mehr Freude! «Es ging mir nicht darum, Ihnen irgendein teures Paradestück von Kochbuch anzubieten, sondern ein Kochbuch für die Küche und den täglichen Gebrauch», schreibt Betty Bossi in der Betty Bossi-Zeitung.

Fr. 9.–

Beide Bücher zusammen nur Fr. 16.–
Bestellbon bitte sorgfältig ausfüllen

Bestellbon

Ich bestelle

☐ Exemplare ‹Alltagsrezepte mit Pfiff› à Fr. 9.–
☐ Exemplare ‹Betty Bossi-Backbuch› à Fr. 8.80
Beim Kauf von beiden Büchern gilt der Totalpreis von **Fr. 16.–**

Wünschen Sie die französische Ausgabe der Bücher, vermerken Sie dies bitte hinter dem Preis mit ‹franz.›. Versandspesen sind inbegriffen im Preis. Bitte kein Geld schicken. Einzahlungsschein liegt jeder Sendung bei.

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

In Blockschrift ausfüllen und einsenden an:
Betty Bossi, Buchversand, Postfach 1125, 8600 Dübendorf

SFB 75

(Dieses Inserat erscheint nur *ein* Mal.)

Neue Bücher

Ruth Blums letztes Werk

Ihrer verstorbenen Schwägerin Martha hat die kürzlich verstorbene Schaffhauser Schriftstellerin *Ruth Blum* ihre des seelischen Tiefgangs wegen wohl feinste Novelle gewidmet: «Die Sichel». Martha ist auch weitgehend als Frau Stadelmann in die Novelle eingegangen. In deren Familie wird der neu in die Stadt gezogene Arzt Felix Andreoli gerufen; das Söhnchen Martin ist auf ein Schuheisen gefallen und hat ein furchtbar zugerichtetes Knie. «Man muss die Natur machen lassen», hat Frau Stadelmann gedacht und mit Johannisöl und Kräuterkompressen behandelt. Trotz sofort angeordneter Operation bleibt Martins Knie steif. Die Mutter sieht so erbärmlich aus, dass Andreoli auch nach ihrem Zustand fragt und gleich merkt, dass mit dem Blut etwas nicht stimmt. Zur vorgemerkten Konsultation am nächsten Tag erscheint sie aber nicht. Sie stammt vom Lande; deshalb vertraut sie, trotz zweier Fehlgeburten, mehr auf Bienenhonig und Sanddornsaft als auf Eisenspritzen. Eine rostige Sichel, ein zerfallender Korb und ein wurmstichiges Spinnrad erinnern in Stadelmanns Stube daran, dass die Urgrossmutter einst als «Schwabenschnitterin» ins Schaffhausische gekommen ist und dort ihr Glück gemacht hat. Sichel, Korb und Spinnrad sind die Attribute der griechischen Schicksalsgöttinnen (Moiren). Schicksal prägt denn auch den weiteren Ablauf der Novelle.

In der Arztpraxis waltet noch die Gehilfin des Vorgängers, Pünktlichkeit und Ordnung in Person, die aber zum Beispiel für arm und reich zwei verschiedene Wartezimmer eingerichtet hat. Zwischen Felix und seiner Gattin Ursula schwelen Missverständnisse: Ihr gefärbtes Haar und der starke Parfümduft reizen ihn, dazu kommt, dass eine Freundin Ursula zu allem möglichen mitschleppt, was «man» einfach nicht versäumen dürfe. Das Kind fehlt den beiden, und von Adoption will der Arzt nichts wissen. In dem kleinen Martin Stadelmann, den er noch von einer Lungenentzündung heilt und in ein Bündner Kindersanatorium schickt, wächst ihm aber ein Kind ans Herz, das aufzunehmen er nicht zögert, als seine Mutter sich mit der rostigen Sichel das Bein verletzt und stirbt. (Wieder hat sie anstelle des Merfens das Johannisöl benutzt.) Kurz vorher hat der wanderfreudige Arzt Gertrud Stadelmann noch den alten Pilgerweg zeigen dürfen, auf dem die Urgrossmutter in die Schweiz gekommen ist, und den sie einst vergebens gesucht hat.

Wie Felix das seiner etwas eifersüchtigen Gattin erzählt – sie war in diesen Tagen auf einer «Kunstreise» in Rom –, kommt die längst fällige Auseinandersetzung in Gang; beide wissen um ihre Fehler und geben sie vor ihrem eigenen Inneren zu. Die Aufnahme Martins, vorerst auf Zeit, schliesst die Kluft, die sich zwischen den Ehegatten aufzutun begonnen hat.

Sollte jemand verächtlich sagen wollen: Unterhaltungsliteratur!, so sei ihm gleich geantwortet: Möge uns viele «Unterhaltungsliteratur» von so hohem menschlichem Wert beschieden sein! *Johann Keckeis*

Ruth Blum: «Die Sichel» (Verlag Peter Meili, Schaffhausen).

Keine Angst vor dem Alter

I. F. Der 1908 geborene Verfasser behandelt munter und anschaulich verschiedene Altersprobleme. Die Themen Lektüre, Ernährung, Sport und Sex werden ebenso freimütig und kurzweilig angepackt wie «Altersheime» oder «Langzeiturlaub im Süden». Der deutsche Journalist und Publizist verfügt über grosse Lebenserfahrung, spickt sein Werk mit vielen guten Ratschlägen, setzt sich für Lebensqualität ein und möchte seine Leser dazu führen, das Altern als natürlichen Vorgang zu betrachten, als Teil des Lebens anzunehmen.

Heinrich Satter: «Das Leben beginnt mit sechzig» (Verlag Hallwag, Bern/Stuttgart).

Scheidungsschock

Mel Krantzler, von Beruf Eheberater, erlitt und erlebte am eigenen Leib die Symptome des «Scheidungsschocks» (Hass- und Schuldgefühle, überwältigende Empfindungen von Zorn und Versagen, Panik vor Einsamkeit und Isolation), als seine Ehe mit einer – wie er in seinem Buch schreibt – «anziehenden und intelligenten Frau» zerbrach. Das war am 25. Juni 1970. Drei Jahre danach war es ihm möglich, seine Scheidung als das krisenhafte Ereignis zu sehen, durch das er aus seinem selbstzerstörerischen Verhalten aufgerüttelt wurde. Sie zwang ihn dazu, sich selber und sein früheres Leben unter die Lupe zu nehmen. So wurde die Scheidung zum Ausgangspunkt für seinen bisher interessantesten und lohnendsten Lebensabschnitt, einer Zeit inneren Wachstums nämlich.

Da in Amerika laut Statistiken jede dritte Ehe geschieden wird, beschloss Krantzler, diesen Menschen mit seinen Erfahrungen als *Scheidungstherapeut* beizustehen. In seinen Seminarien wie in seiner Privatpraxis hat er inzwischen Hunderte von Menschen beiderlei Geschlechts (Männer leiden nicht weniger als Frauen!) Schritt für Schritt begleitet und in der Ueberwindung dieser Lebenskrise unterstützt.

Sein Buch «Der Weg aus dem Scheidungsschock» ist die Summe seiner eigenen Erfahrungen sowie derjenigen der Menschen, die sich ihm anvertraut haben. Und die Bilanz ist ermutigend: Jeder Mensch kann aus Vergangenem lernen, neue Einsichten – auch in das eigene Ich – gewinnen. Er erlangt dabei ein neues Selbstgefühl. Die daraus resultierende Persönlichkeitsentwicklung führt zur Fähigkeit, ein neues Leben aufzubauen und bewusster zwischen Alleinsein und neuer Bildung zu wählen. So gesehen wird die Scheidung zum Sprungbrett in ein schöpferischeres, erfüllteres Dasein.

Auch nicht persönlich Betroffene lesen das Buch mit Gewinn. Für die Betroffenen aber zeigt «Der Weg aus dem Scheidungsschock» Möglichkeiten auf, eine Ehe zu retten ... die nächste! *-nne.*

Mel Krantzler: «Der Weg aus dem Scheidungsschock» (Scherz-Verlag Bern). Aus dem Amerikanischen übertragen von Monika Moser.

Schwiegermütter! Schwiegermütter!

I. F. Die Autorin des von *Jürg Spahr* (Jüsp) witzig illustrierten Bändchens behandelte das Thema «Schwiegermutter» in der Frauenstunde des Radio Basel. Unzählige Briefe, Anfragen und Diskussionen bewogen sie dazu, den Stoff zu vertiefen und in Buchform «einen Beitrag zur Harmonisierung des Familienlebens» zu liefern. Interessant sind die angeführten Beispiele aus Bibel, Geschichte und Literatur, die uns mit ganz verschiedenen Bräuchen bekannt machen und zeigen, dass das Kernproblem immer und überall das gleiche ist. Horizont und Erlebnisbereich der heutigen älteren Frau haben sich zwar stark ausgeweitet, so dass die herkömmlichen Schwiegermutterwitze und -sprichwörter (eingestreut auch in dieses Buch) überholt erscheinen, doch tauchen dafür neue Schwierigkeiten auf (Schwiegermutter als geistige Rivalin!) und rechtfertigen die Behandlung des uralten Stoffs aus der Sicht einer modernen, reifen Frau.

Gertrud Isolani: «Schwiegermütter! Schwiegermütter!» (Verlag Gissler AG, Basel).

Scherenschnitte fürs Kinderzimmer

Als sinnvoller Schmuck im Kinderzimmer sind sechs Scherenschnitte gedacht, die Marie Frey zu Märchen der Brüder Grimm gestaltet hat. Die Bilder werden den Kindern die Texte, die in der Mappe ebenfalls enthalten sind, näherbringen. Die Mappe eignet sich vorzüglich als Geschenk zu einem freudigen Ereignis. *we.*

Marie Frey: «Sechs Scherenschnitte zu Märchen der Brüder Grimm» (Verlag Novalis, Schaffhausen).

Auch Comics können wertvoll sein

Vor kurzem ist der von vielen kleinen Lesern heiss erwartete dritte Band von «Papa Moll» erschienen. Gleichzeitig sind Band 1 und 2 in verbesserter Druck- und Papierqualität neu aufgelegt worden.

Die 60 lustigen Bildergeschichten schildern alltägliche Vorfälle, Kinderstreiche, Missgeschicke und vor allem immer wieder Papa Molls wohlmeinende erzieherischen Bemühungen, die an der Tücke des Objekts scheitern. Trotz oder gerade wegen seiner Missgeschicke ist Papa Moll der Liebling der Kinder. Sie identifizieren sich mit ihm in seiner Unzulänglichkeit, und sie lernen – indem sie sich köstlich unterhalten – so nebenbei manches Nützliche.

Die bekannte Malerin Edith Oppenheim-Jonas, die Autorin von «Papa Moll», hat nicht nur die mehrfarbigen Bilder, sondern auch die erläuternden träfen Vierzeiler geschaffen, mit denen sie das kindliche Gemüt unmittelbar anspricht.

Nicht ohne Grund hat Pro Juventute schon vor Jahren diese Papa-Moll-Geschichten als vorbildliche Comic strips bezeichnet, denn sie sind erzieherisch einwandfrei, sauber und voller Humor. *H. W.*

Edith Jonas: «Papa Moll», Band 3 (Globi-Verlag, Zürich)

Geschriebene Lebenshilfe

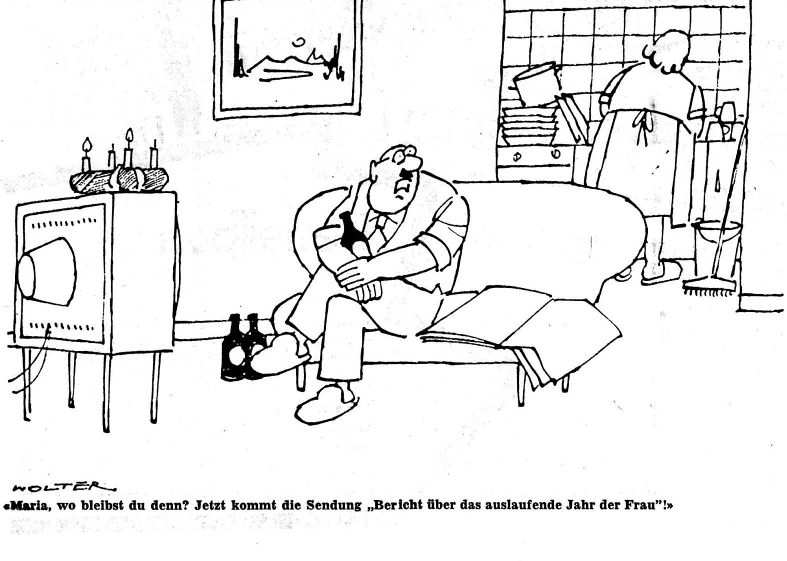
Elisa Spahn-Gujer, unseren Leserinnen durch gelegentliche redaktionelle Beiträge bekannt, sammelt 16 Erzählungen und 64 Gedichte in ihrem soeben erschienenen Bändchen «Aus dem vollen Leben». Wir begegnen darin wundervollen Frauengestalten, die, zum Teil in bescheidenen Verhältnissen lebend, ihr Schicksal mutig in die Hände nehmen. Die Beispiele dieser Frauen, die unbeirrbare Lebensführung der Schwergeprüften, werden vielen Stütze und Hoffnung sein und sie zum Durchhalten ermutigen und anspornen. Vor allem auch die durch starken Glauben gestützten Hinweise zur Meisterung körperlicher Leiden wie zum Beispiel der Schwerhörigkeit, sollten viele dankbare Leserinnen finden. Die Begegnung mit J. B. Rusch, dem unvergesslichen, mutigen Redaktor der «Republikanischen Blätter» ist ganz besonders erfreulich.

Das Büchlein ist eine wertvolle und sinnvolle Gabe für Menschen, die es nicht leicht haben im Leben. *Léonie*

Elisa Spahn-Guyer: «Aus dem vollen Leben» (Verlag Schill, Luzern).

Geschichte der Frauenbewegung

Mit Spannung erwartet man das Buch der Historikerin Dr. *Susanna Woodtli,* das den Titel «Gleichberechtigung» trägt. Gerne hätten wir dieses Werk noch vor Weihnachten besprochen, aber die Herausgabe hat sich etwas verzögert. Im Dezember soll es indessen im Buchhandel erhältlich sein, und wir bitten unsere Leserinnen, bei ihren Weihnachtseinkäufen an dieses Buch zu denken. Es ist eine Darstellung des 100jährigen Kampfs um das Frauenstimmrecht in der Schweiz, dessen erste Epoche (1868–1920) im Spiegel der Schicksale der Pionierinnen geschildert wird. Bei der Ausarbeitung des Buchs hat die Verfasserin über unbekanntes Material aus Familien- und Staatsarchiven verfügt.



WOLTER

«Maria, wo bleibst du denn? Jetzt kommt die Sendung „Bericht über das auslaufende Jahr der Frau"!»

Gegründet 1945

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 69

NEUERSCHEINUNG

Gertrud Isolani

Schwiegermütter! Schwiegermütter!

Eine psychologische, kulturhistorische, soziologische und humoristische Studie mit 10 liebevoll-boshaften *Karikaturen von* Jüsp (dem bekannten Illustrator)

Pappband, 92 Seiten, Fr. 16.50

Von Gertrud Isolani bereits erschienen: **Golda Meir,** «Israels Mutter Courage»

Zu beziehen im Buchhandel oder beim Gissler-Verlag AG, 4003 Basel

Komitee für die Schweizerische Landwirtschaftliche Mittelschule Nachlath Jehuda in Israel

Die nächste Orangen-Aktion zur Erhaltung und Ausbau der Schweizerschule findet in der Zeit vom 22. bis 31. März 1976 statt.

Helfen auch Sie, indem Sie in Ihrer Ortschaft einen Orangenverkauf durchführen oder sich an einem Verkauf beteiligen.

Sie unterstützen damit unsere Schule in Nachlath Jehuda (Israel).

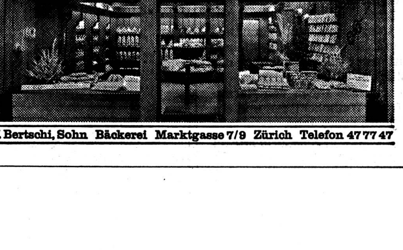
Nähere Auskunft erteilt:

Für Stadt und Kanton Zürich, Kantone Aargau und Zug:
Frau Lilli Hohl, Seestrasse 112, 8802 Kilchberg

Für die übrige Schweiz:

Telefon 061 23 37 10 (Basel)

Unser Informationsnachmittag für Zürich und Umgebung, verbunden mit einem Film aus Israel, findet am 19. Januar 1976, 14.30 Uhr, im Bahnhofbuffet Zürich-Enge statt, wozu wir Sie herzlichst einladen.



W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Gute Bücher auf Weihnachten

Ein schönes Geschenkbuch

Wieder lieferbar!
7. Auflage!
Das meistverkaufte Gymnastikbuch!
Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Uebungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Uebungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

Es gibt kaum eine Frauenriege oder Frauenturnverein der deutschsprachigen Schweiz, die nicht mit diesem Buch arbeitet.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40. Verlangen Sie unsere neuen Sportkataloge!

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)
Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser), Telefon 01 39 85 12 oder 39 86 11

Ein optimistisches Buch für ältere Menschen, denen es neue und konkrete Wege zur Gestaltung eines schönen, gesunden Lebensabends weisst. Fr. 22.—.

In Ihrer Buchhandlung erhältlich

HALLWAG VERLAG BERN
UND STUTTGART

BÔ YIN RÂ

Das Buch der Liebe

zeigt, um welch hohe geheimnisreiche Kraft es sich sowohl in der geistigen, wie auch in der irdischen Liebe handelt.

141 Seiten Leinen Fr. 16.—

Das Buch vom Glück

Seite 11: «Man ahnt nicht, dass diese Erde grenzenlose Möglichkeiten des Glückes wie des Unglücks birgt, und dass der Wille des Menschen – nicht sein Wünschen! – in beiden Fällen alles Geschehen lenkt . . .»

96 Seiten Leinen Fr. 15.50

Das Buch vom lebendigen Gott

ist für Menschen geschrieben, die in harten inneren Kämpfen ihren Gott erringen wollten, aber ihn nicht fanden . . .

357 Seiten Leinen Fr. 25.—

Die Ehe

Seite 242: «Noch hat die Erdenmenschheit nicht erkannt, dass alles Heil ihr aus der Ehe werden könnte . . .»

249 Seiten Leinen Fr. 21.—

In jeder Buchhandlung erhältlich. Verlangen Sie den Gesamtprospekt.

Kobersche Verlagsbuchhandlung AG Bern

Schon in der Steinzeit rollten Pillen

Sie kennen ihn, den Skarabäus, den heiligen Pillendreher der Aegypter? Ich habe versucht, ihm sein unbarmherziges Geheimnis zu entreissen.

Die Autorin

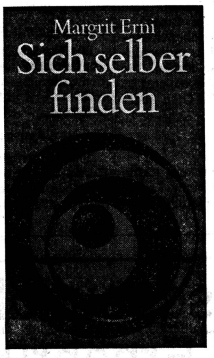
Edith Holliger

Komm. Verlag Herbert Lang & Co. AG Bern, Münzgraben 2
Der Band enthält 64 Illustrationen.
Preis: Fr. 22.—.

Bücher zum Schenken

Lise Liepmann
Sehen, hören, riechen, tasten
Das Kind und die Welt der Sinne. 237 Seiten. Gebunden Fr. 29.80

Die Förderung sinnlicher Fähigkeiten und Wahrnehmungen steht im Mittelpunkt dieses Buches. Kinder benutzen gern ihre Sinne – jedes verfügt über ein eigenes, zu seinem Typ gehörendes Sinnesmuster.
Lise Liepmann zeigt, wie wir durch Spiele die Sinnesfähigkeiten wieder zurückgewinnen und steigern können, und was wir verlieren, wenn wir Sinne und Empfindungen vernachlässigen. Das Buch ist aus der Praxis geschrieben und für den täglichen Gebrauch im Umgang von Eltern mit Kindern bestimmt. Mit einem grossen Spielverzeichnis.



Margrit Erni
Sich selber finden
135 Seiten.
Paperback Fr. 19.50

In einer Welt, in der das Selbersein immer schwerer wird, ist Selbstbehauptung Notwendigkeit und Aufgabe. Wer dieses Ziel erreichen will, muss es lernen, sich selbst durchzusetzen gegen innere und äussere Widerstände. Margrit Erni versuchte in ihrer erfolgreichen Radioserie, einen Weg zu einer die ganze Person umfassenden Entfaltung aufzuzeigen. Die Vorträge sind jetzt zu einem praktischen Lebensberater zusammengefasst.

In jeder Buchhandlung

Walter-Verlag

Der Erfolg der neuen *Jana*-Kosmetik-Linie hat uns recht gegeben: Die Kosmetik-Kundin wünscht zwar eine erstklassige Qualität, aber sie will nicht mehr bezahlen dafür, als nötig ist. Ein entscheidender Grund, um auf *Jana* zu wechseln. Denn: Berühmte Markenartikel sind selbst im Discount bis zu 4 mal teurer als die vergleichbare *Jana*-Kosmetik. MIGROS

SFB Nr. 12 8. Dezember 1975
Nächste Ausgabe: 12. Januar 1976
Redaktionsschluss: 17. Dezember 1975

Redaktion: Margot Huber-Kuboth
Alemannengasse 62
4058 Basel
Telefon 061 26 38 11

Verbandspräsidentin:
Margrit Irniger-Sattler
Pilgerweg 3
8044 Zürich, Telefon 01 32 52 93

VSH Mitteilungen

des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine

Exotische Früchte

Litchis

Die Litchi stammt aus Südchina und wird dort Spenderin der Lebensfreude genannt. Die sehr zarte Haut ist tiefrosa bis scharlachrot und wird beim Eintrocknen der Frucht braun. Ihr saftiges, aromatisches Fleisch ist durchscheinend weiss, und in der Mitte liegt ein dunkelbrauner, glänzender Kern, der ungeniessbar ist. Der Geschmack ähnelt dem einer Sauerkirsche mit dem Beigeschmack von Muskat. Gutgekühlt schmeckt sie fast wie Fruchteis und ist sehr erfrischend.

Ueberbackener Litchitoast

4 Toastscheiben mit Butter bestreichen, mit 160 g Langustenschwänzen und 8 Litchis in Stücken belegen. Die Toastscheiben mit folgender Soufflemasse bedecken: 1 dl Milch mit 1 gehäuften Esslöffel Mehl, das mit wenig kalter Milch verquirlt wurde, zum Kochen bringen und unter Rühren 2 Minuten auf dem Herd lassen. Vom Feuer nehmen, 1 Teelöffel Butter, 2 Eigelb und 2 Esslöffel geriebenen Käse unterrühren, 3 Eiweiss steifschlagen und unter die Masse ziehen. Die Toastscheiben damit bedecken und 25 Minuten bei Mittelhitze im Ofen überbacken.

Kumquats

Die Kumquats stammen aus China und werden heute in China, Japan, Afrika und den USA angebaut. Sie haben eine essbare, süsse Schale und leicht säuerliches Fleisch. Die Kumquats werden oft mit dem dazugehörenden Laub als Weihnachtsdekoration verwendet.

Bananenspiesse mit Kumquats

3 feste Bananen in 12 Stücke schneiden, 12 Kumquats, 12 Ananaswürfel. Die Früchte auf vier Spiesse verteilen, mit einer Sauce aus 3 Esslöffel Honig, 3 Esslöffel geschmolzener Butter und 1 Teelöffel Ingwerpuder einpinseln. 10 cm über heissen Kohlen eines Grills goldbraun werden lassen.

Chirimoyas

Die Chirimoya wurde schon von den Inkas kultiviert und stammt aus dem Grenzgebiet von Ecuador und Peru. Die Haut der Frucht ist grün, ledrigweich und wird beim Reifen langsam bräunlich. Ist die Frucht reif, muss die Schale auf Druck nachgeben. Die Frucht schmeckt süss und sahneartig und hat den Geschmack nach Birne, Mango, Papaya und Erdbeeren und sollte gutgekühlt genossen werden.

Chirimoya mit Zitronensaft

Die Frucht längs halbieren, mit dem Grapefruitmesser an den Innenwänden entlangfahren, mit Zitronensaft beträufeln und auftragen. Aus der Schale löffeln.

Chirimoya ausgebacken

2 bis 3 Früchte schälen, halbieren, Kerne vorsichtig entfernen, in dicke Scheiben schneiden (die Frucht zerfällt leicht), mit etwas Puderzucker überstreuen, durch Backteig ziehen, in heissem Oel schwimmend goldgelb backen, abtropfen lassen und mit Puderzucker bestäuben.

Passion Fruit

Die Passionsfrucht wurde wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem rotbackigen Granatapfel von den spanischen Eroberern auch «Granadilla» (kleiner Granatapfel) genannt. Es gibt die Purpur-, die Riesen- und die süsse Granadilla sowie die gelbe Passionsfrucht.

Passionsfruchtschaum

500 g Passionsfruchtmark im Mixer schlagen, 150 bis 200 g Zucker zugeben, eventuell auch den Saft einer halben Zitrone. 3 Eiweiss steifschlagen, vorsichtig mit der Fruchtmischung vermischen und mit Makronen anrichten.

Cherry-Tomaten

Die Cherry-Tomate – Cocktail-Tomate – gehört zur Familie der Kugeltomaten. Sie besitzt eine glatte Oberfläche und präsentiert sich in reifem Zustand tiefrot. Gegessen wird die Cherry-Tomate wie eine gewöhnliche Tomate. Man kann sie halbieren, vierteln, aber auch ganz zu Fleisch in gedämpfter Form oder zu einer Salatplatte in roher Form servieren. Dank ihrer kleinen, appetitanregenden Form kann die Cherry-Tomate auch zu Cocktails, zusammen oder anstelle von Gebäck, serviert werden. Sehr beliebt und dem Gaumen jedes Feinschmeckers schmeichelnd sind Cherry-Tomaten mit Kumquats.

Publikationen

BASEL

Präsidentin ad interim: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Leicht verdauliche Gerichte

Donnerstag, 22. Januar, 14.30 Uhr, im EW, Kohlenberggasse 7. Die Rezepte werden an die Besucher gratis abgegeben. Im Unkostenbeitrag von 2 Franken je Person ist eine Erfrischung mit Kaffee und Kuchen enthalten.

Stricken

Montag, 12. Januar, im Gaswerk.

Basteln

Donnerstag, 29. Januar, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern

Montag, 15. Dezember. Nähere Auskunft erteilt Frau M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger, Rothbergstrasse 9, 4132 Muttenz, Telefon 61 30 91.

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger, Telefon 61 30 91.

Wer hat Vorschläge für das Programm 1976?

Der Vorstand würde Vorschläge der Mitglieder sehr begrüssen!

BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Keine Mitteilungen.

SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 5400 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Keine Mitteilungen.

WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Stricken

28. Januar.

Wandern

6. und 20. Januar.

Voranzeige

Mittwoch, 21. Januar, 19.30 Uhr, Hotel Krone: Lichtbildervortrag von E. Thrier (Winterthur): «Freiburgerland».

ZÜRICH

Präsidentin: A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 830 25 00.

Unsere nächste Veranstaltung findet erst Ende Januar statt. Näheres erfahren Sie aus der Januarzeitung.

Turnen

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Jeden ersten und dritten Dienstagnachmittag des Monats, 14.30 Uhr, Hotzestrasse 56. Neue Sängerinnen sind herzlich willkommen.

Lesezirkel

Mittwoch, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Hotzestrasse 56.

Stricken

Donnerstag, 11. Dezember, ab 14 Uhr, im Bahnhofbuffet Selnau.

Wandern

Jeden zweiten Mittwoch des Monats. Auskunft erteilt Frau Fridel Schmid-Nötzli, Telefon 36 76 01.

*

Mutationen

Eintritte von Basel: Johanna Holenweg-Ernst, Kienbergstrasse 9, 4058 Basel; Anna Engeler-Maier, Schopfheimerstrasse 8/I, 4058 Basel; Tildy Wiss-Schurtenberger, Lehenmattstrasse 277, 4052 Basel.

Eintritte von Winterthur: L. Gaiser, Waldstrasse 4, 8400 Winterthur; L. Lauber, Römerstrasse 132, 8404 Winterthur.

Alle Sektionen wünschen ihren Mitgliedern von Herzen frohe Festtage und viel Glück im neuen Jahr.

Volksgesundheit und Ernährung

Der Fruchtzucker in Ernährung und Diät

Wenn man von Zucker spricht, meint man in der Regel den als Zucker schlechthin käuflichen Rohrzucker. Der Chemiker kennt aber eine ganze Reihe von Zuckern, zum Beispiel solche, die aus einem Baustein bestehen – wie Traubenzucker und Fruchtzucker –, oder solche, die zwei Bausteine besitzen. Zu diesen gehören der Rohrzucker, der sich in je einen Baustein Traubenzucker und Fruchtzucker aufspalten lässt, der Malzzucker und der Milchzucker. Der Fruchtzucker (Fructose) wurde bereits vor über 150 Jahren entdeckt, blieb aber lange Zeit in seiner Bedeutung recht unbekannt. Wir möchten uns daher einmal mit diesem «Aussenseiter» beschäftigen, der eine derartige Bezeichnung gar nicht verdient.

Der Fruchtzucker kommt, wie der Name besagt, in vielen Früchten vor, manchmal sogar in dominierender Menge. Beispielsweise enthalten – um bei einheimischen Früchten zu bleiben – Aepfel etwa 11 Prozent geniessbare Kohlenhydrate, davon 5 Prozent Fructose, Birnen 13 Prozent geniessbare Kohlehydrate, davon 5,6 Prozent Fructose, Erdbeeren 8 Prozent geniessbare Kohlehydrate, bei einem Fruchtzukeranteil von 2,1 Prozent. Ausgesprochen reich an Fruchtzucker ist der Honig, welcher ein Gemisch von Fruchtzucker und Traubenzucker darstellt (je 40 Prozent).

Das grosse Interesse, welches die Biochemiker in den letzten Jahren dem Fruchtzucker gewidmet haben, beruht auf dessen Stoffwechsel, der mit demjenigen des Traubenzuckers keineswegs identisch ist. Aber auch die Aufnahme in der Darmschleimhaut, die Resorption, ist anders. Bekanntlich müssen die höhermolekularen Kohlehydrate, das heisst die aus zwei Bausteinen bestehenden Disaccharide (zum Beispiel der Rohrzucker) oder erst recht die aus vielen Bausteinen zusammengesetzte Stärke im Verdauungskanal erst zu einfachen Bausteinen abgebaut werden, bis sie von der Schleimhaut des Darms aufgenommen und in das Blut übergeführt werden können. Fruchtzucker und Traubenzucker haben den Vorteil, dass ein derartiger Verdauungsprozess nicht nötig ist. Sehr rasch wird der Traubenzucker resorbiert, was sich Sportler oder Bergsteiger bei grossen körperlichen Anstrengungen zunutze machen können. Die Fructose lässt sich etwas mehr Zeit, aber dafür besitzt sie einen wichtigen Vorteil, der bei der Zuckerkrankheit eine Rolle spielt: Ihr Stoffwechsel verläuft bis zu einem gewissen Grad unabhängig vom Hormon Insulin.

Insulin ist ein Hormon der sogenannten Inselzellen der Bauchspeicheldrüse, welches den Traubenzuckergehalt des Bluts entscheidend reguliert. Es ist verantwortlich dafür, dass der aus der Nahrungsaufnahme anfallende Traubenzucker in die einzelnen Körperzellen transportiert und verwertet wird, sei es durch Verbrennung zur Energielieferung, sei es zur Synthese von Depotzucker (Glykogen oder tierische Stärke). Der Zuckerkranke (Diabetiker) hat zu wenig Insulin; daher kommt es bei ihm zu einem gefährlichen Anstieg des Traubenzuckergehalts im Blut. Wäre es nun nicht möglich, dass der Diabetiker seinen Süssigkeitsbedarf teilweise durch Fruchtzucker decken könnte, dessen Verwertung kein Insulin beansprucht?

Tatsächlich ist dies bis zu einem gewissen Grad der Fall. Fructose und die beiden sogenannten Zuckeralkohole Xylit und Sorbit haben als *Zuckeraustauschstoffe in der Diabetesdiät* eine spezielle Bedeutung. Nicht nur der insulinunabhängige Abbau ist von Vorteil, sondern auch die langsamere Resorption im Darm, so dass nicht plötzlich ein hoher Blutspiegel entsteht. Fruchtzucker schmeckt ausgesprochen süss und vermag daher, wie Sorbit und Xylit, den Küchenzucker als Süssmittel weitgehend zu ersetzen. Auf diese Weise kann der Zuckerkranke auch gesüsste Nahrungsmittel verzehren, auf welche er sonst verzichten müsste, so Diabetikerschokolade oder Diabetikerkonfitüre. Allerdings müssen zwei Vorbehalte angebracht werden: Erstens gibt es für den Diabetiker eine obere Toleranzgrenze des Fruchtzuckers, die sich bei täglich 60 bis 80 Gramm bewegt. Und zweitens neigt der Diabetiker sehr oft zu Uebergewicht; er muss demzufolge seinen Speisezettel sehr kalorienbewusst ausrichten.

Wahrscheinlich ist die latente Neigung zur Zuckerkrankheit weit verbreitet und letztere kommt dann erst im Alter oder bei zuckerreicher Ernährung zum Ausbruch. In klassischer Weise hat dies die enorme Zunahme der Diabetiker nach Ende des Zweiten Weltkriegs gezeigt, als auch der Zukkerverbrauch sprunghaft anstieg auf ganz ungesund hohe Zahlen. Man möchte meinen, dass der *Ersatz von Süssigkeiten durch ebenso süss schmeckende, saftige Früchte,* die viel Fruchtzucker enthalten, zur Prophylaxe des Diabetes und all seiner unerfreulichen Komplikationen beitragen kann. Was den Zuckerkranken aber selbst betrifft, so darf er bei strenger Diät Obst nicht unbeschränkt geniessen, weil es ausser Fructose auch andere Zuckerarten enthält. Fruchtzukker kommt für ihn vor allem als künstlicher Zuckeraustauschstoff in Frage, und entsprechende Lebensmittel müssen sauber deklariert werden.

Die Leber ist fast das einzige Organ, welches Fruchtzucker verwerten kann, und zwar erstaunlicherweise selbst dann, wenn die Leberzellen erkrankt sind. Ganz besonders wichtig ist seine rasche Umwandlung zu Glykogen, dem Reservezucker. Der Umsatz anderer Zucker ist bei Leberkrankheiten gestört, während die geschädigte Leber unter Zufuhr von Fruchtzucker ihre lebenswichtigen Stoffwechselfunktionen weitgehend aufrecht erhalten kann. Die *diätetische Anwendung von Fruchtzucker ist daher bei Leber- und Gallenleiden angezeigt,* wobei man sowohl frische Obstsäfte wie Honig oder – bei entsprechendem Appetit – auch frisches Obst verwenden kann.

Hie und da wird auch die Zufuhr von künstlichem Fruchtzucker propagiert. Dies ist, wie wir gesehen haben, durchaus in Ordnung und sogar angebracht beim Zuckerkranken. Wenn allerdings Firmen Interesse haben, künstliche Fructose möglichst ausgedehnt zu verkaufen und auch auf verschiedene andere scheinbar günstige Wirkungen hinzuweisen – so möglicherweise eine etwas weniger starke kariogene Wirkung auf die Zähne als der Rohrzukker –, muss anderseits vor den Folgen übermässigen Genusses gewarnt werden. Umstritten ist, ob hohe Fructosemengen den Blutfett- und Cholesterinspiegel erhöhen. Sicher ist jedoch, dass der wahllose Ersatz von Rohrzukker durch Fruchtzucker zumindest für Menschen bedenklich werden könnte, die eine noch latente Anlage zur *Gicht* haben. Bekannt ist ja, dass grosse Mengen von Aepfeln, Birnen, Kirschen und Trauben bei Gichtpatienten einen akuten Anfall auslösen können.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, dass der Fruchtzucker als natürlicher Bestandteil vieler Früchte und Beeren einen ausgezeichnet schmeckenden und rasch verwertbaren Nährstoff darstellt. Ganz besonders hoch ist seine Bedeutung für die erkrankte Leber zu veranschlagen. Der künstliche Fruchtzucker kommt als Zuckerersatz für Diabetiker in Frage, allerdings nur überlegt dosiert und genau deklariert. *Dr. med. Jürg Wunderli*

Heimweh nach Dessertcrème-Töpfchen

Vor Zeiten, als ich jahrelang in Paris lebte, gehörten kleine, niedliche Crèmetöpfchen zu jenen hübschen Dingen, die eine mit schönem Tafelgeschirr gut versehene Hausfrau und Gastgeberin ihr eigen nannte. Man füllte sie mit süssen Crèmen verschiedenster Art – zum Beispiel solcher aus Caramel oder Schokolade – und servierte sie als leichtes Dessert nach einem guten Mahl.

Diese «Pots à crème» waren – gelegentlich mit einem dazu gehörenden Plateau versehen – oft im Dekor zum Tafelservice assortiert, in ihrer Form meistens bauchig, versehen mit einem Henkel und einem Deckelchen, auf dem der Töpfer als Handgriff eine winzige Blume oder Frucht angebracht hatte; sie waren eine Zierde der Tafel. Ich dachte immer, diese Crèmetöpfchen seien eine spezifisch französische Einrichtung, jedenfalls habe ich sie später weder in anderen Staaten noch bei uns serviert bekommen.

Hätte ich bloss damals die gute Nase jenes Sammlers besessen, der nun unlängst (übrigens inkognito und ohne Entschädigung) an der 6. Antiquitätenmesse im Lausanner Palais de Beaulieu in grossen Vitrinen rund 450 solcher bezaubernder Crèmehäfeli aus dem 18. Jahrhundert und damit aus der Frühzeit der Porzellan- und Fayenceherstellung ausgestellt hat, nicht etwa um sie zu verkaufen, sondern um diese in vielen Jahren zusammengetragenen Objekte einstiger Esskultur einer breiten Oeffentlichkeit zu zeigen. Was man da zu sehen bekam, war in der Tat dazu geeignet, Nostalgie nach einer Zeit zu wecken, in der man noch Musse und Freude daran hatte, seine Tafel mit kleinen Kunstwerken zu bereichern.

Denn Kunstwerke sind es, die in dieser grössten Sammlung dieser Art vorhanden sind, Objekte hergestellt in 111 verschiedenen europäischen und fernöstlichen Manufakturen, einzelne Stücke von ausgesprochen historischem Wert, wie jene von Gardina bemalten russischen, aus dem Besitz von Kaiserin Katharina II., oder jene aus englischer Fayence, die Lady Hamilton gehörten, der berühmt gewordenen Freundin von Admiral Nelson.

Verwirrend fast die Fantasie der Töpfer und Maler, der offensichtlich keinerlei – und schon gar keine merkantilen – Grenzen gesetzt waren, denn sie formten ihre Töpfchen in zahllosen Arten, bauchig, geradwandig, dreieckig, als Blumen und sogar – aus der Wiener Manufaktur stammend – als Aepfel mit entsprechend appetitanregender Bemalung. Dass auch unsere – leider nur kurzfristig vorhandene – Zürcher Manufaktur vertreten war, hat mich besonders gefreut. So kannte man demnach einst die «Pots à crème» auch in schweizerischen Haushaltungen. Was unweigerlich der Frage ruft: Weshalb wurde ihre Fabrikation nicht in die Neuzeit hinübergerettet? Warum servieren wir heute Crèmen nur in Glasbechern oder -schalen, zudem meistens in grossen, tiefen, mit einer entsprechend üppigen Portion, die dann den vorher genossenen Kalorien noch jenes Uebermass geben, das für den Magen und damit auch für die Waage zu viel ist? Wäre es nicht hübsch, wenn die Dessertcrème-Töpfchen wieder in unserem Tafelgeschirr «Einsitz» nähmen, wie dies früher üblich war? Kleine, hübsche, von mir aus modern geformte und bemalte, deren knapper Inhalt nach einem guten Essen den Magen nicht noch zusätzlich beschwerte, sondern als leicht verdaulicher Abschluss einer Mahlzeit bekömmlich wäre. Wobei ich natürlich einen Abschluss neuzeitlicher Art meine, also keinen mit kalorienschweren Zutaten.

Paula Maag

Wem seine Freiheit und sein Recht nicht mehr ist als seine Bequemlichkeit, der ist in jedem Fall ein armseliger Tropf.

Heinrich Pestalozzi

Ausland

Der Westen schwieg. Weshalb?

Weltkongress zum Internationalen Jahr der Frau in Ostberlin

Rund 2000 Delegierte, Beobachter und Gäste aus 140 Ländern, Repräsentantinnen und Vertreter von 84 nationalen Organisationen trafen sich vom 20. bis 24. Oktober in Ostberlin, um gemeinsam über die Hauptthemen des Kongresses «Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden» zu debattieren. Die Schweizer Delegation setzte sich zusammen aus sechs Vertreterinnen der Vereinigung für Frieden und Fortschritt, drei Delegierten des BSF und drei Journalistinnen.

Nach der UNO-Konferenz von Mexico City sollte der Weltkongress in Ostberlin den nicht-staatlichen Organisationen Gelegenheit zu einem weltweiten Meinungsaustausch bieten. Die Initiative zu diesem Kongress ging von der *Internationalen Demokratischen Frauenföderation* und der *Frauenliga für Frieden und Fortschritt* aus. Das Vorbereitungskomitee, präsidiert durch die Australierin *Freda Brown*, arbeitete seit Monaten unter Beteiligung einer grossen Anzahl von internationalen Organisationen. Das Interesse der UNO an diesem Kongress attestierte nicht nur die Präsenz von *Helvi Sipilä* an der Eröffnungszeremonie und der letzten Plenarsitzung, sondern auch die aktive Teilnahme verschiedener UNO-Spezialorganisationen an den Vorbereitungsarbeiten. Konsultationen auf allen Ebenen, regionale und nationale Seminare bildeten die Grundlage für die Zusammenstellung der neun Kommissionsthemen und der entsprechenden Arbeitspapiere, die den Delegierten unterbreitet wurden.

Gastgeberin: die demokratische Frauenföderation der DDR

Die Frauen der DDR, die im Hinblick auf den Kongress seit langer Zeit harte Arbeit geleistet hatten, erwiesen sich als herzliche und perfekte Gastgeberinnen, die ihr Organisationstalent bis ins Detail unter Beweis stellten. In ihren Bemühungen wurden sie von den breitesten Kreisen der Bevölkerung und von der Regierung aktiv unterstützt. Das Bild, das die Delegierten ihrerseits boten, war ein schillernder und bunter Anblick, belebt vor allem durch die Nationalkostüme der sehr zahlreichen Vertreterinnen aus 43 afrikanischen und 33 asiatischen Ländern. Wenn auch nicht so spektakulär, so doch auf andere Weise augenfällig – wenigstens für uns Schweizerinnen im Vergleich zum Kongress in Bern – waren die vielen männlichen Delegierten, die vollauf «gleichberechtigt» ins Kongressgeschehen integriert waren.

Ein Kongress der «fortschrittlichen Kräfte»

Der Kongress sollte, wie Freda Brown in ihrer Eröffnungsansprache betonte, ein offener Kongress sein, offen für alle, die sich um Gleichheit, Entwicklung und Frieden bemühen, nicht aber für jene, die sich als reaktionäre Kräfte diesen Grundanliegen entgegenstellten. Diese Sicht der Offenheit, die zum Teil deutlich ideologisch untermauert war, mag die Motivation der einzelnen Organisationen gewesen sein, am Kongress teilzunehmen, sich nur als Beobachter einschreiben zu lassen oder eine Teilnahme abzulehnen. So blieb denn auch eine offene Konfrontation zwischen konträrer Auslegungsmöglichkeiten der Begriffe Befreiung, Entwicklung und Gleichberechtigung, wie sie in Mexico City zutage traten, aus. Man war, bei aller Verschiedenheit der Meinungen in bezug auf einzelne Aspekte, mehr oder weniger «unter sich». Die wenigen, die mit der Idee nach Ostberlin kamen, hier würden in erster Linie Frauenfragen behandelt, mussten sich gleich an der Eröffnungssitzung eines besseren belehren lassen. Denn die politische Akzentuierung, die die meisten Eröffnungsansprachen und Grussbotschaften charakterisierte, war nicht zu überhören. Das Grundkonzept, das sich wie ein roter Faden durch den ganzen Kongressverlauf zog und vor allem auch an den Pressekonferenzen brisant zum Ausdruck kam, war ideologisch ausgerichtet und basierte auf der Ueberzeugung, dass Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden sich nur in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung verwirklichen lassen. Ebenso deutlich war die Absage an «den bürgerlichen Feminismus», weil nur im gemeinsamen Kampf mit dem Mann die erstrebten Ziele erreicht werden können.

Intensive Arbeit in neun Kommissionen

Während zweier Tage teilte sich der Grosskongress in neun Minikongresse auf, die ganz gezielt folgende Themen behandelten: Die Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft, in Gesetz und Wirklichkeit; Frau und Arbeit in Industrie und Landwirtschaft, das Recht auf Arbeit, Probleme der Entlöhnung, des Arbeits- und Gesundheitsschutzes und der Rentenversorgung; Frau und Entwicklung: Ihr Beitrag für das gesellschaftliche Leben, für die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit ihrer Länder, für sozialen Fortschritt; Familie und Gesellschaft: Ehe, Schutz von Mutter und Kind, Verantwortung von Gesellschaft und Familie für die Erziehung der Kinder; Die Bildung der Frau, Probleme des Analphabetentums; Die Frau und der Kampf für Frieden, internationale Sicherheit und Entspannung, für die Abrüstung und den Schutz der Umwelt; Die Frau und der Kampf für nationale Unabhängigkeit und internationale Solidarität; Der Einfluss der Massenkommunikationsmittel, der Literatur und der Kunst auf die öffentliche Meinung gegenüber der Frau in der Gesellschaft; Zusammenarbeit und gemeinsame Aktionen der Frauen der Welt, der staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen und der Vereinten Nationen für die Verwirklichung der Ziele des Internationalen Jahrs der Frau. In den verschiedenen Kommissionen meldeten sich über 1000 Frauen und Männer zu Wort, rund 700 konnten berücksichtigt werden. Es kam zu Meinungsverschiedenheiten, zu flammenden Appellen gegen den Imperialismus, Kapitalismus, Zionismus und Rassendiskriminierung, zu persönlichen Situationsschilderungen und ebenso zu gründlichen Auseinandersetzungen mit der gestellten Problematik. Sowohl im nationalen wie im internationalen Rahmen wurde den vielen Aspekten der Diskriminierung und deren Lösung starke Beachtung geschenkt, wobei immer wieder die Verbindung zwischen der Notwendigkeit von Frieden, Zusammenarbeit, wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt einerseits und der Erlangung der Rechte der Frau anderseits deutlich und breit unterstrichen wurde.

Werdet aktiv! Sichert den Einfluss der Frauen!

Aus der Schlusserklärung, die auf den Kommissionsarbeiten basiert und von der überwiegenden Mehrheit der Delegierten mit Akklamation angenommen wurde, seien hier einige Punkte festgehalten, die die wichtigsten Forderungen enthalten: juristische Anerkennung der Gleichberechtigung der Frau in den Verfassungen und Gesetzen aller Länder, Ratifizierung internationaler Konventionen über die Lage der Frau, deren Einarbeitung in die Gesetze jedes Landes und ihre Durchsetzung; Beseitigung aller Schranken, die der vollen Teilnahme der Frau am politischen und gesellschaftlichen Leben entgegenstehen; Gewährleistung des gleichen Zugangs zu Bildung und fachlicher Qualifizierung auf allen Ebenen für die Frau; Schaffung von Garantien für gleiches Recht auf Arbeit und gleiche Entlöhnung für gleiche Arbeit, soziale Sicherheit auf der gleichen Grundlage wie die Männer; Gleiche Rechte und Pflichten in der Familie und bei der Erziehung der Kinder, Anerkennung der Mutterschaft als einer sozialen Funktion, Schutz von Mutter und Kind. Was das Hauptmotto des Kongresses, «Friede, Entwicklung, Gleichberechtigung», anbelangt, wurde ein Appell an die Frauen der Welt gerichtet, in dem Abrüstung statt Aufrüstung gefordert wird, Kampf für nationale Befreiung, sozialen Fortschritt und gegen den Hunger, Einsatz für eine volle Gleichberechtigung in Gesetz und Wirklichkeit. «Ihr Frauen, seid auch der Macht bewusst, die ihr darstellt. Eure Stimmen sind starke Waffen, erhebt sie unüberhörbar ...! Schliesst Euch zusammen zu gemeinsamen Aktionen ... Werdet aktiv, sichert den Einfluss der Frauen!»

Persönliche Bemerkung der Berichterstatterin

Es war kein bequemer Kongress. Die politische Zielsetzung war klar und trat eindeutig zutage. Der Westen schwieg. Weshalb? Lag der Grund nur darin, dass seine wenigen Vertreter sich einer überwältigenden Mehrheit der Ostblockstaaten und der dritten Welt gegenübersahen? Eine Frage, die offen bleibt. Eines aber glaube ich sagen zu können: Wir waren alle zutiefst beeindruckt von der Solidarität dieser Frauen, die, durch eine gemeinsame Ideologie verbunden, bereit sind, sich mit allen Mitteln für ihre Ziele einzusetzen. Ziele, die sich keineswegs auf Frauenfragen beschränken, sondern Dimensionen annehmen, die für die politische und gesellschaftliche Zukunft bestimmend sein könnten. Sollten wir daraus nicht auch für uns die notwendigen Konsequenzen ziehen?

Doris Weber-Kauf

Fürchten die Fähigsten den Erfolg?

Frauen in der Wissenschaft der Männer

pd. Von allen Wissenschaftern, die im Lauf der Jahrhunderte gewirkt haben, leben 90 Prozent heute. Anzufügen ist, dass in diesen 90 Prozent die Frauen – die immerhin die Hälfte des menschlichen Geschlechts ausmachen – nur zu einem Viertel vertreten sind.

In der letzten Nummer von «Impact», einer von der UNESCO herausgegebenen vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift, versuchen acht Wissenschafterinnen oder wissenschaftliche Schriftstellerinnen (unter ihnen befindet sich auch *Jacqueline Juillard*, Präsidentin der Sektion Exakte, Natur- und angewandte Wissenschaften der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission), den Männern die Augen zu öffnen, indem sie zeigen, dass «die Wissenschaft eine Welt der Männer ist», wo die Frauen nur geduldet werden.

Um sich davon zu überzeugen, genügt es, einem Autor zuzuhören, der eines seiner Werke vorstellt: «Wenn meine Bücher noch ein wenig den anfänglichen Enthusiasmus widerspiegeln, so ist das meiner Frau zu verdanken, die sich der aufreibenden Arbeit angenommen hat, meine Notizen zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzustellen. Zu den verschiedenen Fassungen hat sie mit ihrem sicheren Urteil und ihrem grossen anthropologischen Wissen viel beigetragen; zudem hat sie die überreiche Dokumentation mit Hinweisen versehen, die Bibliografie vervollständigt und einen Teil des Manuskripts getippt. Sie hat deshalb diese Widmung sicherlich verdient; denn sie ist in Wirklichkeit der Mitautor des Buchs». Die Physikerin *Jacqueline Feldman* fragt nun aber: «Weshalb wird sie nicht offiziell so genannt?»

Die Hindernisse werden schon den kleinen Mädchen in den Weg gelegt

Kleine Mädchen werden gelehrt, dass ihre soziale Rolle darin besteht zu gefallen. *Lucia Tosi*, Spezialistin in der molekularen Spektroskopie, beharrt auf diesem Punkt: «Das Bedürfnis, vom anderen Geschlecht anerkannt zu werden, bringt die Frauen dazu, dem Erfolg zu entfliehen, da sie die negativen Auswirkungen voraussehen, die ihr Erfolg in der Domäne der intellektuellen Tätigkeiten haben könnte. Man bemerkt dabei, dass vor allem die Fähigsten ihn fürchten. Hinter dieser Angst vor dem Erfolg steckt aber noch etwas anderes: die Angst vor der Einsamkeit. So werden sie selten ihre Talente voll ausschöpfen und die Kühnheit beweisen, die die schöpferische Tätigkeit fordert.»

Da die Wissenschaft das Tummelfeld einer männlichen bürgerlichen Elite ist, wo einige Frauen symbolisch zugelassen werden, fragt man sich, was getan werden kann. Die Journalistin *Deborah Shapley* schlägt eine subversive weibliche Strategie vor, die eine Infiltration in die Spitze zum Ziel hat, also dorthin, wo Ernennungen vorgenommen, Entscheide gefällt und Subventionen verteilt werden. Aber wie können die Frauen die Spitze erreichen, wenn sie so oft auf den untersten Stufen der Erfolgsleiter blockiert werden?

Die Wissenschaft wieder vermenschlichen

Für die indische Chemikerin *Dolly Ghosh* wurde die Wissenschaft als soziale Institution durch die Männer entmenschlicht, und sie stellt sich die Frage: Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, dass sich die Frauen nicht nur unter besonderen Bedingungen in die Wissenschaftswelt eingliedern?

Um die Wissenschaft wieder zu vermenschlichen, sollten die Frauen einen viel grösseren Zugang dazu haben: Das ist die Schlussfolgerung der Artikel dieser Nummer von «Impact», die unter anderem auch eine interessante Statistik des Internationalen Arbeitsamts über die derzeitige Situation in den verschiedenen Ländern publiziert.

Fussball bei Strafe verboten

(si) Mit einem Dekret zur «Wahrung der Gesundheit im Rahmen der sportlichen Aktivität» hat Italiens Gesundheitsminister klare Richtlinien für den Sportbetrieb in Italien erlassen. Integrierender Bestandteil des Dekrets ist eine Liste sämtlicher Sportarten mit zwei Kolonnen für Ausübung durch männliche und durch weibliche Mitglieder. Gemäss dieser Liste wären demnach in Italien für Frauen folgende Sportarten verboten: Fussball, Rudern, Ringen, Gewichtheben, Boxen, Rugby, Motorradfahren (ausgenommen Zuverlässigkeitsfahrten), Wasserball, Gehen und Marathonlaufen. In Italien ist man ausserordentlich gespannt, wie die Frauenvereinigungen auf diese Diskriminierungen reagieren, und in Sportkreisen stellt man sich die Frage, wie es wohl weitergeht mit den von drei verschiedenen Organisationen (aber nicht vom italienischen Fussballverband) veranstalteten Damen-Fussballmeisterschaften ... Zuwiderhandlungen gegen das Dekret werden mit Bussen von 50 000 bis 500 000 Lire bestraft.

«Feminismus auf Abwegen»

Die Vatikan-Zeitung «Osservatore romano» meldet sich zu Wort

(upi) Die Vatikan-Zeitung «Osservatore romano» fordert, die moderne Frau müsse ihre Identität finden, und wirft gleichzeitig der Feministenbewegung vor, sie sei auf Abwege geraten.

«Der Feminismus hat die Frau an die Stelle des Mannes gesetzt und für sie die gleiche Vorrangstellung gefordert, die sie dem Mann vorgeworfen hat. Das Ergebnis ist das Bild einer Frau, der es am wichtigsten fehlt: an der Identität ... Zwischen Mann und Frau besteht keine Identität, aber auch keine absolute Verschiedenheit. Die Frau ist (nach dem biblischen Wort) Gehilfin des Mannes, aber auch der Mann ist Gehilfe der Frau. Leugnet man die Gegenseitigkeit und betrachtet man die Frau ausschliesslich als Dienerin des Mannes, so gerät man damit zweifellos in Gegensatz zur christlichen Auffassung von der Frau ... Parität heisst nicht „Unisex" mit all seinen Konfusionen, sondern Gleichheit unter sorgfältiger Beachtung der Unterschiede. Vermännlichung verkleinert die Frau, denn sie ist Ausdruck eines Minderwertigkeitskomplexes. Erotismus und Pornografie sind das besorgniserregendste Indiz für die Unterjochung der Frau und eine wahre Schande unserer Zeit. Die Frau ist heute aufgefordert, sich der Werte bewusst zu werden, die ihre Identität umfasst. Das heisst nicht, dass sie die neuen Rollen, die ihr die Gesellschaft anvertraut, ablehnen soll ... Notwendig ist aber, dass sie bei all dem ihre geistig-seelische Potenz stärkt ... – jenseits aller feministischen Vorspiegelungen, die ihre Würde verletzen.»

Frauen leiten nicht nur Zwergbetriebe

Westdeutschlands Unternehmerinnen wehren sich

Mit dem Vorurteil, weibliche Unternehmer hätten ihren Betrieb überwiegend von den Eltern oder vom Mann geerbt, räumte die Vorsitzende der Vereinigung von Unternehmerinnen e. V., *Lily Joens*, auf der Jahreshauptversammlung in Hamburg auf. Von den 23 000 selbständigen Unternehmerinnen in der Bundesrepublik Deutschland mit mindestens zehn Arbeitnehmern hätten immerhin 31 Prozent ihren Betrieb selbst gegründet, und 5 Prozent hätten ihn gekauft. Es stimme auch nicht, dass Frauen vorwiegend «Zwergbetriebe» leiteten. Unternehmen mit 100 bis 500 Beschäftigten beispielsweise werden zu mehr als einem Drittel von Frauen geführt. Fast die Hälfte aller Unternehmerinnenbetriebe (44 Prozent) arbeitet im Industriebereich, nur 21 Prozent im Dienstleistungsgewerbe. 1350 Unternehmerinnen sind im VuU organisiert. Ihr Durchschnittsalter beträgt 55 Jahre. Sie repräsentieren einen Jahresumsatz von rund 10 Mia DM. Um dem Nachwuchs eigene Entfaltungsmöglichkeiten zu geben, wurde eine Arbeitsgruppe «Junge Unternehmerinnen» gegründet.

Kurz gemeldet

Doktorhut nun auch in Syrien

Zum erstenmal hat eine Frau den Doktorgrad in Syrien selbst erwerben können, die Pädagogin *Sahla Sankar*. Es gibt zwar schon mehrere syrische Frauen mit Doktortitel: Sie mussten ihn aber bislang stets ausser Landes erwerben.

Wohnungs- und Städtebauministerin

Präsident Ford berief die Juristin *Carla Anderson Hills* zur Wohnungs- und Städtebauministerin der USA.

Erste Luxemburgerin im Staatsrat

Im Staatsrat von Luxemburg (21 Mitglieder) befindet sich erstmals eine Staatsrätin: Dr. iur. *Annette Schwall-Lacroix* (48). Neben anderen Aemtern ist Annette Schwall-Lacroix Präsidentin des Luxemburger Roten Kreuzes.

Abtreibungsreferendum in Italien?

(afp) In Italien wird möglicherweise ein Referendum über die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs durchgeführt. Die zuständige Justizbehörde erklärte, von 602 414 abgegebenen Stimmen, die für ein Referendum plädieren, seien 557 677 gültig. Nach herrschendem italienischen Gesetz bedarf es für die Durchführung eines Gesetzes der Abgabe von mindestens 500 000 Unterschriften.

Eindämmung der französischen Pornowelle

(sfd) Von den etwa 4000 Kinos in Frankreich dürfen sich künftig «nur noch» 180 auf Pornografie spezialisieren. Diesen Entschluss hat eine Delegation der Filmwirtschaft kürzlich dem französischen Präsidenten Giscard d'Estaing mitgeteilt. Zusammen mit einer Erhöhung der Mehrwertsteuern für Pornofilme soll damit die Situation in Frankreich wieder «normalisiert» werden.

Im stillen Kreis

Theodor Mügge, ein vielschreibender Berliner Reiseschriftsteller, bereiste in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Schweiz. Ueber die Zürcher Frauen schrieb er in seinen Reiseerinnerungen, der grössere Teil, auch der Damen, könne nicht hochdeutsch sprechen, obwohl es die Schul-, Kanzel- und Gerichtssprache sei. Was die Bildung des weiblichen Geschlechts betreffe, sei also nichts besonders Rühmliches zu melden. «Offenbar ist der Unterricht, wie die allgemeine Bildung mangelhaft. Die häusliche Absperrung trägt auch nicht dazu bei, geistige Anlagen weiter zu entwickeln, allein dem grössten Theil der Schweizer ist auch wohl wenig mit sogenannten geistreichen Frauen gedient. (...) Da nun die Frauen der Schweizer nicht in Gesellschaftssalons glänzen können und sollen, so haben sie allein ihre Rolle im stillen Kreise ihrer Freundinnen zu führen, ihr Haus und ihre Kinder zu behüten, und ihre Zeit mit wirthschaftlichen Dingen möglichst gut auszufüllen. Gute Hausfrauen sind sie aber gewiss, wenigstens glaube ich, dass sie im ökonomischen Triebe ihren Männern nicht nachstehen.»

Reich an gewichtsregulierenden Mineralstoffen

und ein Ausgleich für den ganzen Organismus ist der naturtrübe und ganz Kohlensäurefreie URPRESS-Traubenfruchtsaft aus der Rimuss-Kellerei Hallau. Weil jeder Fruchsaft andere wertvolle Eigenschaften hat, sollten Sie

abwechselnd jede Woche URPRESS

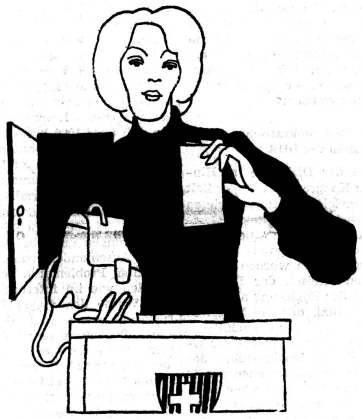
trinken. Urpress ist ideal schon zum Frühstück. Aber auch ein wöchentlicher Fruchtsafttag (1 Liter Urpress verteilt auf den ganzen Tag mit etwas Knäckebrot) kann das ideale Rezept für Ihre Linie und für Ihr Wohlbefinden sein.

Die engagierte Frau geht weiter.

Zu den wirklichen Aufgaben des Lebens.

Also zu den Aufgaben, mit denen sich das **Schweizer Frauenblatt** - das Sie jetzt gerade vor sich haben – befasst:

- aktuelle Probleme von Staat und Gemeinwesen
- Bildungsgleichheit für Mädchen und Burschen
- Rechtsfragen
- Hintergründe und Tragweite von Abstimmungen und Wahlen
- parlamentarische Anliegen der Frauen
- Konsumentenfragen
- Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Beruf



Bestimmt haben Sie eine Bekannte oder Freundin, welche sich aktiv mit diesen Themen auseinandersetzt. Ein Geschenkabonnement wäre die gute Idee. Sie beweisen damit die Wertschätzung, die Sie der Beschenkten entgegenbringen. Der Preis macht es auch kleinen Budgets möglich, grosse Freude zu bereiten.

SFB Schweizer Frauenblatt

COUPON

Ich schenke ein Jahresabonnement zum Preis von Fr. 22.– an:

Name: Vorname:

Strasse/Nr.: PLZ/Ort:

Rechnung an:

Name: Vorname:

Strasse/Nr.: PLZ/Ort:

Einsenden an: Schweizer Frauenblatt
Postfach 56
8712 Stäfa